



*Nach 46 Jahren zum
ersten Mal wieder an der
Universität Leipzig – der
Philosoph und frühere
Rektor Prof. Dr. Gadamer*

Foto: Kühne

Aus dem Inhalt:

**Feierliche Immatrikulation
mit Hans-Georg Gadamer**

**Neugründung der Wirtschafts-
wissenschaftlichen Fakultät**

**Vor 50 Jahren:
Die Universität brennt**

**Berichte von Kongressen
und Tagungen**

Seminar Gesundheit 3. Teil

Vorlesung „Verlosung“.

Nachdem wir die These „Für Ihre Gesundheit machen wir uns stark“ wieder einmal bewiesen haben, nun eine **‘Conditio sine qua non’**: Wer das Semester erfolgreich abschließen will, muß an der **Vorlesung „Verlosung“** in der **Moritzbastei** teilnehmen. Mit Tanz, Talk und etwas Glück kann man Mountain Bikes, Jogging-Anzüge, Sport-

artikel, Schnupper-Gutscheine für ein Fitneßstudio eigener Wahl und und und gewinnen. Übrigens: Für ganz ehrgeizige Studenten (nichts gegen Streber) findet vor der Verlosung am **2. Dezember 1993** eine Diskussion statt - ebenfalls in der Moritzbastei. Thema: **alternative Heilmethoden.**



GEWINN-TICKET

- JA, ich nehme teil an der Vorlesung „Verlosung“.

Name, Vorname: _____

Alter: _____

Straße: _____

PLZ/Wohnort: _____

Gewinnticket bei Ihrer AOK-Studentengeschäftsstelle abgeben
oder direkt schicken an die: AOK-Studentengeschäftsstelle
Nikolaistraße 39-45 · 04109 Leipzig

Die Verlosung findet unter Ausschluss des Rechtsweges statt.

Für Ihre Gesundheit machen wir uns stark.

AOK
Die Gesundheitskasse.

NOVEMBER 1993

Inhalt

- 2**
Senatssitzungen im Oktober und November
- 5**
Neues Fernstudienjahr
Horst-Springer-Stiftung
- 7**
Seniorenkolleg zu „Juden in Leipzig“
- 8**
Jüdische bildende Künstler im Krochhaus
- 9**
Feierliche Immatrikulation mit Alt-Rektor
Hans-Georg Gadamer
- 12**
70 Jahre Veterinärmedizinische Fakultät
- 13**
Neugründung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
- 16**
Vor 50 Jahren: Die Universität brennt/
Ein Bericht vom 4. Dezember 1943
- 20**
60 Jahre Blutspendedienst an der
Universität Leipzig
- 21**
Kongreßberichte
- 29**
Personalrat Bereich Medizin
- 30**
Akademischer Mittelbau
- 31**
Personalia
- 32**
Aus den Sammlungen
der Universität

Editorial des Prorektors für Forschung und Wissenschaftsentwicklung

Forschung ist eine der vornehmlichen Aufgaben an der Universität. Ohne eigene Forschung gibt es keine universitäre Lehre, die dem aktuellen Stand der Wissenschaften gerecht wird. Für Forschung ist zusammenhängende, störungsfreie Zeit unabdingbare Voraussetzung, um effektiv arbeiten zu können. Wie steht es in der gegenwärtigen unruhigen Zeit der Erneuerung und der Neustrukturierung der Universität Leipzig um die Forschung?

Die Antwort auf diese Frage fällt für die verschiedenen Fakultäten unterschiedlich aus. Während die Forschung in den Naturwissenschaften und der Medizin immer am internationalen Niveau gemessen worden ist, trifft dies für die Geistes- und Sozialwissenschaften in der Vergangenheit nur zum Teil zu. Dementsprechend sind die wissenschaftlichen Untersuchungen in Naturwissenschaften und Medizin auf den bereits bearbeiteten Gebieten auch unter den neuen Verhältnissen erfolgreich fortgesetzt worden. Sie haben durch Ausstattung mit modernsten Geräten und Computern für rund 31 Millionen DM in den Jahren 1991 und 1992 unvergleichlich bessere apparative Bedingungen erhalten als in der Zeit vor 1989. Die Ergebnisse der verbesserten Arbeitsbedingungen sind offenkundig. In der Untersuchung der Zeitschrift „Focus“ werden die naturwissenschaftlichen Fachbereiche und die vorklinischen Institute der Humanmedizin an der Universität Leipzig auf Grund der Zahl der Veröffentlichungen im Jahr 1992 in der Forschung als „stark“ eingeschätzt, ebenso Geschichte und Anglistik. In einigen weiteren Fächern wird die Forschung an der Universität als „beachtlich“ angesehen, was letztlich die Universität Leipzig in der Reihenfolge vor manche Universität aus den alten Bundesländern und die meisten Universitäten der neuen Bundesländer einordnet. Selbstverständlich konnte 1992 die Forschung in den neu aufzubauenden Fakultäten und Bereichen noch nicht die Ergebnisse bringen, wie in den Disziplinen, in denen relativ kontinuierlich gearbeitet werden konnte, zumal die Besetzung der vorhandenen Stellen

gerade in diesen Bereichen mitunter schwierig war und teilweise eine sehr große Zahl von Studenten betreut werden mußte.

Die Hochschulforschung wird in Zukunft ganz wesentlich auf die Einwerbung von Drittmitteln angewiesen sein. 1993 konnten im Hochschulbereich rund 17 Millionen DM an Drittmitteln eingeworben werden; damit wurden 226 Personalstellen geschaffen. Im Bereich Medizin waren es bis Ende September 1993 3,5 Millionen DM und 56 Personalstellen. Insgesamt werden derzeit 439 drittmittelfinanzierte Projekte an der Universität Leipzig bearbeitet. Die Summe der eingeworbenen Drittmittel hat von 1991 bis 1993 erheblich zugenommen. Inzwischen sind an der Universität eine Forschergruppe der DFG und zwei Graduiertenkollegs tätig. Die Vorbereitung zweier weiterer Graduiertenkollegs wird von der DFG finanziert. Der Antrag auf Einrichtung eines Sonderforschungsbereiches scheint nach der Begutachtung auf gutem Wege zu sein. Trotzdem sind verstärkte Bemühungen zur Drittmitteleinwerbung gerade in der nächsten Zeit unbedingt notwendig.

Einzelne Ereignisse waren hinsichtlich der Forschung 1993 besonders erfreulich: die Aufnahme der Universität Leipzig als Mitglied in die DFG, die positive Bewertung des erreichten Standes bei der Bearbeitung der großen BMFT-Projekte in der Medizinischen Fakultät und die Zuerkennung des Max-Planck-Forschungspreises an einen Angehörigen der Universität Leipzig gemeinsam mit dessen kanadischen Kollegen.

Die Unsicherheit über die weitere Beschäftigung an der Universität, mit der die meisten Angehörigen bis 1993 leben mußten, hat die Forschung an der Universität ohne Zweifel behindert. Mit der Festigung der neuen Struktur wird die notwendige Arbeitsruhe einziehen können. Der trotz widriger Umstände erreichte erfreuliche Stand in der Forschung gibt zu der Hoffnung Anlaß, daß die Universität Leipzig auch künftig den Vergleich mit anderen Universitäten nicht zu scheuen braucht.

Adolf Kühnel

Sitzung des Senats am 5.10.1993

1. Der Senat befaßte sich mit einem Berufungsvorgang aus der Fakultät für Kultur-, Sprach- und Erziehungswissenschaften.

2. Der Senat beriet die künftige Struktur der Universität und stimmte der Variante 1 der Fakultätsgliederung zu, die 14 Fakultäten mit insgesamt 490 Professuren vorsieht:

1. Theologische Fakultät, 2. Juristenfakultät, 3. Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften, 4. Philologische Fakultät, 5. Erziehungswissenschaftliche Fakultät, 6. Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, 7. Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, 8. Sportwissenschaftliche Fakultät, 9. Medizinische Fakultät, 10. Fakultät für Mathematik und Informatik, 11. Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, 12. Fakultät für Physik und Geowissenschaften, 13. Fakultät für Chemie und Mineralogie, 14. Veterinärmedizinische Fakultät, 15. Zentrale Einrichtungen und Einrichtungen, die nicht zu Fakultäten gehören. Der Senat betonte die Möglichkeit, innerhalb der ersten Wahlperiode über eine Neuordnung der Fakultätsstruktur im Sinne des Zusammenschlusses von Fakultäten zu beraten.

3. Der Senat faßte einen Beschluß über die Größe und Zusammensetzung der Fakultätsräte (insgesamt 230 Mitglieder) und des Konzils (460 Mitglieder).

4. Der Senat stimmte einer von der Senatskommission „Wahlordnung“ vorgelegten „Vorläufigen Wahlordnung der Universität Leipzig“ zu und bestätigte den Zeitplan für den Wahlvorgang der Fakultätsräte, Fachschaftsräte und des Konzils.

5. Der Senat beschloß die Bildung einer Senatskommission zur Ausarbeitung der Verfassung der Universität Leipzig.

6. Der Senat diskutierte Grundzüge der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Universität und beauftragte den Leiter der Pressestelle, bis zum Frühjahr 1994 einen entsprechenden Entwurf einer Konzeption vorzulegen.

7. Der Prorektor für Forschung und Wissenschaftsentwicklung informierte über die Antragstellung für Innovationskollegs bei der DFG.

8. Der Dekan der Theologischen Fakultät informierte den Senat von der Absicht, zum

450jährigen Jubiläum der Reformation der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig Herrn Prof. Martin Brecht aus Münster die Ehrendoktorwürde zu verleihen.

Der Rektor
Prof. Dr. C. Weiss

Pressestelle
V. Schulte

Sitzung des Senats am 2.11.1993

1. Der Senat bestätigte den Vorschlag des Rektoratskollegiums zur Bildung und Zusammensetzung des Wahlausschusses.

2. Der Senat beriet über die künftige Zusammensetzung des Senats und stimmte einem Vorschlag der Verfassungskommission der Universität zu. Danach gehören dem Senat an: 1. als stimmberechtigte Mitglieder: der Rektor und die Dekane, 2. als stimmberechtigte Mitglieder, die durch Wahl im Konzil bestimmt wurden: je 6 Vertreter aus dem akademischen Mittelbau und aus der Studentenschaft, 2 Vertreter aus der Gruppe der sonstigen hauptberuflichen Mitarbeiter, 3. mit beratender Stimme: der Kanzler, die Prorektoren und die Gleichstellungsbeauftragte.

3. Der Senat faßte einen Beschluß über die Zusammensetzung des Konzils hinsichtlich der „Weiteren Konzilsmitglieder“; die Sitzverteilung legt die Zahl der Hochschullehrer, akademischen Mitarbeiter, Studenten und sonstigen hauptberuflichen Mitarbeiter aus den jeweiligen Fakultäten sowie der Vertreter aus dem Sonstigen Bereich fest.

4. Der Senat stimmte einer vom Prorektor für Lehre und Studium vorgelegten und vom Direktor der Universitätsbibliothek erläuterten Rahmenordnung für die Zweigstellen der Universitätsbibliothek – etwa 50 an der Zahl – zu.

5. Der Senat bestätigte die Zusammensetzung einer Forschungskommission an der Universität, wie sie vom Prorektor für Forschung und Wissenschaftsentwicklung vorgeschlagen worden war.

6. Der Senat stimmte Vorschlägen zur Ernennung von außerplanmäßigen Professoren an der Medizinischen Fakultät und der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften zu.

7. Der Senat behandelte drei Berufungs-

vorgänge aus der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften, aus der Fakultät für Kultur-, Sprach- und Erziehungswissenschaften und der Veterinärmedizinischen Fakultät.

8. Der Senat bestätigte einen Vorschlag des Rektoratskollegiums über die Zusammensetzung des Kuratoriums der Stiftung Moritzbastei Leipzig hinsichtlich der vier von der Universität zu benennenden Sitze.

9. Der Senat beschloß die Einrichtung eines interdisziplinären Frankreich-Zentrums als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität zum 1. Januar 1994.

10. Der Senat faßte einen Beschluß über die Verleihung der Caspar-Borner-Medaille für Verdienste um die Erneuerung der Universität; die ersten Medaillen werden danach am 2. Dezember 1993 an die Gründungsdekane und -direktoren verliehen.

Der Rektor
Prof. Dr. C. Weiss

Pressestelle
V. Schulte

Impressum

Herausgeber: Der Rektor

Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH,
Augustusplatz 10, 04109 Leipzig

Verantwortlicher Redakteur:
Volker Schulte, Tel. 7 19 21 29,
Augustusplatz 10, 04109 Leipzig

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wider. Die Beiträge in den Rubriken Personalrat, StudentInnenrat und Akademischer Mittelbau erscheinen in deren Verantwortung.

Layout: Frank Neubauer, Leipzig
Produktion, Anzeigen: Büro Pauselius,
Oststraße 24–26, 04317 Leipzig,
Tel. 6 88 52 02

Einzelheft: DM 3,50
JahresabonNement (acht Hefte): DM 25,–
In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich bitte an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
Belegexemplare erbeten.

Redaktionsschluß: 10.11.1993

Studium universale

7.12.1993, 18.00 Uhr, Alter Senatssaal:
Die genetische Vielfalt der Menschheit:
Fakten, Probleme, Vorurteile; Prof. Dr. med.
Peter Propping

14.12.1993, 18.00 Uhr, Alter Senatssaal:
Der Fremde im Altertum; Prof. Dr. Elke
Blumenthal, Prof. Dr. Siegfried Wagner, Prof.
Dr. Jürgen Werner

Philosophisch-Naturwissenschaftliches Kolloquium

2.12.1993, 16.30–18.30 Uhr, Hörsaal 18:
Was heißt es, den menschlichen Geist
naturwissenschaftlich zu erforschen?; Prof.
Dr. H. Tetens (Paderborn)

16.12.1993, 16.30–18.30 Uhr, Hörsaal 12:
Kritik der reinen Vernunft; Prof. Dr. E. Kähler
(Hamburg)

Philosophisches Kolloquium

jeweils 18.30–20.00 Uhr, Hörsaal 20

24.11.1993

Wandlungen und Schwierigkeiten des
Materialismus;

Prof. Dr. F. v. Kutschera (Regensburg)

1.12.1993, Einleitung in das Weltspiel –
Weltgeschichte der Technik;
Prof. Dr. Kostas Axelos (Paris)

8.12.1993, Einige Gründe für einen spino-
zistischen Gottesbegriff; Prof. Dr. Peter Rohs
(Münster)

15.12.1993, Phronesis – ein aristotelisches
Modell für die Behandlung umweltpoliti-
scher Probleme; Prof. Dr. Pierre Aubenque
(Leipzig)

Physik-Kolloquium

Am 24.12.1993, 16.30 Uhr, spricht im Theo-
retischen Hörsaal des Fachbereiches Physik
Prof. Dr. J. Ehlers vom Max-Planck-Institut
für Astrophysik, Garching b. München, zum
Thema „Experimentelle Prüfungen der
Allgemeinen Relativitätstheorie“.

Am 8.12.1993 zur gleichen Zeit am gleichen
Ort ist Prof. Dr. N. Straumann vom Institut für
Theoretische Physik der Universität Zürich
zu Gast; er spricht zum Thema „Albert Ein-
stein: Auf dem Weg zur Gravitationstheorie“.

Jüdische Spuren

Veranstaltungen in der Ausstellung Jüdische



bildende Künstler in Leipzig (1900–1938) im
Ausstellungszentrum Kroch-Hochhaus:

23.11.1993, 19.00 Uhr, Jüdische Spuren
in Leipzig; Gespräch und Lesung mit Bernd-
Lutz Lange

30.11.1993, 19.00 Uhr, Hugo Steiner-Prag
und Abraham Jaskiel – Arbeiten für Leipziger
Theater; Gespräch mit Wolf Goette

4.12.1993, 10.30 Uhr, Öffentliche Führung

Universitätsgottesdienste

in der Nikolaikirche (11.00 Uhr)

21.11.1993 Prof. Dr. Ziemer

28.11.1993 Prof. Dr. Amberg

5.12.1993 Prof. Dr. Mathias

12.12.1993 Prof. Dr. Seidel

19.12.1993 Prof. Dr. Amberg

24.12.1993, 14.30 Uhr Prof. Dr. Amberg

Musikinstrumenten-Museum

28.11.1993, 10.30 Uhr

Matinee im Bachsaal des Musikinstrumenten-
Museums; Hermann Schickedanz und Tho-
mas Fritsch spielen Werke alter Meister für
Viola d'amore und Violoncello alter Mensur

3.12.1993, 20.00 Uhr

Weihnachtliche Musik aus Mittelalter und
Renaissance; 2. Kammerkonzert der Capella
Fidicina

5.12.1993, 10.30 Uhr

„Uns ist ein Kind geboren“; Weihnachtskon-
zert der Jugendmusiziergruppe Michael
Praetorius mit Vokal- und Instrumentalmusik
aus der Zeit vom 16. bis zum 20. Jahrhundert;
Leitung: Luise Rummel

Anzeige

DRUCKSACHEN **STEMPEL**

SCHWARZE & KÖRNER
Hohe Str. 58, 04107 Leipzig
Tel. 2 13 15 98, Fax 2 13 15 90
Montag - Freitag 9 - 12, 13 - 18 Uhr

12.12.1993, 10.30 Uhr

Weihnachtsstimmung im Museum; Spieldosen, klingende Christbaumständer und andere Raritäten zum Hören, Schmecken und Genießen

19.12.1993

Weihnachtsstimmung im Museum

26.12.1993, 10.30 Uhr

„Pastorella“; Weihnachtliche Hausmusik für Blockflöte aus dem 17. und 18. Jahrhundert; Thekla Waldbaur, Blockflöten verschiedener Größe; Winfried Schrammek, Cembalo und Orgelpositiv

Griechenland-Studien

Der griechische Botschafter in Deutschland, Dr. Bourloyiannis-Tsangaridis, besuchte in Begleitung von Generalkonsul Migliaressis das Institut für Klassische Philologie i. G. der Universität. Er ließ sich von Prof. Werner und Dr. Novotny über die neogräzistischen Aktivitäten unterrichten – sie betreffen das neuzeitliche Griechenland und das zu 80% griechischsprachige Zypern –, besichtigte eine Ausstellung und erörterte Möglichkeiten, die Leipziger Neugriechisch-Studien durch die Etablierung eines Muttersprachler-Lektorats und durch die Bereitstellung von Fachliteratur zu unterstützen. Die einschlägigen Symposien und Publikationen fanden bereits in der Vergangenheit Beachtung: So richteten der damalige (und jetzige) griechische Premierminister Papandreou sowie der zyprische Staatspräsident Vasiliou Anerkennungs schreiben an das Institut.

Tanzarchiv e.V. gegründet

Die Universität Leipzig und die Hochschule für Musik und Theater gründeten kürzlich den Tanzarchiv e.V. Im Tanzarchiv sind Bücher, Fotos und Filme zusammengetragen, die die Entwicklung der europäischen Tanzkultur widerspiegeln. Über Volkskultur und klassisches Ballett, über Tanztheater und Tanzgeschichte bis in das 18. Jahrhundert hinein können Wissenschaftler und Studenten alles einsehen, was hier zum Thema Tanz zusammengetragen worden ist. Besonders reichhaltig sind die Materialien zum deutschen Tanz sowie zum Tanz in den

osteuropäischen Ländern. Die Sammlungen des Tanzarchivs, für die jetzt ein neues Domizil gesucht wird, sollen über den gemeinnützigen Verein erhalten und erweitert und aus Landesmitteln finanziert werden. In den neugewählten Vorstand des Vereins wurden je ein Vertreter der Universität und der Hochschule für Musik und Theater gewählt.

Dr. Bärbel Adams

Winckelmannfeier

Die diesjährige Leipziger Winckelmannfeier des Instituts für Klassische Archäologie der Universität findet am 3. Dezember 1993, 18.30 Uhr, Hörsaal 10, statt. Den Festvortrag (mit Lichtbildern) hält Prof. Dr. Michael Volker Strocka, Direktor des Archäologischen Institutes der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Das Thema: „Bildprogramme in der pompejanischen Wandmalerei“.

Ägyptisches Museum

28.11.1993, 11.00 Uhr
Öffentliche Führung

26.12.1993, 11.00 Uhr
Führung, speziell für Kinder

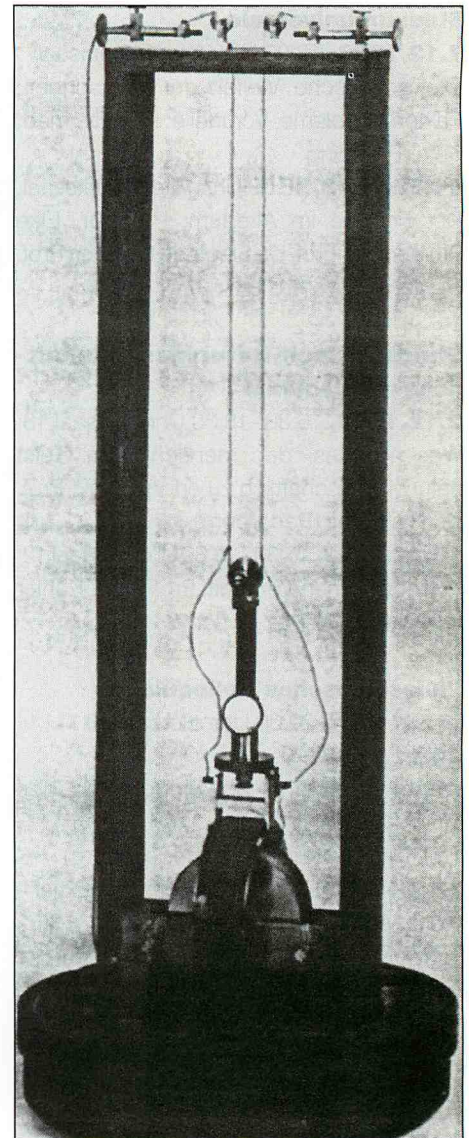
Altes Ägypten

15.12.1993, 18.00 Uhr
Im Rahmen der Ringvorlesung für Hörer aller Fakultäten: „Die biblische Weihnachtsgeschichte und das alte Ägypten“; Prof. Dr. E. Blumenthal (Hörsaal 2, Schillerstr. 6)

Die Gebrüder Weber

Am 2. November wurde im Fachbereich Physik der Universität Leipzig die Sonderausstellung der Wilhelm-Weber-Gesellschaft e.V. „Die Gebrüder Weber – Wegbereiter interdisziplinärer Forschung“ eröffnet. Diese Ausstellung stellt das Leben und das Werk der Gebrüder Weber anschaulich und faßbar vor. Anlaß ist die 150. Wiederkehr der Aufnahme Wilhelm Webers, der als einziger Naturwissenschaftler zu den Göttinger Sieben gehörte, an der Leipziger Universität.

Am 18. November 1993 fand das II. Weber-Symposium zum gleichen Thema statt, wobei die Leipziger Schaffensperiode der Gebrüder Weber im Mittelpunkt stand.



Zum Abschluß der Ausstellung, am 30.11.1993, gestalten der Fachbereich Physik, die Wilhelm-Weber-Gesellschaft und das Wissenschaftszentrum Leipzig, Förderverein e.V. ein Kolloquium und ein Rundtischgespräch aus Anlaß des 125. Geburtstages Arnold Sommerfelds. Im Kolloquium des Fachbereiches Physik spricht Herr Dr. H. Rechenberg, München, zum Thema „Arnold Sommerfeld und seine Schüler als Wegbereiter der modernen Physik“, Beginn: 16.15 Uhr, Theoretischer Hörsaal im Fachbereich Physik.

Dr. W. Eisenberg

Neues Fernstudienjahr

Am 23.10.1993 wurde für 440 neuimmatrikulierte Fernstudentinnen und -studenten das Studienjahr 1993/94 im Fernstudienzentrum an der Universität Leipzig eröffnet.

Nachdem Ende 1989 die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die Fortsetzung des Fernstudiums nach dem Modell der ehemaligen DDR – Freistellung und Unterstützung der Fernstudenten durch die Betriebe – weitgehend weggefallen sind, hat die Universität Leipzig 1990 eine Kooperationsvereinbarung mit der FernUniversität Hagen abgeschlossen und ein Fernstudienzentrum eingerichtet. Diese Einrichtung bedeutet eine Bereicherung der Hochschullandschaft im Freistaat Sachsen und ist ein Angebot an alle, die sich neben ihrer beruflichen Tätigkeit einem Studium widmen möchten.

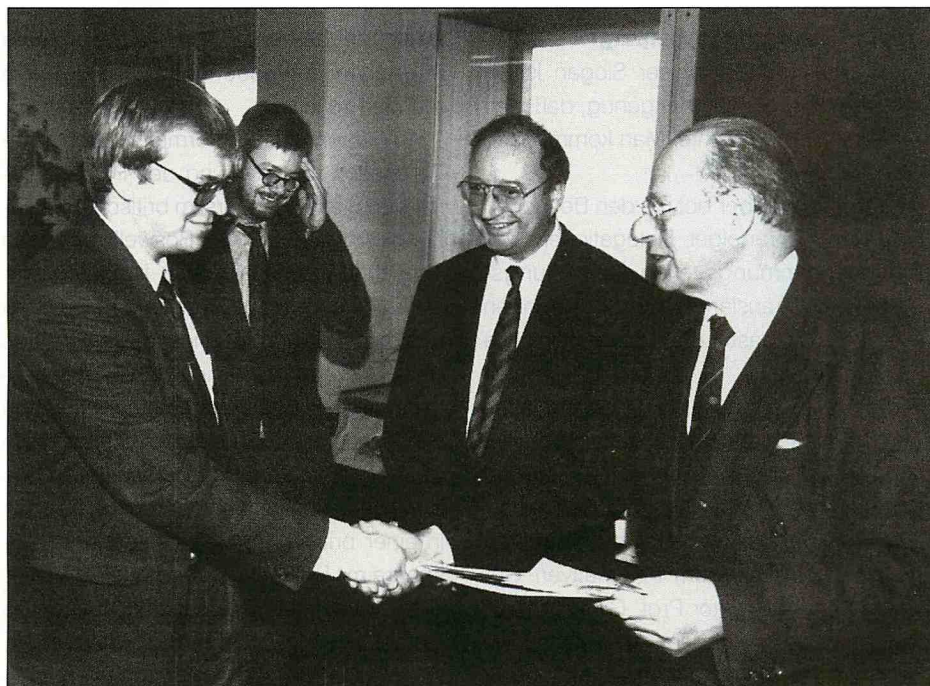
Der Prorektor für Lehre und Studium, Prof. Dr. Dr. Günther Wartenberg, betonte in seiner Begrüßungsrede, daß sich die Universität Leipzig der Neuentwicklung eigener Fernstudienangebote zuwenden wird.

Entsprechend der steigenden Nachfrage durch die bereits im Beruf Stehenden sollen dabei Fernstudiengänge in der berufsbezogenen wissenschaftlichen Weiterbildung einen Schwerpunkt darstellen.

Herr Prof. Dr. Dieter Gutzen, der die Grüße der FernUniversität überbrachte, hob das rasche Ansteigen der StudentInnenzahlen im Fernstudienzentrum an der Universität Leipzig hervor. Mit 1 065 Fernstudenten ist es das größte Studienzentrum in den neuen Bundesländern. Gegenwärtig studieren 865 Fernstudentinnen und Fernstudenten in Diplom-, Magister-, Ergänzungs- und Zusatzstudiengängen der Fachbereiche Wirtschaftswissenschaft, Mathematik und Informatik, Elektrotechnik und Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaft.

200 sächsische Lehrerinnen und Lehrer an Förderschulen absolvieren den Fernstudienanteil ihrer berufsbegleitenden Weiterbildung an der FernUniversität bzw. am Fernstudienzentrum, während die Präsenz- und Prüfungsphase von der Universität Leipzig durchgeführt werden wird.

Dr. Monika Sosna



Horst-Springer-Stiftung am Historischen Seminar

In einer kleinen Feierstunde im Historischen Seminar der Universität wurde am 22. Oktober die Horst-Springer-Stiftung in der Friedrich-Ebert-Stiftung vorgestellt, deren Anliegen es ist, die wissenschaftliche Arbeit, insbesondere die neuere Landes- und Stadtgeschichtsforschung, der Leipziger Historiker zu unterstützen. In Anwesenheit des Stifters wurde erstmals auch der Horst-Springer-Preis für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten verliehen, den Wolfgang Tischner für seine Magisterarbeit „Katholische Kirche und kommunistische Religionspolitik in der SBZ/DDR 1945–1953“ erhielt.

Horst Springer, gebürtiger Leipziger, Absolvent der Thomasschule, dessen Jugendtraum es war, Geschichte zu studieren, der aber 1950 die DDR verließ, weil er wie viele andere junge Menschen hier keine Zukunftschancen für sich sah, der dann „im Westen ein ganz leidlicher Kaufmann“ wurde, möchte nun seiner alten Liebe zu einem Fach und zu seiner Vaterstadt mit einer Stiftung Raum geben. Da zu DDR-Zeiten die Landesgeschichte zurückgedrängt worden ist, möchte er insbesondere die neue und neueste sächsische Geschichte bis 1989 gefördert wissen. Es würde ihn freuen, so Horst Springer, wenn die entstehenden

Arbeiten in gutem Deutsch und mit möglichst wenig Fremdwörtern geschrieben würden.

Der Prorektor für Lehre und Studium gab mit dem Dank an den Stifter seiner Genugtuung Ausdruck, daß die Unterstützung einem Fach gelte, dem gegenüber die Universität infolge seiner politischen und ideologischen Instrumentalisierung in den vergangenen Jahrzehnten eine besondere Verpflichtung habe. Die Erforschung und Interpretation der Quellen sei eine erstrangige wissenschaftliche Aufgabe. Prof. Dr. Ulrich von Hehl, kommissarischer Leiter des Fachbereichs, informierte, daß die Erträge aus den Stiftungsmitteln in diesem Jahr ausnahmsweise für die Ausstattung der Arbeitsplätze ostdeutscher Kollegen mit PC-Technik verwandt werden. Im übrigen sind die Mittel als Anschubfinanzierung für eine Reihe von Forschungsvorhaben namentlich zur neueren sächsischen und zur Geschichte der früheren DDR gedacht.

V. S.

Podiumsdiskussion

Als gemeinsame Veranstaltung des Bereichs Romanistik und des Leipziger Schauspiels findet am 25.11.1993, 19 Uhr, Hörsaal 15, eine Podiumsdiskussion mit der Regisseurin Konstanze Lauterbach über Federico Garcia Lorcas „Bernarda Albas Haus“ statt.

Man kommt nach Leipzig

Leipzig kommt! – Dieser Slogan ist im Ausland schon bekannt genug, daß man ihn auch lesen könnte: Man kommt nach Leipzig.

Der 12. Oktober bot mit den Besuchen zweier hochrangiger Delegationen und einem stimmungsvollen Begrüßungsabend für die ausländischen Studierenden in der Moritzbastei drei Belege für diese These.

Im Rahmen eines Leipzig-Aufenthaltes stattete der Botschafter Finnlands in der Bundesrepublik, S. E. Kai Helenius, und der finnische Generalkonsul in Berlin, Herr Pekka Harttila, der Universität einen Besuch ab. In einem informativen Gespräch mit Prorektor Prof. Günther Wartenberg, der für den in Korea weilenden Rektor das Rektorat vertrat, Frau Prof. Helga Hipp, Bereich Niederlandistik/Nordistik, und Herrn Dr. Svend Poller, Auslandsamt, kam das Interesse Finnlands an der Entwicklung der Universität in den letzten Jahren und auch die Entwicklung der Wissenschaftsbeziehungen zur Sprache. Der Botschafter berichtete von der Gründung eines Finnischen Instituts in Berlin, das ein Instrument darstellen könnte, die traditionell guten Beziehungen

zwischen beiden Völkern auch in eine intensivierete Wissenschaftsbeziehung münden zu lassen.

Am Nachmittag informierte sich eine Delegation unter Leitung des Parlamentarischen Staatssekretärs im britischen Erziehungsministerium, Tim Boswell, über die Fortschritte der Universität in ihrem Umstrukturierungsprozeß. Der Gruppe gehörten u. a. auch David Waterhouse, Direktor des British Council Köln, und Roger Walch, Abteilungsleiter im Department of Education für Hochschulen und Weiterbildung, an. Die Zusammensetzung des Besucherteams garantierte konkrete und produktive Fragen in einer britisch legeren Gesprächsatmosphäre mit Prof. Wartenberg und Dr. Poller. Mr. Boswell interessierte sich primär für die Umgestaltung der Lehramtsstudiengänge, Mr. Waterhouse zeigte sich erfreut über die gut entwickelten Beziehungen unserer alma mater mit Einrichtungen im UK und bot die Hilfe des British Council, der ja glücklicherweise auch ein Büro in Leipzig unterhält, bei der Ausgestaltung dieser europäischen Brücke an.

Aber nicht nur durch Besuche im Rektorat drückt sich die Attraktivität des Hochschulstandorts Leipzig aus. Am Abend des 12. Oktober konnten vom Prorektor für Lehre

und Studium ca. 400 neueingeschriebene ausländische Studierende in der Moritzbastei begrüßt werden. Die Zahl 400 setzt sich aus ca. 160 europäischen Programm-Studenten (ERASMUS/LINGUA; TEMPUS), ca. 20 Studenten von Partneruniversitäten und -einrichtungen, 140 Studienkollegiaten und 90 Anfängern (davon ca. 60 in NC-Fächern) zusammen. Prof. Wartenberg setzte die stabile Zahl ausländischer Studierender, in sächsischem Maßstab unikal, in Beziehung zur Bemühung der Universitätsleitung und der verschiedensten Kräfte an der Universität, eine Atmosphäre der Offenheit und Aufgeschlossenheit zu bewahren.

Die vom Referat ausländischer Studierender, dem Studentenrat und dem Akademischen Auslandsamt organisierte Veranstaltung, an der auch die Ausländerbeauftragten der Stadt, Herr Gugutschkow, und der Universität, Herr Dr. Herold, sowie Vertreter des Forums europäischer Studenten (AEGEE) und der Studentengemeinden teilnahmen, lieferte mit dem Auftritt der verschiedenen Gruppen des Ensembles World Family einen stimmungsvollen Semesterauftakt und gleichzeitig den Abspann für einen Tag voller anregender Gespräche.

S. P.

Neuer Vorstand

Mitgliederversammlung der Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e.V.

Am 3. November 1993 fand im Großen Sitzungssaal der Deutschen Bank AG, Filiale Leipzig, die 1. Mitgliederversammlung der Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e.V. statt. Haupttagungsordnungspunkt war die Wahl eines neuen Vorstandes. Den Abschluß bildete eine Rede von Magnifizenz Prof. Dr. Cornelius Weiss zur Lage der Universität Leipzig. Mit einer Beteiligung von mehr als der Hälfte der Mitglieder an dieser Veranstaltung wurde das Interesse für den Förderverein und damit für die Alma mater Lipsiensis deutlich bekundet.

Als neue Vorstandsmitglieder wurden einstimmig gewählt:

Vorsitzender: Wolfgang Kellert, Direktor Deutsche Bank AG, Filiale Leipzig; stellv. Vorsitzender: Prof. Dr. Cornelius Weiss, Rektor der Universität Leipzig; Geschäftsführer: Dr. Karlheinz Haubold, Universität Leipzig, Fachbereich Mathematik; Schatzmeister: Reiner Rusch, Direktor Deutsche Bank AG, Filiale Leipzig; Beisitzer: Frau Prof. Dr. Elke Blumenthal, Leiterin d. Ägyptischen Museums d. Universität Leipzig; Peter Gutjahr-Löser, Kanzler d. Universität Leipzig; Ulrich Sandvoß, Geschäftsführer AOK Leipzig; Stephan Seeger, Pressesprecher im Regierungspräsidium Leipzig; Hans-Joachim Stötner, Unternehmer aus Konstanz; Prof. Dr. Wolf-Dietrich Stoff, Unternehmer aus Liechtenstein; Wolfgang Tiefensee, Dezernent f. Jugend, Schule und Bildung d. Stadt Leipzig.

Außenstelle der Universitätszahnklinik modernisiert

Am 13. Oktober wurde in Leipzig-Grünau in der Brambacher Straße 89 die Außenstelle der Universitätszahnklinik neu übergeben. Die Außenstelle, die seit 1982 existiert, wurde vollständig renoviert und mit modernsten Geräten ausgestattet. Das vom Land finanzierte Millionenobjekt verfügt über 14 Arbeitsplätze, davon neun für Studenten und fünf für Wissenschaftler. Alle können von Leipziger Bürgern in Anspruch genommen werden und dienen gleichzeitig der studentischen Ausbildung. Zusammen mit den vor zwei Jahren in der Nürnberger Straße eingeweihten 26 Arbeitsplätzen verfügt die Universität Leipzig über die modernste und geschlossenste zahnmedizinische Ausbildungs- und Behandlungsstätte in den neuen Bundesländern.

Seniorenkolleg zu „Juden in Leipzig“

Vortragsreihe der Fachschaft und des Instituts für Soziologie

Seit der Wiedervereinigung erfahren Organisationen am rechten Rand des politischen Spektrums einen regen Zulauf und nationalistisches Gedankengut und rechtsextreme Ideologien ein regelrechtes Aufblühen in Deutschland. Zunehmend versuchen deren Vertreter, sich und ihre Wertorientierungen salonfähig zu machen. Ein weiteres Beispiel dieser neuen Strategie zeigte sich, als im vergangenen April über die Presse publik wurde, daß der neue Landesvorsitzende der sächsischen Republikaner Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Leipzig ist. Zurecht forderten insbesondere die Studenten der Universität daraufhin konkrete Schritte gegen den neuen „Rechtsextremismus und Nationalismus im Maßanzug“.

Da die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Verbreitung nationalistischen Gedankenguts gesellschaftlich nur ansatzweise gelingt und so intoleranten und antidemokratischen Kräften ein breites Betätigungsfeld eröffnet, organisierten die studentische Fachschaft Soziologie und das Institut für Soziologie eine Vortragsreihe zum Thema „Die sanften Hetzer – Nationalismus und Antisemitismus in Deutschland“. Die Vorträge finden an sechs Terminen im Wintersemester 1993/94 statt und werden von der Universität und dem StudentInnenrat unterstützt. Zu den öffentlich zugänglichen Vorträgen mit anschließender Aussprache wird hiermit eingeladen.

30.11.93: „Die Programmatik der Republikaner“; Manfred Kieserling (Dipl.-Sozialwirt, Kassel)

7.12.93: „Mythos Nation: Wie wurde man, wie wird man Deutscher?“; Rudolf Walther (Historiker, Frankfurt a. M.)

14.12.93: „Von der Latenz zur Manifestation? Antisemitismus in der Gegenwart.“; Rainer Erb (Soziologe, Berlin)

11.1.94: „Jugendliche Rechtsradikale“; N. N.

18.1.94: „Linker Antisemitismus“; Thomas Haury (Soziologe, Freiburg)

25.1.94: „Opfer sucht Täter. Über das antisemitische Subjekt.“; Klaus Holz (Soziologe, Leipzig)

(Alle Veranstaltungen dienstags, 19.30 Uhr, Hörsaal 16)

Der bekannte Autor zahlreicher Bücher über jüdische Menschen in Deutschland, insbesondere über sächsisches Judentum, Herr Adolf Diamant, sprach am 4. November im Rahmen des Seniorenkollegs über „Juden in Leipzig“. Angesichts der 55. Wiederkehr der organisierten Ausschreitungen gegen die Juden in der „Kristallnacht“ am 9. November 1938, erhielt sein Vortrag über die Geschichte der Leipziger Juden eine besondere Bedeutung. Zur jüdischen Gemeinde in Leipzig, deren Anfänge auf das Jahr 1215 zurückgehen, gehörten in ihrer Blütezeit 14 000 Menschen. Sie waren durch die ganze Geschichte hindurch Teil des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Messestadt. Viele Kaufleute und Künstler, Ärzte und Rechtsanwälte, Industrielle und Handwerker waren Angehörige des jüdischen Volkes. Sie hatten sich in Leipzig eingerichtet, bis ihre gewachsene Gemeinschaft durch die brutale Vernichtung jüdischen Lebens im III. Reich ein jähes Ende fand.

Wenn zu Beginn der Nazi-Herrschaft noch viele geglaubt hatten, die Judenfeindlichkeit lege sich wieder, zeigte sich spätestens nach den Rassegesetzen von 1935, daß der Antisemitismus zur festen Staatspolitik geworden war. Mit der Erfassung aller Juden zu Beginn des Jahres 1938 zeichnete sich die kommende Katastrophe ab. Im Juli 1938 wurden die Kennkarten mit dem gestempelten „J“ eingeführt und kurz danach wurden die Leipziger polnische Juden an die deutsch-polnische Grenze deportiert, wo sie sich tagelang im Niemandsland aufhalten mußten, weil sie nicht nach Polen hineindurften.

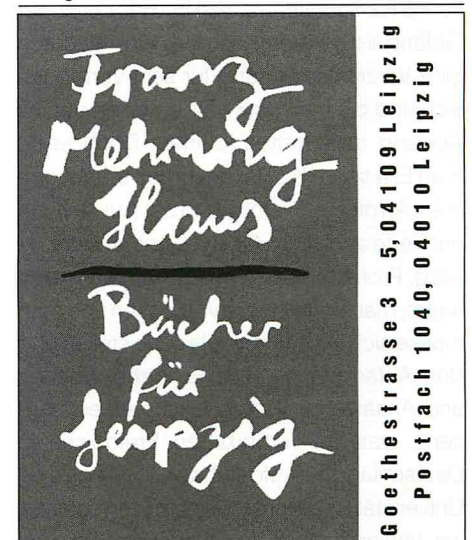
Die Abschiebung der polnischen Juden veranlaßte einen jungen Mann, dessen Eltern zu den Deportierten gehörten, zu einem Attentat auf einen Angehörigen der Deutschen Botschaft in Paris. Dies veranlaßte die Nazis in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 zu einem furchtbaren Pogrom, der einging in die Geschichte als „Reichskristallnacht“. Synagogen brannten oder wurden ausgeraubt, jüdische Geschäfte wurden demoliert, die Menschen mißhandelt, verhöhnt und verhaftet. Danach setzte eine verstärkte Flucht ins Ausland ein. Die jüdische

Gemeinde war auf 2 500 Personen zusammengeschrumpft; die verbliebenen Juden mußten ab September 1941 an ihrer Kleidung einen gelben Stern tragen. Im Oktober 1941 wurden die Juden zu schwerster Zwangsarbeit verpflichtet. Doch mit der Deportation in die Todeslager des Ostens wurde alles bisher Dagewesene noch übertroffen.

6000 Leipziger Juden mußten während der Nazizeit ihr Leben lassen. 260 kamen nach 1945 zurück nach Leipzig. Heute ist die Gemeinde auf 36 Mitglieder geschrumpft, nicht zuletzt wegen der „Aversionen der Behörden in der ehemaligen DDR gegen die Juden“, die sich gerade in Leipzig besonders drastisch ausgedrückt haben. Ein frühes Beispiel mag das veranschaulichen: Die Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig hat sich nach dem Krieg an den damaligen Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Erich Zeigner, mit der Bitte gewandt, den wenigen überlebenden Juden Leipzigs warme Kleidung zukommen zu lassen. Diese Bitte wurde abschlägig beschieden, mit der Begründung, „Juden können nicht als antifaschistisch angesehen werden“. Die Juden hätten überhaupt keinen Widerstand geleistet gegen Hitler. Sie seien nur wegen ihrer Rasse verfolgt worden...

Bärbel Adams

Anzeige



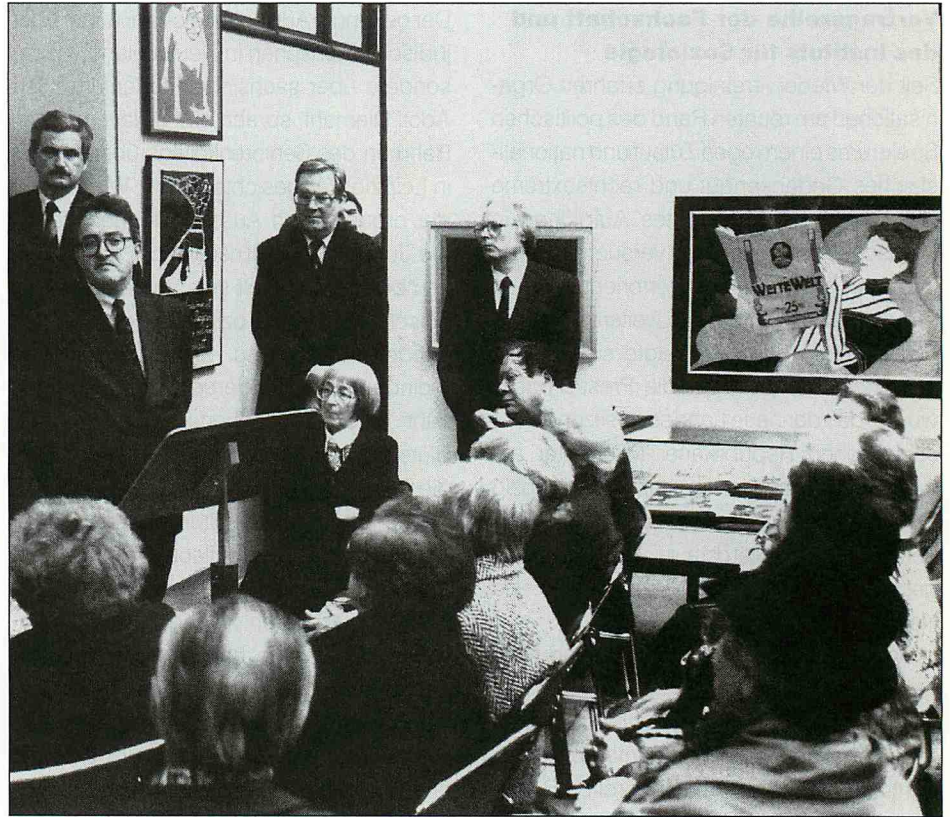
Jüdische bildende Künstler im Krochhaus

Eröffnung der Ausstellung im Krochhaus. Foto: Kühne

Am Vorabend des 9. November, 55 Jahre nach der Pogromnacht gegen jüdische Bürger in Deutschland, die von den Nazis zynisch als „Reichskristallnacht“ bezeichnet wurde, ist im Ausstellungszentrum Krochhaus der Universität die Ausstellung „Leipziger jüdische bildende Künstler“ eröffnet worden. Getragen wurde sie von der Kustodie der Universität Leipzig und der Ephraim Carlebach Stiftung Leipzig, im eigentlichen ermöglicht aber, wie Kustos Rainer Behrends zur Eröffnung sagte, durch die Bereitschaft der Leihgeber aus Israel, den USA und Deutschland, Werke der Malerei, Grafik und Plastik nach Leipzig zu geben.

Diese Ausstellung findet im übrigen fünf Jahre nach jener Ausstellung statt, die am selben Ort, dem 1928 und damit vor 65 Jahren vollendeten Krochhaus, dem Sitz des Bankhauses Hans Kroch jr., unter dem Motto Bertolt Brechts „Laßt uns die Warnungen erneuern...“ den ersten Versuch unternahm, den Anteil jüdischer Bürger am Leben der Stadt Leipzig zu beschreiben und ihre Bedeutung für Wirtschaft und Kultur im Überblick zu schildern.

Zur Eröffnung, die vom Synagoralchor Leipzig unter Leitung von Kammer Sänger Helmut Klotz eindrucksvoll mitgestaltet wurde, war auch ein jüngerer Vertreter der Familie Kroch gekommen, der die Hoffnung äußerte, daß recht viele Leipziger den Weg in die Ausstellung finden mögen. Hans Kroch („der Onkel meines Vaters“) habe vor 55 Jahren dieses Haus verlassen müssen, sei ins KZ Sachsenhausen und ins Leipziger Gefängnis gesperrt worden, ehe er durch eine Verzichtserklärung für sein Vermögen sich und die meisten Familienmitglieder ins Ausland habe retten können. Doch seine Frau Ella sei im KZ Ravensbrück umgekommen. An diesen Hintergrund der Ausstellung erinnerte auch Prof. Dr. Dr. Günther Wartenberg, Prorektor für Lehre und Studium, und sagte, man dürfe ihn nie vergessen und man müsse sich ihm immer aufs neue stellen und den Anfängen wehren. Es gebe Zeichen und Ansätze zur Reproduktion eines Denkens, das die furchtbaren Ereignisse in Deutschland heraufgeführt hat. Gerade eine Universität sei gefordert, sich zu engagieren, wo Intoleranz und Schwarz-Weiß-Denken



aufzutreten, wo die Unfähigkeit zur Integration des Fremden sichtbar wird, wo Haß und Gewaltbereitschaft wachsen, wo geschichtliche Irrwege wieder als gangbar dargestellt werden. „Diese Ausstellung ist Erinnerung, Mahnung, Warnung, Herausforderung, damit sich das, was viele, von denen einige unter uns weilen, erleben mußten, nicht wiederholt.“ Für ihn sei es erschütternd gewesen, wie geschäftsmäßig der Ausschluß und damit der Hinauswurf jüdischer Kolleginnen und Kollegen im Jahre 1933 an der Universität Leipzig registriert worden sei. Dies hinzunehmen, sei das eigentlich Gefährliche. Der 9. November 1938 habe eine vielfältige Vorgeschichte gehabt; das Schweigen der Menschen, die nicht selbst betroffen sind, das Hinnehmen von Ausgrenzung und Diffamierung von Kollegen, Nachbarn und Freunden, Mitbürgern ohnehin, seien immer der Anfang von Verfolgung und Vernichtung gewesen. Es wäre unverzeihlich, wenn wir glaubten, der 9. November 1938, seine Vorgeschichte und seine barbarische und grausame Fortsetzung, könnten zu einem „normalen“ Datum deutscher Geschichte werden.

Frau Prof. Dr. Renate Drucker, Vorstandsvorsitzende der Carlebach-Stiftung Leipzig, hob die Aufgabe hervor, durch Nachforschung und Information die Lücken zu schließen, die durch viele Jahrzehnte währende und bis in die jüngste Vergangenheit anhaltende Verdeckung, Verdrängung und Täuschung über das Leben und Wirken jüdischer Bürger in Leipzig und anderswo entstanden sind. Es seien ganz unterschiedliche Künstler und Menschen gewesen, die da in dieser Ausstellung vereint seien, und sie hätten eigentlich nur eine Gemeinsamkeit: daß sie und ihre Werke geächtet, vertrieben und gar vernichtet wurden. Die jüdischen Künstler ganz selbstverständlich in die Leipziger Kunst zu integrieren und sie nie wieder als eine gesonderte Gruppe ausweisen zu müssen, sei die Hoffnung und auch die Forderung, die an die Zukunft zu richten seien.

Ganz in diesem Sinne äußerte Kustos Rainer Behrends am Schluß seiner Eröffnungsworte: Von heute an sollen sie wieder das sein, was sie immer nur sein wollten: Künstler Leipzigs und ihre Arbeiten ein Stück Leipziger Kunst.

Feierliche Immatrikulation mit Hans-Georg Gadamer

Altmagnifizienz Prof. Dr. Hans-Georg Gadamer (rechts) und Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss.

Foto: Kühne

Feierliche Immatrikulation des neuen Studentenjahrgangs im Gewandhaus. Sie erhielt durch die Teilnahme und Ansprache von Alt-Rektor Prof. Dr. Hans-Georg Gadamer, der seit seinem Weggang 1947 zum ersten Male wieder in Leipzig weilte, ihre besondere Prägung. Nach einer musikalischen Eröffnung hieß der Rektor der Universität Leipzig, Prof. Dr. Cornelius Weiss, die Studentinnen und Studenten in der akademischen Gemeinschaft, „einer unikalischen Gemeinschaft von Lernenden, Lehrenden und Forschenden, von Fragenden, von Suchenden, aber auch von Findenden“, herzlich willkommen. Die Teilhabe an dieser Gemeinschaft sei eine große Herausforderung und zugleich eine einmalige Chance. Die Universität könne allerdings nur die Wege in die Wissenschaft aufzeigen und auf die Stolpersteine hinweisen. „Welcher Weg für Sie der richtige ist, müssen Sie selbst herausfinden. Und Sie müssen diesen Weg natürlich auch selbst gehen.“

Nach Jahrzehnten der Entmündigung und nach schwierigen Jahren der Erneuerung gewinne die Universität jetzt ihre Autonomie zurück und könne sie ihre Geschicke wieder in die eigenen Hände nehmen. „Vor uns stehen in diesem Semester die Wahlen der akademischen Gremien und der Amtsträger. Ich appelliere an Sie, sich über die Gremien der Studentenschaft bzw. der Fachschaften an der akademischen Selbstverwaltung zu beteiligen. Die Universität, die nun auch die Ihre ist, braucht Ihren kritischen Geist, Ihre Unbefangenheit, sie braucht Ihre Einmischung.“

Prof. Gadamer sagte, er halte seine kleine Festansprache mit bewegtem Herzen, schließlich sei er nach 46 Jahren zum ersten Male wieder in dieser Stadt, in der er wesentliche, bittere, aber auch schöne Erfahrungen gemacht habe, in der er viel gelernt und, wie er hoffe, auch manchem etwas zu lernen gegeben habe. Als Mann des Jahrgangs 1900 habe er zwei Weltkriege und immer neue Anfänge erlebt, nun auch den Anfang „in der Fortführung unserer freiheitlichen Aufgaben und Bestimmungen“. Was aus diesem Auf und Ab an Erkenntnissen und

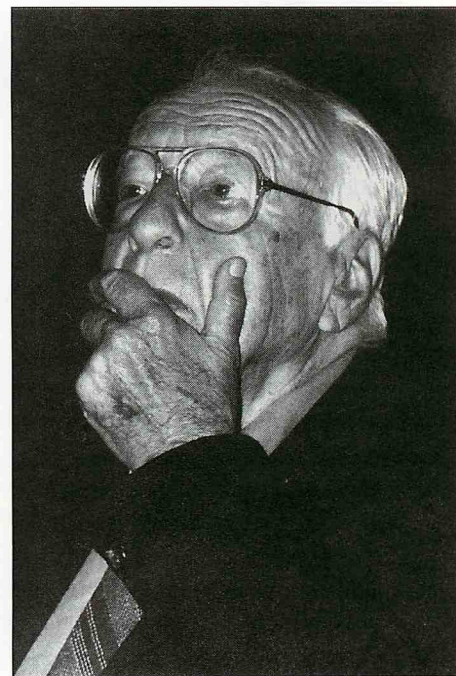


Aufgaben abzuleiten wäre, darüber sei nachzudenken. „Immer ist die Aufgabe, nach Trennungen wieder ins Gespräch zu finden.“ Das sei nicht so leicht, wie man glaube, selbst unter Freunden und Kollegen nicht. Er verwies auf seine Erfahrungen aus der Nazizeit, der Kriegs- und Nachkriegszeit. Gewiß habe niemand in seiner persönlichen Verhaltensweise irgendeinen Grund für eine Entfremdung gefunden, trotzdem seien unterschiedliche Prägungen wirksam, die der einzelne auf seinem Lebensweg durch die jeweiligen Umstände, nicht zuletzt bestimmte Sprachregelungen und damit auch Weltorientierungen, erfahren habe. Umso mehr sei es eine Aufgabe, wieder zu einer gemeinsamen Sprache zu finden. Damit beginne Verständigung. Austausch und Verständigungswillen seien hierfür wichtige Voraussetzungen. Sich füreinander zu öffnen und Verständigung zu suchen, könne man nicht programmieren, hier sei eine Aufgabe der Freiheit gesetzt.

Von dieser Privaterfahrung eines jeden ausgehend, stellte er diese Aufgabe in ihrer weltpolitischen Dimension dar. Deutschland sei nicht das Zentrum Europas und Europa nicht mehr das Zentrum der Zivilisation der

Menschheit. „Wir stehen vor völlig neuen Maßstäben, unter denen wir die Aufgabe der Verständigung der Menschheit mit sich selber als unsere Lebensaufgabe, ja als unsere Überlebensaufgabe werden zu lösen haben.“ Der Fortgang der Weltkultur habe ohne Zweifel zu unglaublichen Resultaten geführt, wenn man etwa daran denke, daß man im Kongogebiet in französischer Sprache deutsche Philosophie studieren könne, moderne Wissenschaft und Technik hätten den Erdball mit einer gemeinsamen Bewegung überzogen, doch das allein garantiere noch keinen Erfolg, wie die Probleme der Ökologie oder der Energiegewinnung zeigten. Einen Weg in eine lebenswerte Zukunft finde man nur, „wenn man die Krisen gemeinsam und mit gemeinsamer Anstrengung durchlebt“. Er appellierte an die Lehrenden und die Studierenden, sich dieses wirklichen Weltmaßstabes ihres Tuns bewußt zu sein. Das sei allerdings mehr, als Unterschiede zwischen Deutschen mit Himmelsrichtungen zu markieren. Er sei zuversichtlich, daß die Deutschen es lernen würden, diese Nachwirkung der Teilung zu überwinden, doch sie sollten sich nicht einbilden, daß dies schon alles sei, was sie zu lernen hätten.

Seit seinem Weggang 1947 zum ersten Mal wieder an der Leipziger Universität: der Philosoph Hans-Georg Gadamer.
Fotos: Kühne



Man müsse das in ungeheurer Verschiebung begriffene Europa wieder als „unser Gemeinsames“ anerkennen und verstehen lernen. Und er betonte ausdrücklich, daß er darunter nicht nur die Ausbreitung des naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritts verstehe, sondern ebenso sehr die Aufgabe, „miteinander leben zu lernen“. Das sei keine Aufgabe, die sich an Leistungen in der Beherrschung der Naturkräfte oder an irgendeine Kenntnis besonderer sozialwissenschaftlicher Kompetenz binde, vielmehr gehe es um Aufgaben der Freiheit jedes einzelnen.

Der Redner zog aber auch den Kreis von den politischen und sozialen Menschheitsaufgaben zu den persönlichen Möglichkeiten des einzelnen. Dabei müsse man sich klarmachen, daß für die Lösung neuer politischer Aufgaben auch neue Gleichgewichte zu schaffen seien, denn die Kraft des einzelnen sei immer nur in Gleichgewichtslagen fähig, wirkliche Entscheidungen herbeizuführen. Wie man beim Fahrradfahren einmal gemerkt habe, daß das Gleichgewicht nicht den verkrampften Zugriff des Anfängers erlaube, so müsse man auch in den großen Aufgaben unserer Zeit „die leichte Hand lernen und das leise Wort, das den anderen erreicht“. Hier gehe es nicht nur darum, nun

auch das zu lernen, was andere wissen. Es gehe um ein Lernen von höherer oder andersartiger Lebenswichtigkeit: „Es kommt darauf an, den anderen verstehen zu lernen, in der Verständigung mit dem anderen eine gemeinsame Sprache zu finden und neue Solidaritäten aufzubauen.“ Die Mathematik könne das nicht leisten, und wenn sich die Menschen darauf beschränkten, lediglich die technische Vervollkommnung der Zivilisation zu verfolgen, würden sie wohl unweigerlich als Besiegte der industriellen Revolution dastehen. Vielmehr gehe es um die Entwicklung aller menschlichen Kräfte. Den humanistischen Traditionen komme hierbei ein besonderer Stellenwert zu. Und auch sein Fach, die Hermeneutik, wofür man ihn in der Wissenschaft kenne, die Lehre vom Verstehen, könne hierfür einen gewichtigen Beitrag leisten, im großen Maßstab der Menschheit wie in dem bescheideneren Maßstab eines jeden Einzelnen und auch dieser Universität Leipzig, „der ich mich noch immer so sehr verbunden fühle“.

Nachdem der Sprecher des Studentensrats, Ralf Keller, die Neuimmatrikulierten willkommen geheißen hatte, sprach Prof. Dr. Dr. Günther Wartenberg, Prorektor für Lehre und Studium, zum Thema „Leipzig – eine Universität im Wandel“. Dabei wurde in dem

historisch angelegten Vortrag deutlich, daß für den heutigen Weg der Universität die Erfahrungen vergangener Jahrhunderte, insbesondere aus vergleichbaren Abschnitten des Umbruchs, keine unwichtige Rolle spielen. An die Neuimmatrikulierten gewandt, sagte er, das Studium sei eine Herausforderung an sie, am Wandel, dem eine Universität gerade heute unterliege, mitzuarbeiten. Die jetzt häufig benannte Autonomie der Universität sei nur in Mitverantwortung aller Gruppen der Universität zu gestalten. Aus den Anforderungen der Gegenwart wie aus dem geschichtlichen Rückblick komme die Aufforderung, „sehr ernst zu nehmen, daß die Universität nur Zukunft hat, wenn sie den Wandel ernst nimmt als eine Gemeinschaft, die bereit ist, sich durch den Wandel zu verändern und verändern zu lassen.“

Das musikalische Programm der Immatrikulationsfeier bestritten unter der Gesamtleitung von Universitätsmusikdirektor Wolfgang Unger der Chor der Kingston University, der Leipziger Universitätschor, das Pauliner Kammerorchester und das Blechbläserensemble Jürgen Hartmann.

V. S.

Sprachen lernen und Urteilskraft üben

Hans-Georg Gadamer
an der Universität Leipzig

Wann und wo immer Hans-Georg Gadamer während seines viertägigen Besuchs in Leipzig Zuhörer und Gesprächspartner hatte, vermochte er sie in seinen Bann zu ziehen. Das galt gerade auch für die studentische Jugend, sei es bei der Immatrikulationsfeier im Gewandhaus, sei es bei der philosophischen Vorlesung im überfüllten Hörsaal 12 der Universität. Nachdem an letzterem Ort über Jahrzehnte hinweg von den Philosophen (oder sollte man besser sagen: von den Lehrern für marxistisch-leninistische Philosophie) zumeist die Sprache des unversöhnlichen Klassenkampfes zu hören gewesen war, waren nun ganz andere Töne zu vernehmen. Da sollte hinter den Widersprüchen das Gemeinsame gesucht, im Gespräch aufeinander zugegangen und so Verstehen begründet werden. Muß man noch lange fragen, warum der Philosoph vom Jahrgang 1900 von den beiden Diktaturen in Deutschland vor und nach 1945 für seine Art des Philosophierens nur Verachtung, Hohn oder gar Verunglimpfung erfahren hat?

Wer wie der Redakteur dieser Zeitschrift das Glück hatte, Prof. Gadamer in diesen Tagen hier und da begleiten, ihm auch ein Stück altes und wiedererstehendes Leipzig zwischen Thomas- und Nikolaikirche zeigen zu können – auf den Stufen vor der Thomaskirche, erinnerte sich der Gast, hatte sich einst die geistige Opposition gegen das Naziregime getroffen; in der Nikolaikirche ließ er sich ausführlich berichten, wie sich in den endachtziger Jahren der Widerstand gegen das SED-Regime formiert hatte –, der durfte eine Persönlichkeit von großer menschlicher und geistiger Ausstrahlung kennenlernen. Zu ihr gehört eine noch immer ungemein aufgeschlossene, ja jugendlich-heiter wirkende Lebenshaltung ebenso wie eine welterfahrene Geistigkeit, die unbeirrt auf Kommunikation und Solidarität setzt und die gelegentlich auf ansteckend unbeschwerter Weise von dem Vorrecht des Alters Gebrauch macht, diese und jene Errungenschaft der neueren Wissenschaft wie beispielsweise die Computersprache im Lichte ihrer philosophischen Dürftigkeit erscheinen zu lassen.

Von Leipzig, sagt Hans-Georg Gadamer einem mdr-Reporter, sei er 1947 nicht im Zorn, sondern aus Resignation weggegan-

gen. Angesichts des Auseinanderdriftens der Zonen sei es damals unmöglich geworden, das Philosophische Institut mit guten Kräften aus ganz Deutschland zu besetzen und überhaupt „Leipzig auf der Höhe der Zeit zu halten“. Der Niedergang sei abzusehen gewesen. „Geduld und Arbeit“ – dies auch die Begleitworte seiner guten Wünsche für die Universität, wie er sie bei seiner Eintragung ins Ehrengästebuch äußerte – werden in Leipzig wie in ganz Europa aufzubringen sein, um die Wunden der Vergangenheit zu heilen. Sein Besuch in Leipzig habe ihn aber bereits wieder etwas von den belebenden Kräften und dem Freiheitssinn der alten Bürgerstadt wie auch der Universität spüren lassen. Die Nachwuchslage an den bundesdeutschen Universitäten reicht nach seiner Einschätzung aber nicht aus, um einen schnellen Aufschwung der Universität auf allen Gebieten zu ermöglichen. Umso mehr zeigte er sich von den guten Gesprächen mit den philosophischen Kollegen in Leipzig erfreut.

An seine Leipziger Zeit (1937–1947) erinnert er sich gern, wohl auch deshalb, weil der „Rang Leipzigs unter den deutschen Universitäten sehr hoch“ war. Die ersten Jahre nach 1933, die nirgendwo in Deutschland ein Ruhmesblatt gewesen seien, nicht zuletzt deshalb, weil der Hinauswurf jüdischer Kollegen hingenommen wurde, habe er da kaum noch spüren können. Wohl wisse er, daß Wissenschaftler gemeinhin keine guten politischen Kämpfer seien, weil sie sich bei jeder Frage dreißigmal selber fragten, ob sie sich nicht irren, gleichwohl müsse man feststellen, daß in Leipzig von 92 Ordinarien 86 keine Kompromisse eingegangen und nicht in die Nazi-partei eingetreten sind. Leipzig sei damals die freieste deutsche Universität gewesen. „Die Nazis waren Barbaren, die uns verachteten. Das hat uns Freiräume gegeben“, sagte er in einem Gespräch mit einem Korrespondenten der F.A.Z.

Erinnerungen der besseren Art dann bei seinem Vortrag vor der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, die ihn 1940 als Mitglied aufgenommen und auch zu DDR-Zeiten nicht verleugnet hat. Prof. Gadamer gedachte eingangs seiner Jungferrede vom November 1941 im Dachge-

schoß der alten Universität, wo die Akademie ihre Räume hatte, da sich mit seinen ersten Worten aus der betagten Zuhörerschaft ein Wald von Hörrohren auf ihn richtete, so, als wäre Birnams Wald auf Shakespeares Macbeth zugekommen. Hatte er damals über den Seinsbegriff der griechischen Philosophie gesprochen, wandte er sich diesmal dem Thema „Die Sprache und die Einheit Europas“ zu. Da sich durch die Sprache eine Basis für Verständigung gewinnen lasse, komme dem Erlernen von Sprachen eine besondere Bedeutung zu. Zumal: In Europa, anders als in Amerika, werde sich keine Einheitssprache herausbilden, weshalb er die Schweiz als Vorbild empfahl, wo man drei Sprachen beherrsche – „sonst kommt Europa nicht“.

Über die Aktualität der Hermeneutik sprach Prof. Gadamer auf Einladung des Philosophischen Instituts. Sprache sei nur im Gespräch, hieß es da, und dies sei immer ein Geben und Nehmen. Um im Gespräch Verständigung, mehr noch: Wärme und Solidarität zu erreichen, bedürfe es eines guten Willens und nicht nur der Logik einer vereinbarten Symbolsprache. Der dies sagt, bekennt freimütig von sich, daß er nicht einmal Schreibmaschinenschreiben gelernt und alle seine Bücher zuvor in gotischen Lettern niedergeschrieben habe. Und dafür empfängt er die heitere Zustimmung einer studentischen Jugend, die selbst schon mit dem Computer aufgewachsen ist.

Dieser Jugend hatte er am Schluß seiner Rede zur Immatrikulation ans Herz gelegt, zugleich mit den Regelungen die Freiheitsräume, sei es in der Wissenschaft oder im privaten Bereich, zu suchen und zu finden. Nur so werde schöpferisches Leben möglich. Dazu brauche es neben Mut und Kraft auch die Ausbildung des eigenen Urteils. „Verständigung zwischen Menschen kann nur geschehen auf dem Gebiete der Urteilskraft des Menschen. Und Urteilskraft ist keine Wissenschaft, die kann man überhaupt nicht lernen, die kann man nur üben, wie Kant gesagt hat. Und wir wollen uns doch nicht einbilden, weiser sein zu können als der große Denker aus Königsberg.“

Wer wollte da widersprechen?

Volker Schulte

Am 11. Oktober 1993 feierte die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig den 70. Jahrestag ihrer Gründung mit einer festlichen Veranstaltung. Unter den Gästen waren der Prorektor Prof. Dr. Dr. Wartenberg, der Rektor der mit der Leipziger Fakultät seit Jahrzehnten freundschaftlich verbundenen Tierärztlichen Hochschule Hannover, Prof. Dr. Simon, der Dekan der Tierärztlichen Fakultät an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Prof. Dr. Kraft, der Präsident der Deutschen Tierärzteschaft, Prof. Dr. Pschorn, sowie Herr Dr. Bienioschek vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst. Mit besonderer Freude wurden ehemalige Mitglieder des Lehrkörpers und der Assistentenschaft begrüßt, die Mitte der 50er Jahre Leipzig verlassen mußten, weil die politischen Verhältnisse ihnen keinen Raum mehr für ihr Wirken an der Fakultät ließen. In seiner Begrüßungsrede ging der Dekan, Prof. Dr. Herbert Gürtler, auch auf die in den letzten Jahren vollzogene personelle, strukturelle und geistig-moralische Erneuerung ein. Er betonte, daß er in Gesprächen mit ausgeschiedenen Kollegen erfahren habe, welch schmerzhaft Wunde ein abrupter Verlust des Arbeitsplatzes hinterläßt, wie schwer es aber auch Menschen fällt, sich zu einmal getragener Verantwortung zu bekennen.

In seinem Festvortrag „Die Leipziger Veterinärmedizinische Fakultät und ihr Einfluß auf tierärztliche Lehre und Forschung“ gab Prof. em. Dr. med. vet. habil. Hans Schleiter einen eindrucksvollen Überblick über die sieben Jahrzehnte des Bestehens einer tierärztlichen Ausbildungsstätte an der Universität Leipzig. Der mit Beifall bedachte Vortrag gliederte die Zeitspanne in drei Etappen, in die Jahre zwischen Fakultätsgründung und dem Kriegsende 1945, die Zeit von der Wiedereröffnung bis zur gewaltsamen Vereinigung mit der Landwirtschaftlichen Fakultät zur Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin 1968 sowie die Phase des Wirkens der Fachrichtung Veterinärmedizin innerhalb dieser Sektion bis zur Wende 1989.

Im Rahmen der festlichen Veranstaltung wurden anläßlich der 50. Wiederkehr des Tages ihrer Promotion in Leipzig an drei



Tierärzte Urkunden zum Goldenen Doktorjubiläum übergeben. Mit der Oskar-Röder-Ehrenplakette „Für Verdienste um die Gesundheit der Tiere“ wurden ausgezeichnet:

- Prof. Dr. Armin Rojahn, ehemaliger Leiter der Unterabteilung Veterinärwesen im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten,
- Dr. German Grohs, Vizepräsident der Landesuntersuchungsanstalt für das Gesundheits- und Veterinärwesen im Freistaat Sachsen,
- Dr. Hans-Peter Schwerg, Präsident der Tierärztekammer im Freistaat Sachsen,
- Dr. Dieter Seyfarth, Leiter des Referates Veterinärwesen und Lebensmittelüberwachung beim Regierungspräsidium Leipzig.

Im Anschluß an die Festveranstaltung bestand für die Gäste sowie die vom Prodekan Prof. Dr. Günther Michel begrüßten neuimmatrikulierten Studentinnen und Studenten Gelegenheit zur Besichtigung von Instituten und Kliniken der Fakultät sowie einer Ausstellung über die Geschichte und die Bauvorhaben der nächsten Jahre.

Prof. Dr. Franz-V. Salomon

Zweigstelle Rechtswissenschaft der Universitätsbibliothek eröffnet

Am 14. Oktober wurde die Zweigstelle Rechtswissenschaft der Universitätsbibliothek am Dittrichring eröffnet. Für insgesamt 3,2 Mill. DM ist das alte Jugendstilgebäude am Dittrichring/Ecke Otto-Schill-Straße (finanziert über das Hochschulbauförderungsgesetz) in knapp einviertel Jahren restauriert und als Freihandbibliothek eingerichtet worden. Etwa 20 000 Bände aus allen Gebieten der Rechtswissenschaft, 250 laufende Zeitschriften und alle wichtigen Entscheidungssammlungen stehen dort für rund 1 800 Studenten und Wissenschaftler der Juristischen Fakultät bereit und können auf ca. 250 Leseplätzen eingesehen werden. Ausreichend Platz für den in den nächsten Jahren sicher stark ansteigenden Schriftenbestand der Zweigstelle ist eingeplant.

B. A.

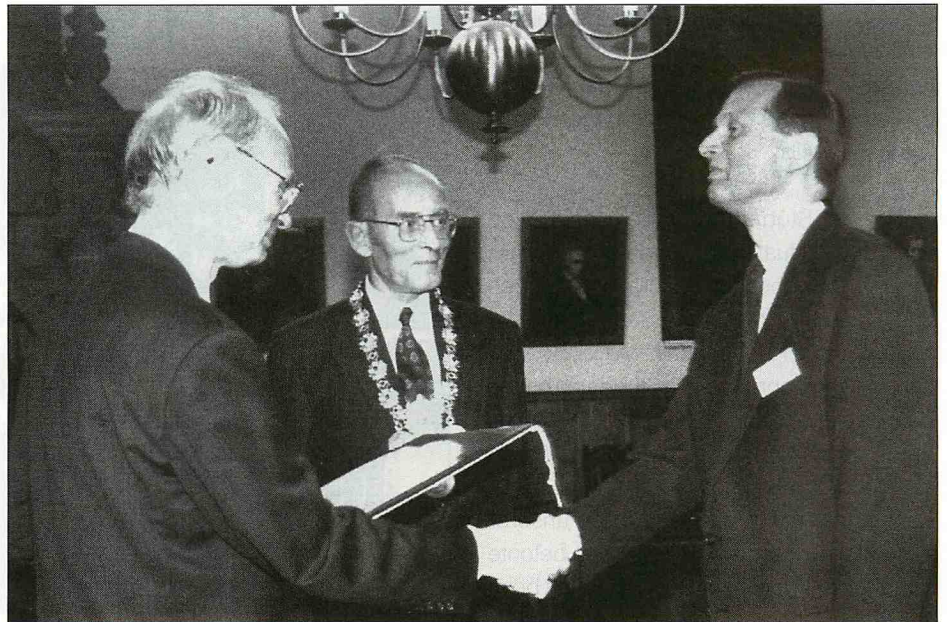
Neugründung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

Minister Prof. H.J. Meyer (links) überreicht Prof. R. Biskup die Gründungsurkunde;
Bildmitte: Rektor Prof. C. Weiss.
Foto: Kühne

Am 26. Oktober 1993 wurde die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig neu gegründet. In einer Feierstunde im Festsaal des Alten Rathauses übergab der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, dem gewählten Dekan, Prof. Dr. Reinhold Biskup, die Urkunde über die Errichtung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig. Damit wurde die Periode des curricularen, personellen und infrastrukturellen Neuaufbaus dieser bedeutenden Fakultät im wesentlichen abgeschlossen.

An die Anfänge des Neuaufbaus erinnerte der Rektor der Universität Leipzig, Prof. Dr. Cornelius Weiss, in seiner Begrüßungsansprache: „Noch ist es kaum drei Jahre her, daß im Dezember 1990 die Regierung des Freistaates Sachsen den vielzitierten Abwicklungsbeschluß verkündete, mit dem auch an der Universität Leipzig eine Reihe ideologienaher und ideologieverstrickter Fakultäten und Sektionen, darunter auch die ehemalige Sektion Wirtschaftswissenschaften, für aufgelöst erklärt wurden. So sehr dieser Beschluß alle, die sich mit der Universität verbunden fühlten, betroffen machte, so sehr er alle diejenigen zum Widerspruch reizte, die, unrealistisch genug, auf eine Erneuerung der Universität von innen hofften, war dieser Beschluß doch, aus damaliger und erst recht aus heutiger Sicht, prinzipiell unvermeidlich.“ Unmittelbar nach der Abwicklung habe der unabdingbare Neuaufbau der betroffenen Fächer begonnen. Der Rektor dankte ausdrücklich all jenen, die während der Aufbauphase den Mitarbeitern und Studenten mit Rat und Tat zur Seite standen. Besonders hilfreich sei das Wirken der beiden Gründungsdekane, Prof. Dr. Gutmann von der Universität Köln und Prof. Dr. Dr. h. c. Rürup von der Technischen Hochschule Darmstadt, gewesen.

Prof. Rürup hatte das Amt des Gründungsdekans von Prof. Gutmann im April 1993 übernommen, als dessen Beurlaubung in Nordrhein-Westfalen abgelaufen war. In seinem Bericht über die Gründungsperiode ging er auch auf die lange und bemerkenswerte Tradition der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Leipzig ein.



Ausgehend vom ersten wirtschaftswissenschaftlichen Lehrstuhl für Ökonomie und Kameralwissenschaften, der 1764 an der Universität Leipzig eingerichtet wurde, verwies er auf viele Höhepunkte der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung und Lehre in Leipzig. Besonders hob er hervor, daß Leipzig als Geburtsstätte der wissenschaftlichen Betriebswirtschaftslehre gilt, die an der 1898 gegründeten Handelshochschule ihre Wiege hatte. Zur Geschichte der Wirtschaftswissenschaften gehörten aber auch die weniger ruhmreichen Kapitel, die in den Zeiten von 1933–45 und danach bis zum Ende der 80er Jahre geschrieben wurden. Während die Wirtschaftswissenschaften in der Zeit des Nationalsozialismus nicht nur in Leipzig zu einer völkisch und national begründeten Ökonomie verkamen, führten die gesellschaftlichen Verhältnisse nach 1945 zu einer Diffusion der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Lehrinhalte mit sozialistischem Gedankengut. Es kam zu einer „Abschottung gegenüber der wirtschaftswissenschaftlichen Entwicklung in den westlichen Staaten, in deren Folge eine sterile Situation entstand, die nur in Ausnahmefällen ... aufgehoben wurde“. Punktuell ist allerdings auch in dieser Zeit an drei Einrichtungen in Leipzig auf wirtschaftswissenschaftlichem Gebiet internationalem Niveau entsprechend geforscht und gelehrt worden.

Nach Empfehlungen des Wissenschaftsrates wurde die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung an der Universität konzentriert. Nunmehr werden hier Studenten in vier Studiengängen ausgebildet: 1 440 in Betriebswirtschaftslehre, 125 in Volkswirtschaftslehre und jeweils 100 in Wirtschaftsinformatik und im Wirtschaftsingenieurwesen. In Zusammenarbeit mit den Erziehungswissenschaften können seit Beginn des Wintersemesters 1993/94 die ersten Studenten in der Wirtschaftspädagogik ausgebildet werden. Der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen machte es erforderlich, daß an einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät drei technische Professuren eingerichtet wurden. Dies sei ein deutsches Unikat. Der Gründungsdekan hofft, „daß angesichts der ingenieurwissenschaftlichen Tradition in und um Leipzig und angesichts der Modernität, arbeitsmäßigen Attraktivität und Ausbaufähigkeit des Wirtschaftsingenieurwesens diese drei technischen Eckprofessuren die Keimzellen einer zukünftigen Technischen Fakultät bilden mögen“. Im Moment umfasse die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät sieben C4-Professuren für Betriebswirtschaftslehre, vier für Volkswirtschaftslehre, zwei für Wirtschaftsinformatik, zwei für Bauwesen und eine für Empirische Wirtschaftsforschung. Eine weitere C4-Professur für Grundstücks- und Wohnungswirtschaft wurde von der Firma

Wüstenrot gestiftet. Damit wird erstmals an einer wissenschaftlichen Hochschuleinrichtung ein solches Fach gelehrt. Bis auf wenige Stellen seien die Professuren besetzt bzw. die Rufe erteilt.

Für die Studenten habe damit eine schwierige Situation ein Ende gefunden, in der sie mit wechselnden Studienordnungen und -plänen konfrontiert worden seien, sagte Staatsminister Hans Joachim Meyer in seiner Gründungsansprache. Die Studenten hätten dennoch alles genutzt, was ihnen ein gutes berufliches Fundament bot. Die außerordentliche Studienmotivation unserer Studenten sei ein wichtiger Pfeiler unserer Zukunftserwartungen. „Wir wußten“, betonte der Staatsminister, „daß die Wirtschaft beim Neuaufbau unseres Landes den ersten Platz einnimmt und daß daher auch der Wirtschaftswissenschaft eine hervorragende Bedeutung zukommt.“ Mit der neuen Fakultät sei es gelungen, ein gutes Fundament für die Wirtschaftswissenschaften in Leipzig zu schaffen. Dabei seien die ingenieurwissenschaftlichen Professuren ein Merkposten für die Sächsische Hochschulpolitik.

Den Gedanken der außerordentlich hohen Motivation der Studenten griff der in sein Amt eingeführte Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Reinhold Biskup, auf. Für sie müsse nun Normalität im Studium eintreten. Das bedeute zunächst, Transparenz im Prüfungswesen zu schaffen und das Lehrangebot aus der Situation heraus so reich wie möglich zu gestalten. Der Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Leipzig sei eine ideale Voraussetzung der Verbindung zwischen Theorie und Praxis. Das drücke sich unter anderem darin aus, daß zwei leitende Vertreter der Dresdner Bank mit Vorlesungen das Lehrangebot der Universitätsprofessoren bereichern.

Ein unmittelbares Beispiel für die Symbiose von Wirtschaft und Wissenschaft gab der Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank, Dr. Markus Lusser, mit seinem Festvortrag auf der Gründungsveranstaltung. Nachfolgend ein Ausschnitt daraus.



Dr. Markus Lusser

Die Rolle der Geldpolitik beim Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft

Die Umgestaltung der Wirtschaftsordnung ist eine schwierige Aufgabe. Zahllose Reformen müssen gleichzeitig angepackt und aufeinander abgestimmt werden. Die Rolle von Staat, Unternehmungen und Haushalten ist neu zu definieren. Die wirtschaftlichen Strukturen bedürfen der Veränderung. Es gilt, makroökonomische Rahmenbedingungen zu schaffen.

Die klare Regelung der Verfügungsrechte über Güter, Kapital und Boden bildet eine erste Voraussetzung für das Funktionieren der Marktwirtschaft. Eine Eigentumsordnung, die auf der Verfügungsgewalt von Einzelpersonen beruht, ist ein Hauptpfeiler der Marktwirtschaft. Die Privatisierung führt dazu, daß die Allokation der Ressourcen nicht mehr durch den Staat – nicht mehr über einen Wirtschaftsplan –, sondern zunehmend durch den Marktmechanismus erfolgt. Der Staat wird in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit auf die Herstellung öffentlicher Güter zurückgedrängt. Die Unternehmungen übernehmen die Verantwortung für Investitionen und Produktion. Subventionen sollten abgeschafft werden. Zahlungen aus der Staatskasse wären grundsätzlich nur noch als Entgelt für die Erfüllung öffentlicher Ausgaben zu

gewähren. Der Staatshaushalt wird entlastet.

Erhebliche gesamtwirtschaftliche Bedeutung kommt den Banken zu. Die Unternehmungen benötigen in der Regel eine externe Finanzierung. Sie sind auf Banken, die Kredite erteilen und Finanzdienstleistungen erbringen, angewiesen. Die Geschäftsbanken vermitteln Spargelder von Haushaltungen an Unternehmungen. Diese erwirtschaften Erträge und können damit Zinsen bezahlen. Leistungsfähige Unternehmungen haben im Wettbewerb um die knappen Finanzmittel bessere Chancen. Die Finanzmärkte tragen somit zu einer effizienten Allokation von Ressourcen bei. Sie finanzieren Strukturressourcen in Wachstumsbereichen. Sie fördern das Wirtschaftswachstum. Die Finanzmärkte vermögen ihre Allokationsfunktion allerdings nur dort, wo unter den Banken Wettbewerb besteht, gut zu erfüllen. Dies erfordert eine Liberalisierung der Finanzmärkte: Der freie Marktzugang ist zu gewährleisten. Regulierungen müssen abgebaut werden. Der Finanzsektor ist gleichzeitig einer der wenigen Bereiche der Wirtschaft, die wegen ihrer gesamtwirtschaftlichen Bedeutung – wegen der hohen Risiken – einer besonderen Aufsicht bedürfen. Dies ist kein Widerspruch zur Forderung nach Deregulierung. Im Gegenteil! Je freier die Finanzmärkte gestaltet sind, desto besser muß die Aufsicht sein. Sie hat die Voraussetzungen zur Füh-

zung einer Bank, die Rechnungslegung, die Anforderungen an die Liquidität und an das Eigenkapital sowie die Behandlung von Klumpenrisiken zu ordnen und laufend zu kontrollieren.

Weitere Pfeiler einer marktwirtschaftlichen Ordnung – neben der Eigentumsordnung – sind der Preismechanismus und die Offenheit der Wirtschaft nach außen. Preise, die sich am Markt frei bilden, sollen die relative Knappheit der Güter und der Produktionsfaktoren möglichst unverzerrt reflektieren. Die Preise steuern die Produktion wie den Verbrauch von Gütern und Dienstleistungen. Sie tragen zur effizienten Nutzung beschränkter Ressourcen bei. Preiskontrollen und -subventionen sind nur in ganz seltenen Fällen sinnvoll. Zwei Preise sind besonders wichtig: die Zinssätze und die Löhne. Auch sie sollten sich auf den Finanz- und Arbeitsmärkten frei – nach den Regeln von Angebot und Nachfrage – bilden.

Die Öffnung der Grenzen für den Güter-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr ist eine weitere wichtige Voraussetzung des erfolgreichen Übergangs zur Marktwirtschaft. Der internationale Wind belebt. Das Angebot an Produkten wird erhöht. Know-how wird ausgetauscht. Der Zugang zu ausländischem Kapital wird erleichtert. Eine realistische Preisstruktur im Inland ist besonders wichtig. Die inländischen müssen nämlich mit den ausländischen Erzeugnissen konkurrieren.

Das Geld dient als Transaktions- und Wertaufbewahrungsmittel wie als Rechen- einheit. Es erfüllt jede dieser Funktionen dann, wenn es seinen Wert behält, am besten. Erste Aufgabe jeder Geldpolitik ist es daher, die Inflation zu verhüten. Die Hauptaufgabe der Notenbank ist deshalb die Steuerung der Geldmenge. Sie vermag diesen Auftrag jedoch nur dann, wenn ihre Kompetenzen entsprechend ausgestaltet sind, zu erfüllen. Die Notenbank muß unabhängig sein. Sie darf weder politischen Instanzen – Regierung oder Parlament – untergeordnet noch wirtschaftlichen Interessen verpflichtet sein. Die Unabhängigkeit der Notenbank verkleinert das Inflationsrisiko. Sie vermindert die Gefahr, daß das langfristige Wohlergehen kurzfristigen Interessen geopfert wird. Die Instru-

mente, die einer Notenbank in einem marktwirtschaftlichen System zur Verfügung stehen, wirken über den Finanzsektor auf die Wirtschaft. Die Notenbank beeinflusst die Geldmenge, indem sie Aktiven erwirbt oder verkauft oder indem sie Kredite gewährt oder ablaufen läßt. Der Einsatz dieser Instrumente bedingt gut funktionierende Finanzmärkte. Die Preisverzerrungen, die eine Notenbank durch ihre Interventionen verursacht, sind um so geringer, je ausgebauter und liberaler die Märkte, die sie benutzt, sind. Die Geldpolitik bedarf der Unterstützung durch die Fiskalpolitik. Die Regierung hat den Staatshaushalt auf makroökonomische Stabilität auszurichten.

Die neuen deutschen Bundesländer wurden mit der Wiedervereinigung fast über Nacht in ein marktwirtschaftliches System integriert. Sie sahen sich voll dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt. Dieser abrupte Übergang ist mit Schwierigkeiten verbunden. Deren Bewältigung wird Zeit beanspruchen. Die Wiedervereinigung bietet dem Osten Deutschlands die einmalige Chance, seine Wirtschaft mit ostasiatischem Tempo zu entwickeln. Der Ausdruck „Wirtschaftswunder“ wurde in Deutschland geprägt. Sie werden rasch ein zweites Wirtschaftswunder im Osten schaffen. Leipzig wird in diesem Raum wieder die zentrale wirtschaftliche und wissenschaftliche Stellung, die es schon einmal hatte, einnehmen. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Ihrer Universität, deren Wiederbegründung wir heute feiern, vermag einen wichtigen Beitrag zu dieser Entwicklung zu leisten.

Der Einladung des Landesverbandes Sächsischer Archivare zum 3. Sächsischen Archivtag am 29. und 30. Oktober 1993 nach Plauen folgten über 130 sächsische Archivare. Hauptthema war, nach Erlaß des Sächsischen Archivgesetzes, die Frage der Archivbestände: ihre Bildung, Bereinigung und Abgrenzung, heikle Themen, wie die Diskussion in fünf Arbeitskreisen, darunter dem für Hochschularchive, ergab. Vor allem die Kreisarchive erwarten Rückgaben aus den Staatsarchiven. Im Vordergrund der zuweilen unübersichtlichen Archivierungsgrundlage steht nach den Worten von Dr. Hermann Bannasch, Referatsleiter für Archivwesen im Sächsischen Staatsministerium des Innern, zunächst die Sicherung der Bestände. Übrigens ist das Sächsische Archivgesetz sehr viel schneller erarbeitet und verabschiedet worden als vergleichsweise die Archivgesetze der anderen Bundesländer. Bannasch ging auch auf die Grenzen und Möglichkeiten des Gesetzes ein und forderte Kooperation zwischen den Archivaren ebenso wie eine kontinuierliche Kommunikation. Die im Oktober neu ernannte Direktorin für das Staatsarchiv Leipzig, Ingrid Grohmann, stellte den „Sächsischen Archivführer“ vor, dessen Drucklegung bevorsteht.

Der auf dem 64. Deutschen Archivtag in Augsburg neugewählte Vorsitzende des Vereins Deutscher Archivare, Dr. Norbert Reimann (Münster), würdigte das rasche Zusammenwachsen der Archivare aus Ost und West. Das Geben und Nehmen in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit ist längst keine Einbahnstraße mehr.

Auf dem Archivtag in Augsburg waren erstmalig zwei sächsische Vertreter, darunter der Direktor des Sächsischen Hauptstaatsarchivs in Dresden, Dr. Reiner Groß, in den Vorstand des Vereins Deutscher Archivare gewählt worden. Auch das ist Ausdruck des gewachsenen Selbstverständnisses der ostdeutschen Archivare: in Dresden wird vom 4.–7. 10. 1994 der 65. Deutsche Archivtag stattfinden. Vor 90 Jahren trafen sich an gleicher Stelle die Archivare, damals noch ausschließlich die Staatsarchivare, zu ihrem 2. Deutschen Archivtag. Diesmal sind alle sächsischen Archivare aufgerufen, zum guten Gelingen beizutragen. Gerald Wiemers

Vor 50 Jahren: Die Universität brennt

Im Archiv gefunden:

Ein Bericht vom 4. Dezember 1943

Dr. Herbert Küas

Als die Universität Leipzig vor 50 Jahren am 4. Dezember 1943 im alliierten Bombenhagel fast vollständig unterzugehen drohte, gab es viele Zeugen, aber keine schriftlichen Zeugnisse. Die Menschen, meist Frauen, Kinder und ältere Leute, liefen, um das nackte Leben zu retten.

Der vorliegende Bericht beschreibt exakt, was in dieser Nacht passiert ist. Wir erfahren, daß die Universitätsleitung kaum Vorkehrungen für eine solche Katastrophe getroffen hatte. Nur zum kleinen Teil haben Auslagerungen in den Instituten oder Registraturen stattgefunden. Die Wasservorräte versiegt; es brannte die ganze Stadt. Erst nach Tagen bekam man die Feuer unter Kontrolle. Die Universität schien nach jahrhundertewährendem Aufstieg in die Geschichtslosigkeit zu fallen.

Der Kunsthistoriker, Archäologe und Bildhauer Dr. Herbert Küas, 1900 in Leipzig

geboren und 1983 nach einem erfüllten Leben in seiner Heimatstadt gestorben, ist der Verfasser dieses Berichtes. Seine entschlossene, zupackende Art ist auch später für ihn charakteristisch. Von Hause aus Prähistoriker, kamen später starke kunsthistorische Interessen hinzu. In über 60 Veröffentlichungen hat er eigene Forschungsergebnisse vor allem zur Baukunst des Mittelalters niedergelegt. Erwähnt sei die Monographie „Das alte Leipzig in archäologischer Sicht“ (1976), herausgegeben von seinem Biographen Werner Colblenz.

Küas war kein Mann der Anpassung, weder in der ersten noch in der zweiten deutschen Diktatur. Zwischen 1943 und 1946 arbeitete er am Psychologisch-Pädagogischen Institut der Universität. Davor und danach war er freiberuflich tätig. Der eigenwillige Mann wollte stets frei sein. Sein



ganzes Tun und Trachten galt der Wissenschaft. Allein dafür hat er gelebt.

Nachfolgend der Bericht von Dr. Herbert Küas über seine Erlebnisse während des verheerenden Luftangriffs auf Leipzig in der Nacht des 4. Dezember 1943. Der Bericht entstand auf Geheiß des damaligen Direktors des Psychologisch-Pädagogischen Instituts, Prof. Dr. Volkelt¹, und ist am 12. Januar 1944 geschrieben worden.

Da ich vom Universitätsdreieck² nicht mehr als zwei Kilometer entfernt wohnte, war mir von der Luftschutzleitung der Universität die Verpflichtung auferlegt worden, bei jedem Alarm sofort zur Universität zu kommen – eine Aufforderung, der ich schon verschiedentlich Folge geleistet hatte. Es war mir dabei klar geworden, daß ich mich im Falle eines überraschenden Angriffs aufs äußerste beeilen müsse, um die Befehlsstelle zu erreichen.

Als gegen 4 Uhr nachts der Alarm erfolgte, war ich von einem bevorstehenden Großangriff überzeugt, lief rasch zur Universität, kam jedoch in den einsetzenden Angriff hinein, doch gelang es mir, kurz vor der ersten Welle, die Befehlsstelle im Hof der Universität zu erreichen. Da ich dort gleich Herrn Martin³ traf, begab ich mich sofort in den Geräteraum, um den Feuerwehrazug

überzuziehen. Da ich im Geräteraum der einzige war, jederzeit jedoch mit dem Verlöschen des elektrischen Lichtes gerechnet werden mußte (Notbeleuchtung in Form von Windlichtern war leider nicht vorhanden), beschloß ich, sofort alle Geräte abzumontieren und in den größeren Vorraum griffbereit zu gruppieren. Ich stellte ferner fest, daß die Wasserzufuhr im Universitätsbereich bereits versagte.

Als dann kam die Meldung, daß der Luftschutzleiter einen Brand im Hauptgebäude⁴ festgestellt habe und Geräte und die Wassereimer anforderte. Ich gab daraufhin das Material aus und wurde anschließend von Herrn Martin beauftragt, Meldung auf der Feuerwehr zu machen.

Es brannten sofort stark die Baukomplexe Felsche, Eulitz, Bornerianum⁵ – das Hauptgebäude am Südflügel zwischen Akademie der Wissenschaften⁶ und Hörsaal 36 – das Haus Ecke Universitäts- und Schillerstraße vom Dachstuhl aus (Romanisches Institut).

Auf der Hauptfeuerwache wurde mir mitgeteilt, daß keinerlei Löschmittel zur Verfügung ständen. Die wenigen vorhandenen Löschzüge seien eingesetzt – die Stadt brenne in allen Richtungen. Ich verlangte Weitergabe meiner Meldung im Falle des

Einsatzes auswärtiger Hilfszüge. In Verbindung mit diesem Meldegang schloß ich das Hauptportal des Hauses Schillerstraße 7 auf, dessen Schlüssel ich als Institutsassistent besaß. Ich öffnete sodann das Psychologisch-Pädagogische Institut und stellte fest, daß das ganze Haus noch feuerfrei war. Ich holte rasch die Kellerschlüssel aus dem Büroraum, nahm gleich die Schreibmaschine mit hinunter und öffnete noch die Kellertüren, um unser Material für eine Bergung zugänglich zu machen.

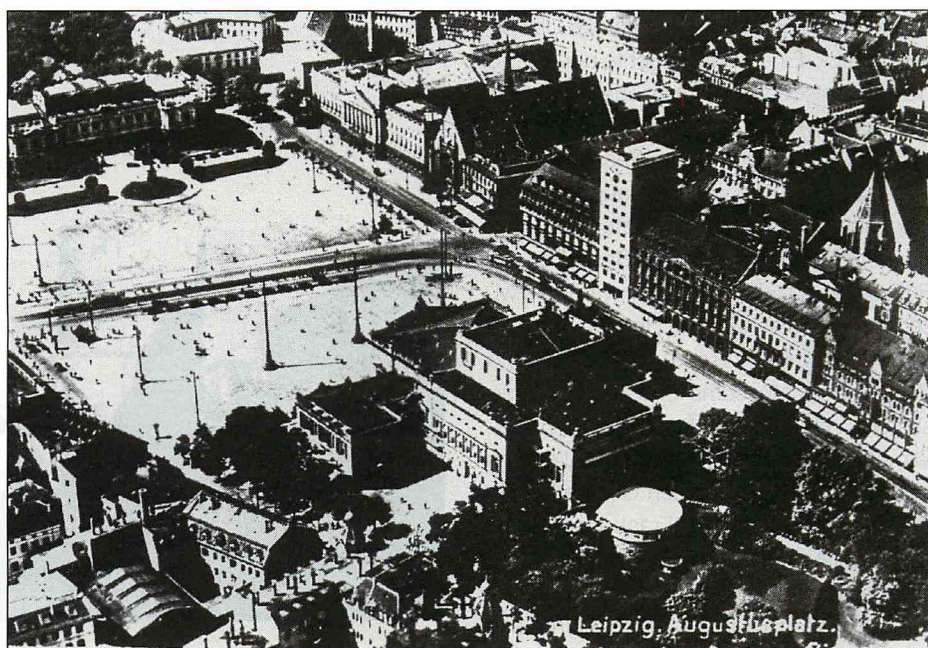
Da sich die Brände ringsum gewaltig entwickelt hatten, beschloß ich, mich über die Gesamtlage des Universitätsblockes zu unterrichten, weil ich in erster Linie besorgt war, ob es bei dem unaufhaltsamen Anwachsen des Feuersturmes möglich sein würde, die Menschen, die sich in den Luftschutzkeller der Universität geflüchtet hatten (meist Frauen mit Kindern und ältere Leute), noch aus der Gefahrenzone herauszubringen. Nach mir mitgeteilten Vorgängen in anderen Orten schien mir eine solche Maßnahme jetzt dringend geboten. Es war nicht mehr zu ermesen, welche Teile des Kellers noch halten würden.

In die Befehlsstelle zurückgekehrt, schlug ich also vor, die Lage nochmals zu prüfen.

Nachdem ich dies mit zwei Studenten getan hatte, empfahl ich den Abtransport der in den Luftschutzkeller Geflüchteten, die dort nunmehr völlig im Dunkeln saßen. Vier Medizinstudenten beauftragte ich, eine verletzte Frau zur nächsten Rettungsstelle zu tragen, nachdem mich ein Arzt um die weitere Betreuung gebeten hatte. Ich teilte außerdem fünf Studenten ein, den Zug der Zivilisten in Gruppen zu übernehmen und mir folgend durch die Anlagen am Rathaus über die Tauchnitzbrücke ins Freie zu bringen, was in dieser Form auch geschah.

Der Menschenzug, dessen Teilnehmer sich inzwischen mit anderen Flüchtlingen vermischt hatten, drohte am Königsplatz⁷ auseinanderzulaufen und zum Teil in Unkenntnis der Lage in die ringsum brennenden Straßen, durch die ein wahrer Feuersturm tobte, zurückzuzufließen. Ich blieb deshalb an diesem Punkte stehen und wies die Umherirrenden weiter in Richtung Tauchnitzbrücke, Johanna-Park⁸. Meiner Schutzuniform zufolge wandten sich Menschen mit allen möglichen dringlichen Fragen an mich, sowegen der Räumung weiterer Luftschutzkeller usw. Ich stellte fest, daß im ganzen Umkreis auch nicht ein einziges Organ irgendeiner Formation da war, das die dringliche Aufgabe des Ordnen übernommen hätte. Ich selbst mußte zur Befehlsstelle zurückkehren und tat dies auch, als der Menschenzug nachließ.

Als ich zurückkam, lagen brennende Balken vor dem Eingang zum Luftschutzkeller, der verlassen worden war. Wie ich später erfuhr, haben sich die Medizinstudenten der aussichtslosen Lage wegen zu ihren Kliniken begeben, um dort zu helfen; die Beamten gingen in ihre nahen brennenden Wohnungen, um dort zu bergen: Vorgänge, die gewiß ihre Berechtigung haben. Ich konnte trotzdem nicht annehmen, daß sich die Luftschutzwache völlig aufgelöst, noch habe ich, wie dann behauptet wurde, Veranlassung dazu gegeben. Eine Vertretung hätte mindestens zurückbleiben müssen. Äußerst nachteilig war es, daß nicht am Mendebrunnen ein Treffpunkt für alle Professoren, Studenten, Beamten des Universitätsdreiecks ausgemacht worden war, wohin sich sobald als möglich zu begeben



habe jeder, der zu diesem Bezirk gehörte – um von hier aus zu weiterer Hilfe eingesetzt zu werden. So war ich für die nächste Zeit buchstäblich allein.

Da während der Bergung der Menschen das mir so teure Kunsthistorische Institut⁹ vollends ausgebrannt war, man also nichts mehr retten konnte, begab ich mich nach der Schillerstraße 7. Der Brand hatte sich dort mit großer Schnelligkeit den Dachstuhl entlang gefressen. Außerdem wirkte das Holzgerümpel um den Schornstein im Hof herum wie eine Brandfackel: das Gebäude brannte auch von hinten an. Außerdem brannte das ganze Treppenhaus so weit es aus Holz war, also bis zum Hochparterre, so daß es mir unmöglich war, nochmals hinaufzukommen. Stattdessen konnte ich nun in die Keller, die ich zuvor aufgeschlossen hatte.

Beim Scheine einer Kerze begann ich diese Keller zu räumen und die Sachen in die Annenschule¹⁰ hinüberzubringen, in welcher die Lagerinsassen durch dauerndes Löschen einen Brand verhindert hatten. Während ich mit diesem Transport beschäftigt war, kamen Flamen aus dem Lager, denen der deutsche Lagerführer aufgetragen hatte, das noch zugängliche Auslandsamt der Dozentenschaft¹¹ etc. auszuräumen. Man hatte bei dieser Gelegenheit, dank einer Wendeltreppe, noch einiges aus dem

Seminar für Vorgeschichte¹² bergen können. Ich habe dann eine Gruppe dieser Flamen herangezogen und den Transport unserer Materialien mit dieser Trägerkolonne solange fortgesetzt, bis durch das Nachstürzen des brennenden Treppenhauses und starken Rauch weiteres Bergen zunächst unmöglich wurde. Erst als ich hier nicht mehr weiterkam, beschloß ich, nach der Wiesenstraße¹³ zu eilen, und einmal nach meiner Wohnung zu sehen. Das ganze Viertel war stark zerstört und brannte lichterloh. Meine Wohnung war durch Luftdruck demoliert und nicht zugänglich. Inzwischen bestürmten mich die Bewohner der restlichen und nun auch vom Feuer bedrohten Häuser, ich möchte im Polizeipräsidium¹⁴ um Hilfe bitten, auf dem Reichsgerichtsplatz¹⁵ ständen Spritzen. Man habe jedoch auf das Bitten der Frauen nicht reagiert.

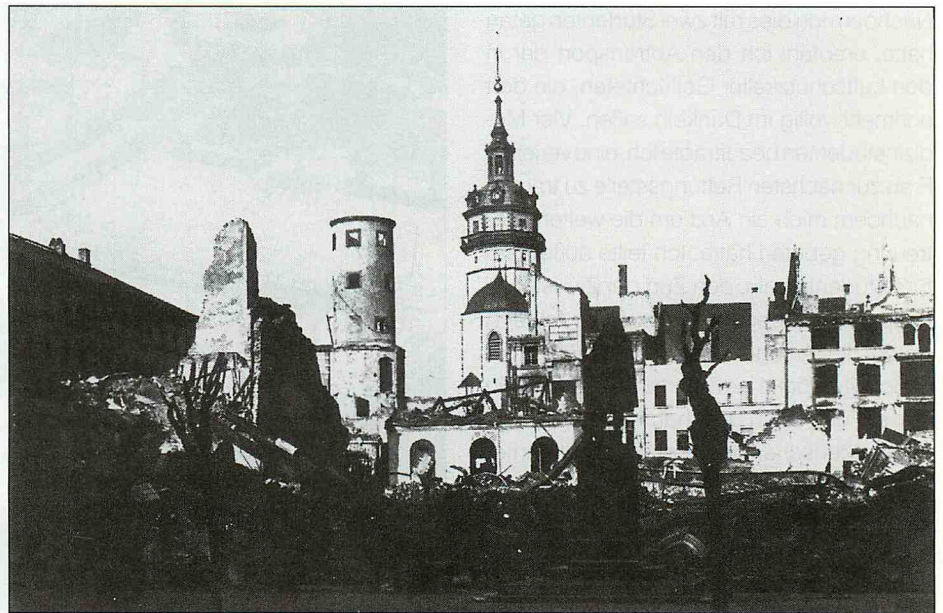
Ich lief infolgedessen nach kurzer Orientierung über die Gesamtlage und den besten Anmarschweg der Feuerspritze zum Polizeipräsidium, wo es mir gelang, bis zum höchsten Einsatzstab vorzudringen. Ich trug mein Anliegen vor und mußte feststellen, daß man über diesen riesigen Brandkomplex, der auch große Fabriken umfaßte, noch gar nicht unterrichtet war! Ich hörte, daß inzwischen an der Universität weitere Betriebsfeuerwehren eingesetzt worden wären und eilte deshalb nach dieser Unterbrechung

Universitätshof nach dem 4. Dezember 1943. Vor den Trümmern des Paulinums (links), des Bornerianums und Mauritaniums steht das Leibniz-Denkmal. Im Hintergrund zerstörte Gebäude der Grimmaischen Straße und die Nikolaikirche.

von ca. Dreiviertelstunden nach der Universität zurück. Eine Spritze suchte den Brand des romanischen Instituts gegen den Goldenen Bären¹⁶ hin aufzuhalten. Eine zweite holte am Augustusplatz das Wasser aus den neuen Becken und war am Hauptgebäude eingesetzt. Eine dritte schützte dann das Rentamt¹⁷ und den Goldenen Bären von der Rückseite. Als einzige Helfer waren inzwischen Herr Fritsche¹⁸ und Herr Dr. Franke¹⁹ eingetroffen. Herr Fritsche suchte den Brand des Antiken Museums und seiner Werkstätten²⁰ mit einer Schlauchleitung zu bekämpfen, dessen Dach, durch die vom Mittelbau herunterfallenden Glutmassen in Brand geraten war. Dr. Frank löschte mit einer Schlauchleitung im Hof Paulinerkirche-Senatssaal (Rektorat und Quästur brannten schon)²¹. Als ich kam, übernahm ich diese Aufgabe, während Dr. Frank nach der Ritterstraße ging, um dort weiter zu löschen.

Trotzdem die Mannschaft der kleinen Betriebsfeuerwehr sich eifrig bemühte, war der Wasserdruck der Kraft des Feuers gegenüber noch immer zu gering. Wir mußten uns darauf beschränken, durch Weiterbau der Leitung vom Turm der Paulinerkirche aus das Weitergreifen des Feuers auf die Paulinerkirche zu verhindern. Nachdem ich hierbei selbst mitgelöscht hatte, versuchte ich nochmals, die Motorspritze der Universität in Gang zu bringen, der Hydrant gab jedoch, wie schon anfangs festgestellt worden war, kein Wasser. Inzwischen standen die Universitätsgebäude Fürstenhaus-Beguinhaus²² bis auf den Grund in Flammen. Da bemerkte ich, daß das Feuer vom Antiken Museum aus nach der Hofseite durchbrach und daß dadurch das noch völlig intakte Archäologische Institut²³ bedroht wurde. Ich verlängerte deshalb eine Schlauchleitung mit den Schläuchen der unbenutzten Motorspritze, bestieg mit einem Mann der Betriebsfeuerwehr die Mauer und löschte das Feuer im Gang an dieser Seite vollständig, so daß eine unmittelbare Gefahr für das Institut zunächst nicht bestand. Kurz danach ging das Wasser des Bassins aus. Die Feuerwehrleute bauten ab, um an anderer Stelle eingesetzt zu werden.

Ich ging sodann durch das Archäologische Institut in dessen untere Räume in der Ab-



sicht, die Türe nach den Luftschutzgängen hin zu öffnen und Material zu bergen. Ich bekam jedoch die verschlossene Tür nicht auf. Ferner waren meine Kerzen abgebrannt – es war in diesem Raum stockfinster. Die steile Treppe öfters hinauf- und herunterzugehen war ich nicht mehr imstande; denn ich war, zudem durch meine Kriegsversehrung belastet, am Ende meiner Kräfte. Außerdem konnte ich meine durch Splitter und Rauch entzündeten Augen nur mit Mühe aufhalten. So erfaßte ich, was ich noch tragen konnte: Herrn Kirstens²⁴ Photoapparat und die Tasche mit den Objektiven, außerdem eine Schreibmaschine des Institutes, die ich im Schein eines Streichholzes auf dem Tische liegen sah. Meine und Herrn Kirstens hochgelagerte Stapel empfindlicher Glasnegative – das Ergebnis unserer zehnjährigen Aufnahme­tätigkeit – mußte ich leider liegenlassen.

Ich verbarg diese Sachen im Laub der Anlagen und überlegte erschöpft und verzweifelt das weitere. Ich mußte ein Institut nach dem anderen abbrennen sehen, weil keine Hilfe eintraf – weil nicht einmal, um bergen zu helfen, sich irgendwelche Mitglieder der Universität durchgeschlagen hatten oder dageblieben waren und Hand anlegten. So drang ich durch das brennende Seeburgviertel, durch den Augenlidkrampf zunehmend behindert, zu Herrn Kirstens Wohnung vor. Dieser war gerade vom Polizei-

dienst, den er zufällig in dieser Nacht in Lindenau hatte, zurückgekehrt und ging mit mir sofort zur Universität. Dort mußten wir feststellen, daß inzwischen auch das Archäologische Institut und sein Keller (samt unseren Negativen!) niedergebrannt war. Das Feuer hatte sich, neuerlich entfacht, von oben her herangefressen.

Da ich nun nicht mehr sehen konnte, brachte mich Herr Kirsten in die Sanitätsstation der Annenschule, wo ich behandelt wurde und während der Nacht mit geschlossenen Augen liegen blieb. Gegen 5 Uhr morgens vermochte ich meine Augen wieder zu öffnen und setzte die Bergungsarbeiten fort. Ich stellte fest, daß der Keller des Psychologisch-Pädagogischen Instituts noch stand, und daß er nunmehr von der Hofseite aus zugänglich war, nachdem das Feuer dort ausgebrannt war. Nachdem ich festgestellt hatte, daß meine Wohnung in der Wiesenstraße noch stand, suchte ich in der Nähe Herrn Prof. Volkelt in seiner Privatwohnung auf, der seinen Wohnblock gegen das Übergreifen des Feuers hatte abschirmen müssen, berichtete ihm und kehrte mit ihm zur Schillerstraße 7 zurück, um mit ihm gemeinsam das im Keller Verbliebene herauszuholen und in das Kesselhaus zu bringen. Dabei konnte dann eine Gruppe von Soldaten helfen und zuletzt Herr Fritsche. So endete am Sonntagabend meine unmittelbar mit der Katastrophe zusammenhängende Tätigkeit.

Ausstellung im Stadtgeschichtlichen Museum

Sportwissenschaftliche Fakultät gründet sich am 8. Dezember

Anmerkungen

- 1 Hans Volkelt: geb. 1886 in Basel, gest. 1964 in Göppingen; planm. außerordentl. Professor für Entwicklungspsychologie und politische Pädagogik, Direktor des Psychologisch-Pädagogischen Institutes.
- 2 Universitätsdreieck: Gebäude der Universität zwischen Augustusplatz–Grimmaische Straße–Universitätsstraße.
- 3 Regierungsassistent Arthur Martin – Pedell an der Universität.
- 4 Das Hauptgebäude der Universität war das Augusteum.
- 5 Der Baukomplex Felsche, Eulitz und Bornerianum befand sich in der Grimmaischen Straße.
- 6 Die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, gegründet 1846, hatte zwei große Räume im Augusteum. Dort befanden sich auch das Archiv und die Bibliothek.
- 7 Königsplatz: heute Wilhelm-Leuschner-Platz.
- 8 Johanna-Park: heute Teil des Clara-Zetkin-Parkes.
- 9 Das Kunsthistorische Institut befand sich in der 1. Etage des Augusteums.
- 10 Annenschule (Höhere Handelsschule für Mädchen) in der Königsstraße 33 – heute Goldschmidtstraße. Dort waren im 2. Weltkrieg ausländische Zwangsarbeiter untergebracht.
- 11 Das Auslandsamt der Dozentenschaft befand sich in der 1. Etage im Gebäude Schillerstraße 7.
- 12 Das Seminar für Vorgeschichte befand sich auch in der 1. Etage des Gebäudes Schillerstraße 7.
- 13 Wiesenstraße: heute Gustav-Mahler-Straße.
- 14 Das Polizeipräsidium befand sich in der Wächterstraße.
- 15 Reichsgerichtsplatz: später Georgi-Dimitroff-Platz.
- 16 Das Haus Goldener Bär in der Universitätsstraße 11/13 war das Domizil des von Karl Lamprecht begründeten Instituts für Kultur- und Universalgeschichte.
- 17 Das Haus Schillerstraße 8 beherbergte das Universitäts-Rentamt.
- 18 Carl Fritsche – Laborant am Psychologischen Institut.
- 19 Studienassessor Dr. Richard Walter Franke – stellvertretender Leiter des Studentenwerkes und nebenamtlicher Universitätsarchivar.
- 20 Das Antiken-Museum ist gleichbedeutend mit dem Museum des Archäologischen Institutes. Es war untergebracht in mehreren Räumen im Johanneum und Augusteum mit Eingang Schillerstraße 8.
- 21 Senatssaal, Rektorat und Quästur befanden sich im Augusteum.
- 22 Der Gebäudekomplex Fürstenhaus – Beuginenhaus befand sich in der Grimmaischen Straße Ecke Universitätsstraße.
- 23 Die Räume des Archäologischen Institutes befanden sich in der 2. Etage des Albertinums.
- 24 Erich Kirsten – Institutshandwerker und Fotograf am Kunsthistorischen Institut. Kirsten und Küas haben gemeinsam zahlreiche archäologische Funde fachgerecht fotografiert.

Universitätsarchiv Leipzig

Das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig bereitet gegenwärtig eine umfangreiche Ausstellung zum Schicksal der Stadt im Zweiten Weltkrieg vor. Sie umspannt den Bogen von den 30er Jahren bis zur ersten Wiederaufbauphase Ende der 50er Jahre.

Unter dem Titel „Verwundungen. 50 Jahre nach der Zerstörung von Leipzig“ werden ab 4. Dezember zahlreiche bisher unveröffentlichte Fotos, Dokumente und Plakate, Gegenstände, Dias und Filmaufnahmen im Obergeschoß des Alten Rathauses gezeigt. Erst die letzten Jahre ermöglichten die Einbeziehung von Quellenmaterial aus England und den USA. Insbesondere die Darstellung des Luftkrieges kann somit in völlig neuer Qualität dargeboten werden. Zahlreiche Luftbilder aus den Beständen britischer Archive vermitteln das ganze Ausmaß der katastrophalen Zerstörungen. Unmittelbar nach den Angriffen entstandene Fotos eines Angehörigen der Feuerschutzpolizei belegen neben den erheblichen Sachschäden an Wohnhäusern, öffentlichen Gebäuden und Betrieben auch den Tod zahlreicher Menschen.

Leipzig erlebte während des Krieges 38 Luftangriffe, davon 11 Großangriffe. Obwohl die Stadt bereits am 17. August 1940 erstmals von britischen Bombern überflogen wurde, kam es erst am 20. Oktober 1943 zum ersten Großangriff auf die Stadt. Von den gestarteten 358 Maschinen erreichten aufgrund der ungünstigen Wetterverhältnisse nur 276 Lancaster-Bomber ihr Ziel. Sie warfen ca. 660 Tonnen Bomben ab. Der schwerste Luftangriff auf Leipzig war der am 4. Dezember 1943, bei dem große Teile der Innenstadt verwüstet wurden und über 1 800 Menschen im Feuersturm umkamen.

Ein reich illustrierter Katalog mit Beiträgen über das Leipziger Stadtbild vor den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, Leipzig im Luftkrieg 1940–1945, Berichten von Augenzeugen der Dezemberkatastrophe 1943, Stadtplanung und Wiederaufbau nach 1945 erscheint im Verlag Kunst und Touristik Leipzig GmbH. Zu den Autoren gehört Prof. Dr. Thomas Topfstedt, Institut für Kunstgeschichte der Universität Leipzig, der einen Beitrag zum Thema „Stadtplanung und Wiederaufbau nach 1945“ geschrieben hat.

Mit einer feierlichen Veranstaltung wird am 8. Dezember im Hörsaal Süd die Sportwissenschaftliche Fakultät gegründet. Nach Grußworten von Rektor Prof. C. Weiss, der sächsischen Minister Prof. H. J. Meyer und F. Groß und des Vorsitzenden der Konferenz Sportwissenschaftlicher Hochschuleinrichtungen Deutschlands, Prof. J. Mester, sowie einem Bericht von Gründungsdekan Prof. H. Kirchgässner hält Prof. H. Haag, Direktor des Deutschen Olympischen Instituts, den Festvortrag. In der Ernst-Grube-Halle werden für die Teilnehmer an der Gründungsveranstaltung sportliche Darbietungen gegeben.

Am Vortag der Fakultätsgründung wird in der Pausenhalle Süd die Ausstellung „Leipzig – Stadt des Sports und der Sportwissenschaft“ eröffnet. Im Senatssaal werden wissenschaftliche Arbeiten von Studenten und Nachwuchswissenschaftlern vorgestellt und ein Kolloquium zum Thema „Methodenvielfalt – Selbstverständlichkeit oder Zumutung“ durchgeführt. Ab 14 Uhr findet ein Fakultätssportfest statt.

Anzeige



ABEL & GARTEN

Schreibwaren & Bürobedarf

- Schreibzettelaccessoires von schlicht bis edel
- Kunst- und Bildkalender
- schöne Schreibgeräte
- ... und allerlei hübsche Kleinigkeiten

04107 Leipzig, Windmühlenstraße 41
Telefon (03 41) 28 25 28



Am 7.12.1933 jährt sich die Gründung der Leipziger Einrichtung zur Vermittlung von Blutspendern für die direkte Bluttransfusion von Mensch zu Mensch.

Mit ähnlich aufgebauten Einrichtungen in Berlin und Frankfurt am Main gehörte er zu den ersten drei Blutspenderorganisationen in Deutschland, Vorläufern der heutigen Blutspendedienste und Blutspendezentralen, die Blut- und Blutbestandteilkonserven für Bluttransfusionen zur Verfügung stellen.

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit wird dieses Jubiläum begangen, obwohl gerade in den letzten Tagen die Thematik „Blut und Blut spenden“ wieder in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses getreten ist. Folgender Beitrag wird sich nicht mit der Verseuchung von Blutkonserven mit HIV beschäftigen. Vielmehr wird es darum gehen, darzustellen, welche Bedeutung das Blutspendewesen seit seinen Anfängen in den 30er Jahren speziell in Leipzig erfahren hat.

Daß die Bluttransfusion (Blutübertragung) mit Beginn des 20. Jahrhunderts einen rasanten Siegeszug in der Medizin antrat, verdanken wir vor allem dem Wiener Arzt Karl Landsteiner (1868–1943). Er entdeckte im Jahre 1900 die ersten drei der vier menschlichen Hauptblutgruppen A, B, 0 und AB. Dadurch wurde es möglich, Blut gezielt kompatibel, d. h. blutgruppenverträglich von Mensch zu Mensch zu übertragen.

Es dauerte in Deutschland aber noch 1/4 Jahrhundert, bis Landsteiners Erkenntnisse in Form der Bestimmung der Blutgruppen von Spender und Empfänger vor der Blutübertragung in der medizinischen Praxis Einzug hielten.

Ausgehend von der Frauenheilkunde und der Chirurgie, wo es vor allem Patienten mit großen Blutverlusten waren, denen geholfen werden konnte, eroberte die Bluttransfusion bald auch Bereiche der Inneren Medizin.

Zunächst waren es Angehörige der Patienten, Mitarbeiter des medizinischen Personals und Leichtkranke auf den Stationen, die sich in unmittelbarer Nähe als Blutspender bereit erklärten. Nicht immer stand ein Spender mit der richtigen Blutgruppe zur Verfügung.

Durch die sich ständig erweiternden Anwendungsgebiete wurde der Blutbedarf immer größer. Es mußten deshalb Blutspenderorganisationen geschaffen werden, die die ganze Bevölkerung in die Spenderwerbung einbezogen.

Bereits Anfang der 20er Jahre entstanden deshalb in den USA und England die ersten Blutspendernachweise, zunächst auf New York und London beschränkt, die einen wichtigen Einfluß auf die Entwicklung des Blutspendewesens weltweit ausübten. Innerhalb weniger Jahre etablierten sich diese Einrichtungen landesweit.

In Deutschland dauerte es aber noch weitere 10 Jahre, bis auf Initiative einzelner Ärzte ähnliche Organisationen geschaffen wurden. Professor Paul Morawitz (1879–1936) ist der Initiator des Leipziger Blutspendernachweises. Von 1926 bis 1936 war er Direktor der Medizinischen Klinik der Universität. Auf seinen Vorschlag entschloß sich das Gesundheitsamt der Stadt Leipzig 1933

Ämtliche Bekanntmachungen

Der Blutspendernachweis des Krankenhauses St. Jakob, Liebigstraße 20, sucht gesunde Männer im Alter von 21 bis 50 Jahren, die in Leipzig wohnen und in Fällen, in denen Kranken durch Zuführung gesunden Blutes geholfen werden kann, sich

gegen angemessene Bezahlung als Blutspender zur Verfügung stellen wollen.

Es wird gebeten, sich schriftlich mit Angabe von Adresse, Alter und Beruf bei obiger Stelle zu melden und eine Bestätigung zur Vereinbarung des weiteren abzuwarten.
Der Rat der Stadt Leipzig, 7. 12. 1933.

in der Johannisallee 32, dem Krankenhaus St. Jakob angegliedert, die erste Blutspenderorganisation in Sachsen einzurichten. Der am 7.12.1933 in den Leipziger Tageszeitungen veröffentlichte Aufruf gilt als die Geburtsstunde des Leipziger Blutspendernachweises. Von 200 männlichen Bewerbern wurden nach gründlicher Voruntersuchung 72 ausgewählt.

Am 1.4.1934 nahm der Leipziger Blutspendernachweis in zwei Räumen des Krankenhauses St. Jakob die Tätigkeit auf. Seine Aufgabe bestand in der Registrierung, Untersuchung und Vermittlung von Blutspendern. Damals gab es noch keine Blutkonserven. Das Blut wurde direkt am Patientenbett vom Spender zum Empfänger übertragen. Bereits im zweiten Jahr seines Bestehens vermittelte er Blutspender an 15 Krankenhäuser der Stadt.

27. Polizeirevier

Leipzig, am 14.5.49

B e s t e l l u n g

Herrn

Karl Klaus,

Leipzig N 24.

Stettiner Str. 82

Sie werden ersucht, sich am Montag, den 16.5.49, früh im Krankenhaus Eilenburg zum Blutspenden einzufinden. Der Zug nach Eilenburg fährt um 6.58 Uhr vom Hbf. Leipzig ab.

Durchgegeben vom Blutspendernachweis, Krankenhaus St. Jakob.

I. A. *Zeidler* (Zeidler)
O.-Wm.

Vor allem dem großen Engagement des ersten Leiters, Dr. Karl Adolf Seggel (1906–1943), verdankte der Nachweis seine baldige Anerkennung im In- und Ausland. 1937 konnte Seggel bereits auf über 2100 Bluttransfusionen seit Arbeitsbeginn verweisen. 750 Liter Blut waren dabei übertragen worden.

Den Beispielen in Berlin, Frankfurt am Main und Leipzig folgten auch andere Städte in Deutschland. Es gelang jedoch nicht, wie in einigen Ländern Europas und in den USA, eine landesweite Organisation aufzubauen. Das ist um so bemerkenswerter, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Anstrengungen der Nationalsozialismus zur Gleichschaltung und Zentralisierung in allen Bereichen des Gesundheitswesens unternahm.

Mit Ausbruch des Krieges gingen dem Leipziger Blutspendernachweis viele seiner männlichen Spender verloren. Deshalb entschloß man sich, ab 1940 auch Frauen als Blutspender zuzulassen.

Am 4.12.1943 fielen Teile der Medizinischen Klinik und des Krankenhauses St. Jacob dem Bombenangriff auf Leipzig zum Opfer. Dazu gehörte auch der Blutspendernachweis. In Behelfsräumen der Klinik untergebracht, überdauerte er die letzten Jahre des Krieges.

Nach 1945 ging man in beiden Teilen Deutschlands daran, die großen Versäumnisse im Blutspendewesen der letzten Jahre wettzumachen. Vor allem bei der Blutkonservierung und Blutplasmaherstellung fehlten Erfahrungen, so daß zunächst noch die direkte Blutspende im Vordergrund stand.

In Leipzig wuchs bis Anfang der 50er

Jahre der Blutspenderstamm auf über 1 000 Bürger. 1951 kamen dann erstmals Blutkonserven in Form von Flaschen zum Einsatz, die bis zu Beginn der 60er Jahre die Direktblutspende fast vollständig verdrängten.

Im Rahmen der einheitlichen Gesundheitsgesetzgebung in der ehemaligen DDR schuf man bis 1962 die

Grundlagen für die weitere Entwicklung des Blutspendewesens. Aus dem Leipziger Blutspendernachweis, der 1952 neue Räume in der Philipp-Rosenthal-Straße 27 bezog, wurde 1961 eine Gebietsblutspendezentrale, die in den folgenden Jahren die Universitätskliniken versorgte. 1963 entstand unmittelbar neben dem Krankenhaus St. Georg ein Bezirksinstitut für Blutspende- und Transfusionswesen. In beiden Einrichtungen wurden sowohl in den eigenen Räumen als auch auf sogenannten Außenabnahmeterminen im Bezirk Leipzig Blutspenden entgegengenommen. Die Blutpräparate arbeitete man im Anschluß an die Spende auf und stellte sie allen Krankenhäusern in der Region zur Verfügung.

Die folgenden Jahre waren geprägt durch Fortschritte in der Auftrennung des Blutes in seine Bestandteile. Dadurch verlor die Vollblutspende mehr und mehr an Bedeutung und der Transfusionsmedizin eröffneten sich neue Möglichkeiten.

Für die Blutübertragung braucht man den Blutspender. Nach wie vor ist das Blutspenden so aktuell wie vor 60 Jahren. Die Verantwortung füreinander liegt in unseren Händen. Helfen Sie mit, auf eine einfache wie geniale Art Leben zu erhalten!

Stud. med. Jörg Leupold
4. Studienjahr, Humanmedizin
Universität Leipzig

**Presse Ost – Presse West:
Journalismus im vereinten
Deutschland**

III. Internationale Leipziger Hochschultage für Medien und Kommunikation vom 29. – 31.10.1993

Nachdem die audiovisuellen Medien den Vorrang in den Debatten der I. und der II. Internationalen Medienhochschultage in den Jahren 1991 und 1992 hatten, standen die Printmedien im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der III. Medientage. Die Schirmherrschaft über diese Veranstaltung übernahmen der sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, und der Präsident des Deutschen Zeitungsverlegerverbandes, Wilhelm Sandmann.

Entsprechend der jungen Tradition des Fachbereiches Kommunikations- und Medienwissenschaften i. G. war die Aufgabe des Kongresses die Herstellung bzw. Aufrechterhaltung des Dialogs zwischen der Universität und der Medienpraxis. So diskutierten über 400 Teilnehmer – Leiter bedeutender Presseverlage, Chefredakteure, renommierte Journalisten, Medienwissenschaftler und nicht zuletzt Studenten – über die Entwicklung der Presse in den neuen Bundesländern und die Perspektive des Journalismus im vereinten Deutschland.

Osteuropa-Fenster

Auch in diesem Jahr wurden zahlreiche Gäste – Medienwissenschaftler und Studenten – aus osteuropäischen Ländern eingeladen. In einer gesonderten Veranstaltung, genannt „Osteuropa-Fenster“, berichteten Vertreter aus Kroatien, Bulgarien, Rumänien, Rußland, Litauen und Polen über Strukturveränderungen des Zeitungsmarktes in ihren Ländern. Somit wurde die Bedeutung Leipzigs als Zentrum der Medienwissenschaft und als Brücke zu den osteuropäischen Ländern deutlich.

Schwerpunkte

Folgende vier Themenschwerpunkte wurden in Referaten, Gesprächskreisen und Podiumsdiskussionen während der drei Beratungstage erörtert:

– Die Printmedien und ihre Märkte in West-

**Institut für Transfusionsmedizin
der Universität Leipzig**

Chefarzt: Dr. med. V. Thierbach

Bereich Nord

04129 Leipzig
Delitzscher Str. 141
Telefon 5 65-31 72

Bereich Mitte

04103 Leipzig
Phillipp-Rosenthal-Str. 27
Telefon 31 09 49

Spendezeiten

Mo/Do 7.00 – 13.00
Di/Mi 7.00 – 11.00, 13.00 – 19.00
Fr 7.00 – 12.00
2.+4. Sa im Monat 8.00 – 12.00

Spendezeiten

Mo – Mi, Fr 7.00 – 10.00
Do 13.00 – 18.00

Während des Empfangs für die Teilnehmer der Medienhochschultage:

OBM Dr. H. Lehmann-Grube, LVZ-Chefredakteur H. Hochstein, Prof. K. F. Reimers und Prof. M. Haller (v.r.n.l.).

Foto: G.-M. Peter

und Ostdeutschland seit der Wende
– Journalisten im vereinigten Deutschland –
ratlos?

– Journalistenausbildung – Anforderungen,
Erwartungen, Bedürfnisse

– Zeitungen in Deutschland: Erwartungen
und Erfordernisse in einer veränderten Me-
dienlandschaft.

Karl Büchers Erbe

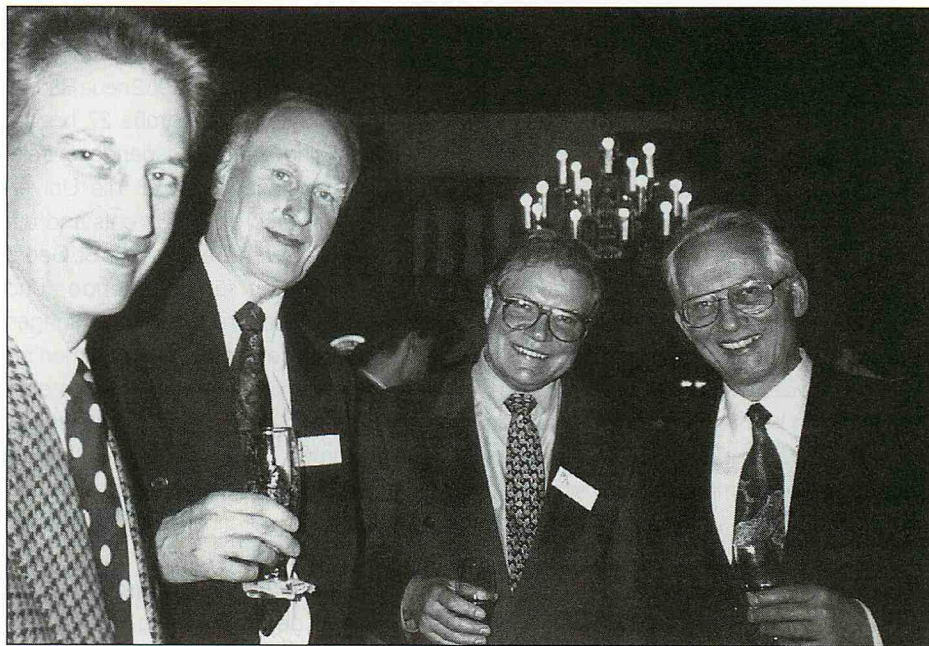
Zu Ehren von Prof. Karl Bücher, der vor 77 Jahren (1916) die erste universitäre Ausbildungsstätte für Journalisten in Leipzig gründete, wird zu den Medientagen stets ein Festvortrag gehalten. Dieses Jahr sprach in diesem Rahmen der Nestor der deutschen Publizistik Harry Pross über „Die Aufgaben der Journalisten im Prozeß der deutschen Vereinigung“. Er erinnerte an die großen Traditionen Leipzigs als Buch- und Druckstadt, würdigte die Leistungen von Karl Bücher und versuchte aus seinem reichen Erfahrungsschatz Ratschläge an die jungen bzw. angehenden Journalisten zu geben.

Ausgehend von der These Karl Büchers, daß jede Generation eine andere sei, meinte Harry Pross, daß die Aufgabe der Journalisten im Aufdecken von Widersprüchen bestehe, von denen wiederum der Generationswechsel lebe. Mahnend wandte er sich an die Studenten: „Universitäten bilden nicht aus, sie geben lediglich Grundlagen, jeder Absolvent muß sich stets weiterbilden!“

Unter den Zuhörern des Karl-Bücher-Vortrags war auch die Enkelin des Gründungsvaters der Leipziger Publizistenschule, Frau Dr. med. Luise Lauth aus Bad Liebenstein.

Zwei Welten – zwei Journalismen

Der Plenarvortrag von Dr. Mathias Greffrath, Chefredakteur der „Wochenpost“, setzte sich mit dem Problem der Unterschiede im Berufsbild zwischen Journalisten in den alten und den neuen Bundesländern auseinander. Er erinnerte: Die Aufgabe des westdeutschen Journalismus ist es, zum Dissens beizutragen, die des DDR-Journalismus war es, zu belehren und zu bilden. M. Greffrath sieht jetzt vor den Journalisten in beiden Teilen Deutschlands die große Aufgabe, mit ihrer verantwortungsvollen Arbeit zum Zusam-



menwachsen Ost- und Westdeutschlands beizutragen.

Zukunft der Zeitung

Der letzte Tag der Beratungen galt dem Ausblick. Dazu hielt Prof. Dr. Siegfried Weischenberg von der Universität Münster einen Plenarvortrag zum Thema „Journalismus zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Erwartungen und Befürchtungen“. Anschließend folgte ein Podiumsgespräch über die Zukunft der Zeitung, an dem Chefredakteure und Verleger teilnahmen. Als sehr diskussionsbelebend erwies sich dort die Teilnahme von Dr. Hermann Meyn, freier Journalist und Bundesvorsitzender des Deutschen Journalistenverbandes. In dieser Funktion artikulierte er sehr deutlich seine Meinung als Anwalt der Interessen der Journalistenzunft.

Während der Medientage wurden auch Fragen der Ausbildung nicht nur von Journalisten, sondern auch von PR-Experten erörtert. An der Diskussion beteiligten sich viele Studenten mit eigenen Vorstellungen.

Vortrag von Günter Gaus

Höhepunkt des diesjährigen Kongresses war der Vortrag von Günter Gaus „Die deutsche Vereinigung im öffentlichen Bewußtsein“. Der prominente Gast, bekannt durch seine journalistische Tätigkeit, u. a. als Chefredakteur des Spiegels, Buchautor und vor allem als

der erste Ständige Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in der ehemaligen DDR, sprach mit einer großen Sachkenntnis über die so wichtigen und aktuellen mentalen Probleme der deutschen Vereinigung. Nur in einem Punkt enttäuschte er sein zahlreiches Publikum, er verließ den Hörsaal, ohne die Möglichkeit für eine anschließende Diskussion zu geben.

Bilanz

Zum Gelingen der III. Internationalen Leipziger Hochschultage für Medien und Kommunikation trugen nicht nur das Organisationsteam unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller vom Fachbereich KMW, sondern auch die Sponsoren aus Verlagen, Zeitungen, Stiftungen und nicht zuletzt die Spenden von Einzelpersonen bei.

Der Gründungsdekan des Fachbereiches Kommunikations- und Medienwissenschaften, Prof. Dr. Karl Friedrich Reimers, Initiator der jüngsten Tradition der Leipziger Publizistenschule, zeigte sich zufrieden, daß die von ihm vor zwei Jahren begonnene „Baustelle“ des Fachbereiches Kommunikations- und Medienwissenschaften zu einem Haus heranwächst, in dem zur Zeit mit dem „Innenausbau“ begonnen wird. Dazu zählen die erfolgreich durchgeführten III. Internationalen Leipziger Hochschultage für Medien und Kommunikation. Dr. G.-M. Peter

Europa verständlich machen

Symposium des Fachbereiches Kommunikations- und Medienwissenschaften

In Zusammenarbeit mit der Vertretung der EG-Kommission in München führte der im Aufbau befindliche Lehrstuhl Öffentlichkeitsarbeit/PR des Fachbereiches KMW am 27. 10. 1993 ein Symposium über Fragen der Kommunikation und Information zum europäischen Einigungsprozeß durch. Die Teilnehmer des Symposiums waren Kommunikationswissenschaftler, Praktiker der europabezogenen Öffentlichkeitsarbeit in Leipzig sowie Studenten, die das Seminar „Internationale Public Relations am Beispiel der Öffentlichkeitsarbeit europäischer Institutionen und Organisationen“ (Europa-Seminar) besuchen.

Ausgehend von theoretischen Grundsätzen und Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit, wozu Prof. Dr. Günter Bentele referierte, wurde anhand konkreter Beispiele über eine Informationsgebung hinsichtlich des künftigen gemeinsamen Europa diskutiert. Vertrauen und Dialog mit breiten Schichten der Bevölkerung sind dabei die wichtigsten Voraussetzungen.

Dr. Reinhardt Rummel vom Institut für Wissenschaft und Politik in Ebenhausen bot mit seinem Vortrag zum Thema Maastricht viel Stoff für eine kontroverse Debatte an.

Anläßlich des Symposiums wurden zwei Publikationen veröffentlicht, die mit dem diskutierten Thema korrespondierten.

Im Ergebnis der Recherchen und Inhaltsanalysen im erwähnten Europa-Seminar von Dr. G.-M. Peter entstand in diesem Jahr wieder die Studie „Die Europa-Berichterstattung in Zeitungen der neuen deutschen Bundesländer und ihrer östlichen Nachbarn“.

Die zweite Publikation - „Europa in Leipzig“ stellte ein Verzeichnis von 20 europabezogenen Einrichtungen der Messestadt dar. Viele Vertreter der dort aufgeführten Einrichtungen und Institutionen nahmen am Europa-Symposium teil und waren besonders dankbar für die Bereitschaft der Studenten, sie bei ihrer praktischen Öffentlichkeitsarbeit für Europa in Leipzig zu unterstützen.

100 Jahre Leipziger Rumänistik

Am 22. und 23. Oktober 1993 fand ein von der Südosteuropa-Gesellschaft und der Universität Leipzig getragenes und vom Bereich Romanistik i. G. organisiertes Kolloquium zu den Traditionen der Leipziger Rumänistik und den deutsch-rumänischen Wissenschafts- und Kulturbeziehungen statt. Der Anlaß dafür war der 100. Jahrestag des Instituts für rumänische Sprache, das dank der Initiative des Romanisten Gustav Weigand und der finanziellen Unterstützung der rumänischen Regierung im April 1893 als Privatinstitut an der Universität Leipzig gegründet und im Verlauf des 1. Weltkrieges voll in die Universität integriert worden war. Zu Gustav Weigand, einem der Begründer der Dialektgeographie und der Balkanlinguistik, der im Laufe seines Lebens Monographien zu allen rumänischen Dialekten und Subdialekten vorlegen und der Verfasser eines der ersten Sprachatlanten werden sollte, strömten außer deutschen auch Studenten aus allen südosteuropäischen Ländern, die sich nicht zuletzt vom internationalen Ruf der „Leipziger Schule“ der Sprachwissenschaft angezogen fühlten. Bis zum 1. Weltkrieg entwickelte sich das Institut zur bedeutendsten rumänistischen Lehr- und Forschungsstätte außerhalb Rumäniens. Bedeutende rumänische Sprach- und Literaturwissenschaftler promovierten hier, so der spätere Gründungsrektor der Klausenburger rumänischen Universität, Sextil Puscariu. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die rumänistische Sprachwissenschaft mit sprachgeschichtlichem Schwerpunkt durch Werner Bahner neu begründet und mit Soziolinguistik durch Klaus Bochmann weitergeführt. Unter den deutschen Universitäten blieb die Leipziger mit ihrer Rumänistik auch in den letzten Jahrzehnten eine der ersten.

Dem Kolloquium, das unter Beteiligung zahlreicher Rumänisten aus Deutschland und Rumänien stattfand, wurde durch den Präsidenten der Südosteuropa-Gesellschaft, Herrn Dr. Althammer, Prorektor Prof. Dr. Günther Wartenberg, der das Zustandekommen des Kolloquiums besonders unterstützt hatte, und den Rektor der Schwarzmeer-Universität Costinesti, Prof. Mircea

Malitza, im Alten Senatssaal eröffnet. In den Vorträgen der deutschen Teilnehmer stand vorwiegend die Geschichte der rumänischen Sprachwissenschaft in Deutschland und speziell in Leipzig vor und nach Weigand im Mittelpunkt, so bei W. Dahmen (Bamberg), Werner Bahner (Berlin), Johannes Kramer (Siegen), Rudolf Windisch (Freiburg) und Klaus Bochmann (Leipzig). Magdalena Vulpe (Bukarest) sprach über die Erinnerungen ihres Großvaters Sextil Puscariu an seine Studienzeit in Leipzig, unterstützt durch die Zeugnisse zweier direkter Schüler Gustav Weigands, Prof. Dr. Arnold Pankratz, der 1924 bei Weigand promoviert, und Prof. Groß, der bei diesem Sprachübungen absolviert hatte. Über deutsch-rumänische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen sprach Klaus Heitmann (Heidelberg), Octavian Schiau (Leipzig/Cluj), Ileana Oancea (Timisoara) und Luminita und Horst Fassel (Tübingen). Am zweiten Kolloquiumstag standen die kategorialen und methodologischen Grundlagen der Dialektologie im Vordergrund, zu denen sich Vasile Arvinte (Iasi), Magdalena Vulpe (Bukarest), Vasile Fratila (Timisoara), Eugen Beltechi und Ion Marii (beide aus Cluj) äußerten. Es ist vorgesehen, die Akten der übereinstimmend als gelungen und durch eine freundliche Atmosphäre gekennzeichneten Tagung in einer Publikationsreihe der Südosteuropa-Gesellschaft zu veröffentlichen.

Klaus Bochmann

Anzeige



**Lundia
Laden**
Regalsysteme und Möbel
aus Massivholz
Landsberger Straße 9 Leipzig
Telefon: (03 41) 5 64 75 20
Hänel, Schiebold:

Informatik und Ökologie – neue Impulse für die Landwirtschaft

14. Tagung der Gesellschaft für Informatik in der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft (GIL)

Vom 4. bis 6. Oktober fand an der Universität Leipzig die 14. Tagung der Gesellschaft für Informatik in der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft (GIL) statt. Die GIL wurde 1980 von einigen Wissenschaftlern, die sich mit der Anwendung der Informatik in der Landwirtschaft der Bundesrepublik befaßten, mit dem Ziel gegründet, diesem neuen Fachgebiet zum Durchbruch zu verhelfen. In der Zwischenzeit ist die GIL mit über 700 Mitgliedern zur größten agrarwissenschaftlichen Gesellschaft geworden, da sie Mitglieder der verschiedensten Fachgebiete der Land- und Forstwirtschaft, des Gartenbaus und der Ernährungswirtschaft vereint. 1990 fand an der Fachhochschule Nürtingen bei Stuttgart die erste gesamtdeutsche Tagung statt, bei der eine größere Anzahl von Agrarwissenschaftlern aus dem Osten Deutschlands der Gesellschaft beitraten. Da, von einem gewissen technischen Rückstand abgesehen, die Agrarinformatik in der DDR ein auch international ansprechendes Niveau hatte, konnten sie zum wissenschaftlichen Leben der GIL konstruktiv beitragen. Die Veröffentlichungen der GIL erfolgten bis 1992 in der Schriftenreihe „Agrarinformatik“, seitdem in den „Berichten der Gesellschaft für Informatik in der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft“. Seit 1993 gibt sie außerdem anstelle der „Mitteilungen der GIL“ die „Zeitschrift für Agrarinformatik“ heraus.

Mit dem diesjährigen Schwerpunktthema „Ökologie und Informatik – neue Impulse für die Landwirtschaft“ wandte sich die Gesellschaft einem äußerst aktuellen Thema zu. Im Interesse einer gesunden Umwelt muß die Landwirtschaft die Bewirtschaftungssysteme umweltschonend ausrichten. Impulse für diese Zielrichtung kommen sowohl aus der Ökologie als auch aus der Informatik. Ihre gemeinsame Betrachtung führt zu einem fruchtbaren Ansatz für die Lösung dieser Aufgabe, der u. a. in der Entwicklung von Agrarökosystemmodellen, die der Erklärung ablaufender Prozesse, der Ableitung um-

weltschonender Bewirtschaftungsstrategien sowie deren Kontrolle dienen, seinen Ausdruck findet.

Die 14. Tagung eröffnete die Vorsitzende der Gesellschaft, Frau Prof. Dr. Petersen von der Universität Bonn, die vor den 170 Teilnehmern ihre Freude darüber zum Ausdruck brachte, daß die Tagung erstmals in einem neuen Bundesland stattfindet. Herr Prorektor Prof. Dr. Kühnel begrüßte die Teilnehmer im Namen des Rektors und stellte ihnen kurz die Geschichte der Universität Leipzig sowie die der Agrarwissenschaften an der Universität vor. Anschließend überbrachten Herr Feger in Vertretung von Herrn Staatssekretär Kroll-Schlüter, der kurzfristig verhindert war, die Grüße von Herrn Staatsminister für Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft Dr. Jänichen und Herr Ministerialdirektor Dr. Padberg die des Herrn Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Borchert. Er würdigte die Wahl des Themas und wünschte der Tagung einen guten Verlauf.

Für uns Leipziger war es erfreulich, daß bei der anschließenden Vergabe der beiden GIL-Förderpreise Herr Jens Jakob, Absolvent der Agrarwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig, den Förderpreis für die beste deutsche Diplomarbeit auf dem Gebiet der Agrarinformatik 1992/93 erhielt, die er zu dem Thema verfaßt hatte „Nutzung der Expertensystemshell ‚NEXPERT OBJECT‘ zur Entwicklung eines Expertensystems für die Diagnose von Rapskrankheiten und -schädlingen – Entwurf und Implementierung der Dialogkomponente sowie Entwicklung von Ergänzungsprogrammen“.

Den Preis für die beste Dissertation erhielt Herr Thomas Rath vom Institut für Technik in Gartenbau und Landwirtschaft der Universität Hannover für die Arbeit: „Einsatz wissenschaftlicher Systeme zur Modellierung und Darstellung von gartenbautechnischem Fachwissen am Beispiel des hybriden Expertensystems HORTEx“.

Auf der Tagung wurden vier Plenarvorträge und über 60 Diskussionsvorträge in drei parallelen Arbeitsgruppen gehalten. Außerdem fanden in einer vierten Arbeitsgruppe etwa 20 Posterdiskussionen und Präsentationen von Firmen statt. Die Themen waren einerseits nach fachlichen, andererseits nach

methodischen Gesichtspunkten gegliedert, so daß die Vorträge folgenden Themenkreisen zugeordnet worden waren:

- Agrarökosystemmodellierung,
- Stickstoffdynamik,
- Pflanzenschutz,
- Epidemiologie sowie
- Methoden und Modelle,
- Datenschnittstellen,
- Expertensysteme,
- Simulationssysteme,
- Informationsmanagement und
- Planungsverfahren.

Im einführenden Plenarvortrag stellte Herr Prof. Dr. Richter vom Institut für Geographie und Geoökologie Braunschweig neue Erkenntnisse zur Simulation von Wasser- und Stofftransporten in Agrarökosystemen vor, wobei er besonders die mathematischen Möglichkeiten der Modellierung der ablaufenden Prozesse beschrieb. Herr Feger vom Sächsischen Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten erläuterte den Aufbau des Informationssystems für die Verwaltung des Ministeriums und der nachgeordneten Einrichtungen. Es wird ein modernes Client-Server-System geschaffen, das auch die Satellitenkommunikation einschließt. Herr Prof. Dr. Scholz von der Universität Ulm sprach über den Stand der Entwicklung objektorientierter Datenbanken und Herr Privatdozent Dr. Pohlmann aus Bonn, der auch zum neuen Vorsitzenden der Gesellschaft gewählt wurde, über den Gegenstand der Agrarinformatik und damit verbundene Zielkonflikte.

In den Diskussionsvorträgen wurden die in der jüngsten Zeit, insbesondere die seit der 13. Jahrestagung erzielten Erkenntnisfortschritte vorgestellt.

Bezüglich der Agrarökosystemmodellierung zeichnet sich einerseits eine stärkere Berücksichtigung der Fruchtfolge, andererseits die Übertragung der bei der Modellierung des Pflanzenwachstums und der Entwicklung der Pflanzenbestände des Weizens gewonnenen methodischen Erkenntnisse auf andere Getreidearten, wie z. B. den Roggen, ab. Intensive Forschungsarbeiten laufen auch zur Nutzung von GPS (Global Positioning System) zur Beschreibung von Agrarökosystemen.

Durch diese satellitengesteuerte Ortungs- und Navigationstechnik stehen präzise flächenbezogene Daten über die Ernteerträge auf kleinen Teilflächen von Schlägen zur Verfügung (12 x 12 bzw. 15 x 15 m), die z. B. die Grundlage für die auszubringende Düngermenge bilden. Dies setzt wiederum die Verknüpfung mit GIS (Geographische Informationssysteme) voraus.

Die Kenntnis der Stickstoffdynamik ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil stets die Gefahr besteht, daß Stickstoff aus Mineraldünger, aber auch aus organischem Dünger und organischen Rückständen, in das Grund- oder Oberflächenwasser ausgewaschen wird oder in gasförmiger Form in die Atmosphäre gelangt. Vorgetragen wurden vor allem neue Ergebnisse, die mit den Simulationssystemen CANDY (Carbon-Nitrogen-Dynamik) aus dem UFZ Leipzig-Halle, Bereich Bad Lauchstädt, und EXPERT-N aus der TU München gewonnen wurden. Es wird versucht, die Probleme umfassender zu beschreiben, so z. B. für unterschiedliche Bewirtschaftungssysteme oder unter Berücksichtigung des Mikroklimas. CANDY wird u. a. dazu genutzt, um die Konsequenzen eines Witterungsszenarios bis 2034, das zu erhöhter Temperatur und verminderten Niederschlägen führt, für die Stickstoffdynamik zu ergründen.

Bezüglich des Pflanzenschutzes waren insbesondere folgende Ergebnisse bemerkenswert:

– Ab sofort steht die Faktendatenbank über die Pflanzenschutzmittel-Zulassungsdaten als Online-Angebot über Datex-J zur Verfügung. Sie erlaubt sowohl die Suche nach dem Pflanzenschutzmittel als auch nach dem Anwendungsgebiet.

– Das Pflanzenschutzberatungssystem PRO-

PLANT, entwickelt von der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe und dem Institut für Agrarinformatik an der Universität Münster, hat für Getreide die Praxisreife erreicht.

– Bei der Realisierung des EG-Forschungsprojektes HYPP (Hypermedia for Plant Protection), an dem 13 Einrichtungen aus 7 Ländern beteiligt sind, wurden weitere Fortschritte erzielt. Das System soll 600 Unkräuter, 300 Schädlinge und 200 Krankheiten beinhalten. Die dazugehörigen Datenbanken sollen 5 000 Fotos, 1 000 Grafiken und 18 000 Seiten erklärenden Text (3 000 je Sprache) enthalten. Das HYPP-System soll auf eine CD-ROM gepreßt werden, die über 540 MByte Speicherkapazität verfügt.

– Die Modellierung populationsdynamischer und epidemiologischer Abläufe zur Prognose der Entwicklung von Schaderregern in der Land- und Forstwirtschaft gewinnt für die Einsparung von Pflanzenschutzmitteln immer mehr an Bedeutung. Erläutert wurden sowohl Ergebnisse über die Phytophthora der Kartoffel als auch mehrere Forstschädlinge.

Damit wird gleichzeitig auch die Beziehung zwischen Epidemiologie und Pflanzenschutz deutlich. In der Arbeitsgruppe Epidemiologie kamen außerdem noch die Anwendung der Informatik zur Unterstützung der Tiergesundheit zur Sprache.

Hinsichtlich der Anwendung der Methoden ist augenscheinlich, daß immer wieder bisher nicht genutzte Verfahren aus Mathematik und Informatik als nützlich für die Anwendung in der Landwirtschaft erkannt und in die Nutzung integriert werden. Dabei ist oft festzustellen, daß erst die Kombination und Integration verschiedener zu einer praktikablen Lösung führt. Hier liegt wohl überhaupt die originäre Aufgabenstellung für die Agrarinformatik. Gleichzeitig werden damit

Anregungen für die Entwicklung der Kerninformatik gegeben. Solche Verfahren, die erst in der jüngsten Zeit für die Agrarinformatik als fruchtbar erkannt und in ihrer Anwendung auf der Jahrestagung vorgestellt wurden, sind

– bestimmte Instrumente der Chaostheorie, mit deren Hilfe der Schweinezyklus analysiert wurde (der Schweinebestand schwankt unter marktwirtschaftlichen Bedingungen ständig),
– die fraktale Geometrie, mit deren Hilfe Wurzelsysteme von Kulturpflanzen und Unkräutern untersucht werden,
– die Fuzzy-Logik zur Auswertung von Schlagkarteien u. a.

Weitere neuere Anwendungsgebiete sind z. B. die Modellierung von Agrarlandschaften und von Kompostierungstechnologien.

Aus marktpolitischen Gründen besteht bei den kommerziellen Agrarsoftwareanbietern kaum Interesse an einer allgemeinen Schnittstelle. Es ist deshalb um so erfreulicher, daß Fortschritte bei der Normung des Landwirtschaftlichen Bus-Systems (LBS) für Schlepper und Maschinen erzielt werden konnten. Auf diese Weise wird es möglich, Bordcomputer, Jobrechner der Maschinen und PC verschiedener Hersteller zu verknüpfen. Gearbeitet wird auch an der Übernahme von Daten aus Computer-Schlagkarteien für überbetriebliche Analysen.

Bei Expertensystemen zeichnet sich ein Trend zu hybriden Systemen ab, die durch die Kopplung von wissensbasierten Repräsentationsformalismen (Logik, Produktionsregeln, Frames) mit arithmetischen, datenbankorientierten und grafischen Repräsentationsformen gekennzeichnet ist.

Bei den in großer Vielfalt angewendeten Simulationsmodellen steht immer wieder die Frage nach der Validierung im Mittelpunkt.

Anzeige

ÖKOTIP

Die ökologischen Probleme bei der Gewinnung + Verarbeitung von Naturfasern verfolgen uns bis auf die Haut. Da in der Bundesrepublik keine Kennzeichnungspflicht für Schadstoffgehalte in Textilien existiert, bleibt der Käufer darüber oft



unwissend. Gut beraten ist, wer weitestgehend naturbelassene, ungefärbte oder mit gesundheitlich unbedenklichen Farbstoffen gefärbte Textilien kauft, die uns und unsere Umwelt nicht belasten. Ihre Naturboutique

Karl-Liebnecht-Straße 96 • Fichtestraße 19 • Karl-Heine-Straße 47 • Leipzig

Zu unterscheiden ist zwischen Verifizierung und Validierung. Ein Simulationsmodell gilt als verifiziert, wenn es sich dem verwendeten mathematisch-kybernetischen Instrumentarium adäquat verhält und die in die Modellierung eingeflossenen Daten mit einem zu akzeptierenden Genauigkeitsniveau wiedergibt. Bei der Validation wird hingegen getestet, wie genau ein Modell Datenreihen trifft, die bei der Modellbildung und Parameterschätzung kaum oder nicht berücksichtigt worden sind, d. h. wie genau wird der originäre, in diesem Fall der biologisch-ökologische Prozeß widerspiegelt. Es zeigt sich, daß eine immer weitere Verfeinerung der Modelle nicht unbedingt zu einer besseren Validierung führen muß.

In der Arbeitsgruppe Planungsverfahren wurden mehrere Vorträge zur Gestaltung und Nutzung von Umweltinformationssystemen für die Landwirtschaft gehalten, wobei diese sowohl für Betriebe als auch kommunale und staatliche Einrichtungen entwickelt werden. Das Ziel besteht darin, Umweltschäden frühzeitig zu erkennen und im Planungsprozeß über gesicherte Grundlagen für die Berücksichtigung der Umweltbelange zu verfügen.

Weitere Beiträge befaßten sich mit der optimalen Nutzung von Beregnungsanlagen, Anwendungsmöglichkeiten der Informatik in der Tierproduktion u. a.

Der Bereich Agrarwissenschaften der Universität Leipzig war mit zwei Beiträgen auf der Tagung vertreten. Bedauerlicherweise wird dies jedoch auf Grund der Entscheidung, die agrarwissenschaftliche Ausbildung in Leipzig zu beenden, wahrscheinlich die letzte größere agrarwissenschaftliche Tagung an der Universität Leipzig gewesen sein.

Die Kurzfassungen der Beiträge liegen in einem Tagungsband vor.

Doz. Dr. habil. Eberhard Schulze

Sommerschule „Inventory Modelling“

In der Zeit vom 30. August bis zum 3. September fand am Mathematischen Institut der Universität unter der Leitung von Prof. Dr. H.-J. Gürlich die erste Sommerschule der International Society of Inventory Research (ISIR) statt, die von der Association of European

Operational Research Societies und der DGOR unterstützt wurde.

Für Doktoranden und junge Wissenschaftler hielten dreizehn namhafte Professoren aus sieben europäischen Staaten und aus den USA an diesen fünf Tagen Vorlesungen über aktuelle Probleme der Lagerhaltungstheorie und der Produktionsplanung. Die Themenkreise der Vorträge lassen sich unter folgenden Stichworten zusammenfassen:

- Hierarchische Systeme
- Materialbedarfsrechnung und Losgrößenplanung
- MRP, PPC und Kanban-Systeme
- Zuverlässigkeit und Stabilität
- Warteschlangentheorie und Markovsche Entscheidungsmodelle in der Lagerhaltung.

Ziel der Vorträge war es, den Teilnehmern der Veranstaltung, die aus zehn Ländern angereist waren, Einblicke in diese Gebiete zu vermitteln und den Bezug zur praktischen Anwendung aufzuzeigen. Dazu trug auch ein Ausflug nach Mosel in das neugestaltete Werk der Volkswagen AG bei, wo eine der modernsten Fließlinien zur Produktion von PKW-Karosserien besichtigt werden konnte. Die Veranstaltung zeigte den engen Zusammenhang der mathematischen Disziplinen Optimierung und Stochastik mit ökonomischen Fragestellungen und ihrer Modellierung. Aufgrund dieses interdisziplinären Charakters hätte man sich jedoch ein größeres Interesse von Seiten der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät unserer Universität gewünscht.

Ein überzeugendes Beispiel für die Verbindung von Theorie und Praxis lieferte Professor Golabi aus San Francisco, der bereits in den achtziger Jahren mit seinem Management-System zur Fahrbahnerhaltung Aufsehen erregte. Damit konnte er für jede Meile des über 11 900 km langen Straßennetzes von Arizona (das entspricht etwa dem der neuen Bundesländer) optimale Instandhaltungsregeln berechnen, die pro Jahr eine Einsparung erbrachten, welche immerhin mehr als 30% des Jahresbudgets von Arizona für die Straßenerhaltung umfaßte.

In seiner Leipziger Vorlesung berichtete er über das im vergangenen Jahr abgeschlossene Projekt Pontis. Die Instandhal-

tung und Erneuerung von Brücken ist nicht erst 1989 durch den Einsturz einer Brücke in New York, bei dem 12 Menschen ums Leben kamen, in das Blickfeld der Öffentlichkeit in den USA gerückt. Von den 565 000 Brücken in den Vereinigten Staaten sind etwa 400 000 älter als 60 Jahre und ungefähr 40% von der Konstruktion her mangelhaft oder funktionell veraltet. Obwohl in den USA beträchtliche Fonds zur Verbesserung der Situation eingesetzt werden, vergrößert sich die Lücke zwischen den benötigten Mitteln zur Ersetzung, Verbreiterung und Instandhaltung von Brücken und den vorhandenen Geldern immer stärker.

Unter den Lösungsvorschlägen für dieses Problem ist das für die Federal Highway Administration von K. Golabi und P. Thompson ausgearbeitete Optimierungssystem Pontis von besonderer Güte. Das Herz des Systems ist ein mathematisches Modell, das sowohl den dynamischen Aspekt der zeitlichen Änderung der Brückenzustände als auch den stochastischen Aspekt der zufälligen Faktoren wie Klima, Wetter, Verkehrsaufkommen usw. berücksichtigt. Darüber hinaus werden Entscheidungen auf den Stufen Organisation, Finanzierung, Ingenieurwesen in das System integriert, die mehreren Zielvorstellungen gerecht werden. Trotz der gewaltigen Systemgröße konnten durch geeignete Approximationen Algorithmen eingesetzt werden, die Pontis auch rechentechnisch beherrschbar und implementierbar werden läßt.

Die erste ISIR-Sommerschule war ein Experiment, das jedoch von allen Teilnehmern als Erfolg gewertet wurde. Dazu trug auch die finanzielle Unterstützung durch das Ministerium für Wissenschaft und Kunst Sachsens bei, durch die es möglich wurde, fünf junge Kollegen aus osteuropäischen Ländern einzuladen. Dank gilt auch dem Zentrum für Höhere Studien unserer Universität, das die Schule finanziell und organisatorisch förderte.

Die nächste ISIR-Sommerschule wird wahrscheinlich in zwei Jahren in Slovenien stattfinden.

Dirk Beyer

Neue Einsichten in die Funktion des Zentralnervensystems

3. Leipziger Symposium

„Glia & Neuroontogenese“

Vom 23. bis 25. September fand in Leipzig das 3. Leipziger Symposium „Glia & Neuroontogenese“ als Tagung des DFG-Schwerpunktprogrammes „Funktionen von Gliazellen“ statt. Das Symposium hat einen Dreijahres-Rhythmus und konnte 1990 erstmals im gesamtdeutschen Rahmen veranstaltet werden; diesmal wurde es von Dr. med. habil. A. Reichenbach, Carl-Ludwig-Institut für Physiologie, zusammen mit Dr. rer. nat. habil. G. Brückner, Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung, organisiert und stand unter dem Patronat des Dekans der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig, Herrn Prof. Dr. med. habil. G. Geiler. 93 Wissenschaftler, unter ihnen Gäste aus England, Frankreich, der Schweiz und Ungarn, gestalteten das wissenschaftliche Programm, das aus 31 Vorträgen und 46 Postern bestand.

Sechs Problemschwerpunkte wurden in Vorträgen, Postern und Diskussionen abgehandelt: 1) Proliferation und frühe Differenzierung von Gliazellen, 2) Epigenetische Einflüsse auf die Entwicklung von Glia, 3) Elektrophysiologie von Gliazellen, 4) Einflüsse der Glia auf die neuronale Entwicklung, 5) Mikroglia, und 6) Glia bei neuronaler Degeneration und Regeneration. Viele Beiträge beschäftigten sich mit der aktuellen Methodik zum Studium früh-ontogenetischer Wachstums- und Differenzierungsvorgänge glialer und neuronaler Zellen; dabei wurde der Einsatz neuer Antikörper zur Markierung proliferierender Zellen an menschlichem Material (U. Schumacher, Southampton) ebenso wie zur Markierung von spezifischen Zelltypen und deren Vorläufern an verschiedenen Tiermodellen *in vivo* und *in vitro* (Zell-, Hirnschnitt- und Organkulturen) beschrieben. Es wurde herausgestellt, daß Wachstum und Differenzierung glialer Zelltypen von einer Vielzahl epigenetischer Faktoren beeinflusst werden. So konnte zum Beispiel B. Delpech (Rouen) zeigen, daß die Proliferation von Oligodendrozyten durch PDGF stimuliert und durch von Typ-1-Astrozyten sezernierte Hyaluronsäure gehemmt wird. In den Beiträgen wurde deutlich, daß die

Idee einer Regulation eines Zelltyps durch einen Wachstumsfaktor der tatsächlichen Komplexität der ontogenetischen Interaktionen nicht gerecht wird. Es müssen offenbar viele teils diffusible, teils an den Zelloberflächen fixierte Faktoren von mehreren Zellklassen (Neuronen, Meningealzellen und Gliazellen) zusammenwirken, um das optimale Ergebnis zu erreichen. Von mehreren Autoren wurden überzeugende Beispiele dafür vorgestellt, daß gliale Zellen ihrerseits das Schicksal neuronaler Zellen beeinflussen. Dazu gehören von der Glia sezernierte Faktoren, die Überleben und Differenzierung von Neuronen unterstützen, ebenso wie die – wahrscheinlich durch Zelloberflächenmoleküle vermittelte – „Leitschiene-funktion“ der (Radial-)Glia für die Migration der jungen postmitotischen Neuronen und die Organisation des Schichtenaufbaus des zentralnervösen Gewebes. Von J. Price (London) wurde ein neuronaler Vorläuferzelltyp beschrieben, dessen Proliferationsverhalten von der Glia beeinflusst wird: In Abwesenheit von Gliazellen findet eine asymmetrische Zellteilung nach dem „Stammzellmodus“ statt, wodurch jede Teilung eine Tochterzelle mit unverändertem Vorläufercharakter und eine postmitotische differenzierende Zelle produziert. In Anwesenheit von Glia dagegen teilen sich die Zellen symmetrisch und produzieren jeweils zwei gleiche Tochterzellen. Die Bedeutung dieses Befundes für die Ontogenese des Zentralnervensystems ist Gegenstand weiterer Untersuchungen. Von

anderen Autoren wurden mit modernen Methoden wie der elektronenmikroskopischen immunzytochemischen Doppelmarkierung erfaßbare gliale Reaktionen bei Nervenläsionen beschrieben. Von dem Gesichtspunkt der glialen Reaktion und Phagozytose wurde auch die Sitzung über Mikroglia dominiert. Hier wurde die Elektrophysiologie der Mikroglia, zum Beispiel die durch LPS-Aktivierung induzierte Expression eines verzögert auswärtsgleichrichtenden K⁺-Kanals in Mikrogliazellen beschrieben. Darüber hinaus wurde ein licht- und elektronenmikroskopischer Nachweis der Aufnahmen von Trümmern degenerierter retinaler Ganglienzellen in Mikroglia geführt. R. Martini (Zürich) präsentierte überzeugende Hinweise darauf, daß eine Subpopulation von Schwannschen Zellen auf die Assoziation mit motorischen Axonen spezialisiert ist und deren Wiedereinwachsen in durchtrennte Nervenstümpfe leitet.

Einen breiten Raum nahmen neu Erkenntnisse über den Energiestoffwechsel der Gliazellen, und glia-neuronale Interaktionen im Glykogenstoffwechsel ein; neue mit der NMR-Spektroskopie gewonnene Erkenntnisse wurden vorgestellt. Die Rolle des Glukose-Transporters in der Blut-Hirn-Schranke wurde diskutiert. Ein weiterer Schwerpunkt bestand in der Präsentation aktueller Ergebnisse von elektrophysiologischen Untersuchungen an Gliazellen. Dabei wurde die teilweise sehr heterogene Expression von verschiedenen Typen von spannungsab-

Anzeige

wüstenrot

Die Bausparkasse.

Und: Die Bank.

Und: Die Versicherung.

Vorsorgen für Ihr Alter Lebensversicherung, Rentenversicherung

Heribert Sanden, Bezirksleiter, 04416 Gaschwitz, Wilh.-Pieck-Str. 34

Beratungsstelle: Arno-Nitzsche-Str. 26, 04277 Leipzig

Bürozeit: Freitag 8.30 – 14.00 Uhr oder nach Vereinbarung

Telefon: 03 41 – 31 26 75, privat: 01 61 – 2 74 42 41

hängigen K⁺-Kanälen, Na⁺-Kanälen, Ca²⁺-permeablen Kainat-Rezeptoren und Na⁺-HCO₃⁻-Cotransportern beschrieben. Insbesondere wurden aktuelle Methoden zur kombinierten elektrophysiologischen und morphologischen Charakterisierung von glia-neuronalen Interaktionen in Kleinhirn, Bulbus olfactorius und Retina (hier auch bei „spreading depression“) und zur Messung der Postnatalentwicklung des Extrazellulär-raumes vorgestellt. Eine wichtige Rolle spielte in diesem Zusammenhang der verstärkte Einsatz neuer analytischer morphologischer Methoden, wie der fraktalen Geometrie und der computergestützten Analyse confokaler Lichtmikroskopie. Solche Ansätze erscheinen geeignet, neue Einsichten in die Funktion des Zentralnervensystems zu eröffnen. Dies bietet wichtige klinische Perspektiven, da Störungen der Kooperation zwischen glialen und neuronalen Zellen in der frühen Entwicklung zu schweren Syndromen führen können; es sei hier nur an Defekte der neuronalen Migration mit Ektopien und Mikrogyrie der Hirnrinde, und an Myelinisierungsdefekte mit Erregungsleitungsstörungen erinnert.

Nach Ansicht der Tagungsteilnehmer und Organisatoren bot das Symposium ein geeignetes Forum zur Diskussion wichtiger Fragen des Beitrages der Glia zur Entwicklung des Zentralnervensystems. Die Veranstaltungsserie soll daher mindestens im Drei-Jahres-Rhythmus fortgesetzt werden. Die Abstracts des 3. Symposiums werden Anfang 1994 im „Journal für Hirnforschung“ publiziert.

Dr. med. habil. A. Reichenbach
Dr. rer. nat. habil. G. Brückner

Moderne Lehr- und Lernprogramme

Erstes deutsch-französisches Seminar zur fachsprachlichen Forschung und Lehre an der Universität Leipzig

Vom 16.–18.6.1993 war das Fachsprachenzentrum i. G. Gastgeber eines mit französischen Fachspracheninguisten und Didaktikern gestalteten Seminars. Die vom Prorektor für Lehre und Studium Prof. Dr. Dr. G. Wartenberg und vom Institutsdirektor Doz. Dr. K.-D. Baumann eröffnete und in Anwesenheit des Kulturattachés der französischen Botschaft, J.-M. Gautherot durchgeführte Veranstaltung behandelte methodisch-didaktische und linguistische Aspekte, die von einem durch das französische Außenministerium an die Universität Leipzig vergebenen Drittmittelprojekt abgeleitet wurden.

Das Forschungsvorhaben richtet sich auf eine, modernen Lern- und Lehrmethoden entsprechende Ausbildung in den französischen Fachsprachen, wobei, wegen der in naher Zukunft vorgesehenen integrierten Studiengänge, der Wirtschaftskommunikation eine besondere Bedeutung zukommt.

Mit den genannten Zielstellungen wird einem Lehrgebiet Rechnung getragen, das den Erfordernissen des EG-Binnenmarktes nach Universitäts- und Fachhochschulabsolventen mit guter fremdsprachlicher Kompetenz im Fach entspricht.

Die Beiträge lassen sich drei Themenkreisen zuordnen: Erarbeitung von Studienkonzeptionen, von Lehrmaterialien sowie linguistische Grundlagen der Fachkommunikation.

G. Kahn (CRÉDIF-Saint Cloud) sprach zu den Parametern, die bei der Konzeption von Lehrprogrammen für den fachsprachlichen Französischunterricht zu berücksichtigen sind. Ihre Komplexität zwingt den Programmator zur Auswahl eines dominierenden Kriteriums, dem weitere Einflußgrößen untergeordnet werden. G. Kahn schlägt vier mögliche Hauptkriterien für die Konzeptionsrealisierung vor: die Gliederung des Fachgebietes und dessen Logik, die in den wissenschaftlichen Disziplinen und in der professionellen Tätigkeit verwendeten unterschiedlichen Textsorten, die fachlichen Arbeitstechniken und die jeder Lehrtätigkeit zugrunde liegende Entwicklung der kommunikativen Sprachtätigkeiten.

D. Abry (Universität Grenoble 3) stellte linguistische und didaktische Prinzipien des gelenkten autonomen Lernens und die technischen Möglichkeiten eines dafür notwendigen Ressourcenzentrums dar, dessen Aufbau an der Universität Leipzig vorgesehen ist.

In einem Rundtischgespräch mit Vertretern der betreffenden „Praxisbereiche“ (M. Drobnik – französischer Handelsattaché –, Dr. R. Ledderboge – IHK Leipzig –, Prof. Dr. K. Lange – Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) wurde die Notwendigkeit von studien- und berufsbezogenen Französischkenntnissen für das Fachstudium und die berufliche Praxis unterstrichen. Eine effiziente Berufsausübung verlangt heute den fremdsprachenkundigen, ohne Dolmetscher und Übersetzer tätigen Firmenmitarbeiter. Die von den Teilnehmern formulierten Wünsche an die Ausbildung betreffen die Berücksichtigung interkultureller Aspekte für die in Industrie und Handel benötigten Fremdsprachenkenntnisse, die Ausbildung einer ausgezeichneten allgemeinsprachlichen Kompetenz, die durch fachsprachliches Wissen und Können ergänzt werden muß und den Wunsch nach intensiven zeitlich zusammenhängenden Studienformen in der Fremdsprache. J.-M. Gautherot unterstrich die Bindung des Projektes an den Kontext einer französisch-deutschen Zusammenarbeit auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, in der auf Universitäts-ebene integrierte Studiengänge eine wichtige Rolle spielen.

Die Festlegung von Arbeitsfeldern sowie subjektive und objektive Lernerbedürfnisse in der Wirtschaft erörterte S. Selle (Universität Leipzig). Die in einer empirischen Untersuchung in deutschen und französischen Unternehmen ermittelten Daten zur französischen Sprache erlauben erste Schlußfolgerungen zu Bedarf, Formen und Inhalten interner und externer betrieblicher Kommunikation.

S. Ziebell (Universität Jena) stellte ein Forschungsprojekt zur interkulturellen Wirtschaftskommunikation vor.

Eine weitere, im Forschungsprojekt vorgesehene Ergebnisform ist die Schaffung von Lehrmaterialien. E. Szilagyi (Universität

Grenoble 3) nannte fünf Problemkomplexe, die bei der Erarbeitung fachsprachlicher Lehrwerke beachtet werden müssen: die Wahl der methodischen Grundlagen, der zu verwendenden Textsorten, die Bestimmung der Inhalte, die Erarbeitung einer Lernprogression sowie die Berücksichtigung editorischer Vorgaben.

Ein wichtiges Lehr- und Lernmittel ist das Video. C. Le Ninan (CLA – Besançon) setzte sich mit den didaktischen Einsatzmöglichkeiten im Unterricht zum Wirtschaftsfranzösischen auseinander und stellte zahlreiche Videomaterialien für den Frontalunterricht und das Selbststudium vor.

Fachsprachlicher Unterricht basiert auf einer Analyse und Beschreibung linguistischer Phänomene. Besonders für die Sprache der Wirtschaft gibt es im Französischen in dieser Hinsicht Desiderata, die z. T. der großen Heterogenität der in Wissenschaft und beruflicher Praxis vorhandenen Textsorten geschuldet ist. B. Spillner (Universität Duisburg) verwies auf linguistische Merkmale unterschiedlicher Wirtschaftstextsorten im Sprachvergleich französisch–deutsch.

D. Leiste (Universität Leipzig) beschrieb aus linguistischer Sicht die Fachtextsorte „Jahresbericht“ und zeigte Möglichkeiten der Umsetzung in der Lehre auf.

G. Kahn analysierte ebenfalls Wirtschaftstexte. Als Corpus diente ihr das Softwareprogramm des „Lecticiel“, ein der Universität zur Verfügung gestelltes computergestütztes Programm zur Entwicklung des verstehenden Lesens französischer Fachtexte der Medizin, der Ökonomie und des Rechts. In Berichten zur Französischausbildung von Medizinstudenten (K. Geidel, Universität Leipzig) und zu einem Französischmaterial für Studenten der Agrarwissenschaften (K. Leube, Universität Leipzig) wurden Einblicke in Stand und Probleme der Ausbildung gegeben. Das theoretisch anspruchsvolle auf die Fremdsprachenpraxis gerichtete Seminar soll als Auftaktveranstaltung für eine enge Zusammenarbeit von deutschen und französischen Fachkollegen verstanden werden mit dem Ziel, wissenschaftlich begründete Lösungen der Unterrichtspraxis zur Verfügung zu stellen.

Sigrid Selle.

Stellenausschreibung am Bereich Medizin

Die Stellenausschreibungen erfolgten am Bereich Medizin am 2. Oktober 1993 für das wissenschaftliche Personal und am 4. Oktober 1993 für das sonstige hauptamtliche Personal mit Ausnahme des Pflegedienstes.

Zwei Wochen lang wurden Interessenbekundungen der Mitarbeiter und Bewerbungen von außerhalb des Bereiches Medizin durch das Dezernat Personalwesen entgegengenommen. Während dieser Zeit hatten alle Interessenten Gelegenheit, u. a. in den Räumen des Personalrates in die Stellenbeschreibungen Einblick zu nehmen. Diese Möglichkeit wurde von einer großen Anzahl von Mitarbeitern genutzt, zumal sich damit eine Beratung durch Mitglieder des Personalrates verknüpfen ließ. Inzwischen erfolgte durch das Dezernat Personalwesen eine Sichtung aller Interessenbekundungen, die nunmehr den Kliniks- und Institutsdirektoren sowie den Dezernenten der Verwaltungsbereiche zugeleitet worden sind.

Von dort aus werden die Interessenbekundungen bzw. Bewerbungen des wissenschaftlichen Personals den drei am Bereich Medizin gebildeten Auswahlkommissionen zugeleitet. Diese Kommissionen (Stomatologie, Kliniken und Theoretische Institute) werden von je einem Hochschullehrer geleitet, der nicht der Universität Leipzig angehört. Außerdem gehören den Kommissionen Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter ausgewählter Kliniken und Institute an, die vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst bestätigt wurden. Dazu gehören ferner Vertreter der Personalkommissionen und Fachkommissionen, von denen die Beurteilung der Eignung der Mitarbeiter vorgenommen wurde. Je ein Vertreter des Personalrates wird mit beratender Stimme an den Sitzungen teilnehmen, u. a. um zu gewährleisten, daß bei Erfüllung gleicher fachlicher Voraussetzungen eine Sozialauswahl unter den Interessenten getroffen wird für den nicht auszuschließenden Fall, daß mehr als ein Mitarbeiter sein Interesse für eine bestimmte Stelle bekundet hat. Bei vorliegender fachlicher Eignung wird es selbstverständlich einen Bonus für den bisherigen Stelleninhaber geben müssen,

um zu gewährleisten, daß die in vielen Jahren erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten weiterhin genutzt werden können.

Die Interessenbekundungen des nicht-wissenschaftlichen Personals werden von Besetzungskommissionen bestätigt, denen neben dem betreffenden Kliniks- bzw. Institutsdirektor ein Vertreter der jeweiligen Berufsgruppe (Verwaltungsreferent, Leitende MTA) und weitere Vertrauenspersonen aus der Einrichtung angehören. Auch hier wird ein Mitglied des Personalrates mit beratender Stimme an den Sitzungen der Kommissionen teilnehmen.

Im Vorfeld der Tätigkeit der Auswahl- und Besetzungskommissionen wurde der Personalrat mit einer Reihe von Problemen konfrontiert, die ganz verschiedenen Ursprungs sind und deren Lösung einen Großteil der Arbeit des Personalrates in den nächsten Wochen ausmachen wird. So führt die Entscheidung der Bereichsleitung, eine Stellenausschreibung nicht vorzunehmen, wenn der/die betreffende Mitarbeiter/in nach dem 1.4.1991 Stelleninhaber wurde, zu einer Benachteiligung alteingesessener Mitarbeiter/innen in Einrichtungen, in denen gleichartige Stellen nunmehr wegen mangelnden Bedarfs gestrichen werden. Hier fordert der Personalrat personengebundene Entscheidungen, sog. Überprüfungen von Amts wegen, die in der Regel der höheren Berufserfahrung langjährig beschäftigter Mitarbeiter bei gleicher Qualifikation Rechnung tragen.

In den kommenden Wochen werden durch das Dezernat Personalwesen Änderungsverträge ausgegeben. Bevor Sie diese Verträge unterschreiben, sollten Sie genau prüfen und kontrollieren, ob die Beschäftigungszeit, die Vergütungsgruppe, eine eventuelle Befristung und weitere evtl. vorhandene Nebenabreden genau den vereinbarten Bedingungen entsprechen. Bitten Sie sich Bedenkzeit aus, wenn der Änderungsvertrag nicht Ihren Erwartungen entspricht und nutzen Sie die Möglichkeit, sich vom Personalrat beraten zu lassen.

Die Sprechzeiten des Personalrates Medizin sind dienstags und donnerstags jeweils von 8 bis 16 Uhr. An den anderen Tagen nach Vereinbarung.

Wahlauf Ruf des Vorstandes des Universitätssprecherrats des Akademischen Mittelbaus

Der Wille zur Erneuerung der Universität, im Einzelfall wohl auch die Furcht vor den unkalkulierbaren Folgen des unausweichlichen Personalabbaus, haben Anfang 1991 wissenschaftliche Mitarbeiter aus allen Bereichen der Universität zusammengeführt. Auf der Basis demokratischer Wahlen bildeten sich der Universitätssprecherrat des Akademischen Mittelbaus (URAM) und sein Vorstand. Dieses Gremium setzte sich das Ziel, die Kraft und die Interessen der akademischen Mitarbeiter im Geiste konstruktiver Zusammenarbeit mit den anderen Mitgliedergruppen der Universität, den Hochschullehrern, den Studenten und den sonstigen Mitarbeitern, in den Erneuerungsprozeß einzubringen.

Der Leitgedanke dieses Bemühens war, dem akademischen Mitarbeiter der erneuerten Universität in höherem Maße Verantwortung zu übertragen, als es eine Reform nach dem Vorbild der alten Bundesländer erwarten und befürchten ließ. Ein kleiner Kreis beamteter Professoren in Verbindung mit einer großen Anzahl befristet angestellter wissenschaftlicher Mitarbeiter, vorwiegend mit der eigenen Qualifizierung und Karriere befaßt, wird u. E. den Aufgaben einer modernen Universität mit dem Charakter eines Großunternehmens nicht gerecht. Es fehlt darin das Stück eines Strukturkegels, dessen Spitze die Professoren bilden, das selbst aus qualifizierten und erfahrenen, aber nicht notwendigerweise berufenen Wissenschaftlern besteht. Eine solche Konstruktion halten wir für eine solide, auch wirtschaftlich vertretbare Ausbildung der heute üblichen sehr großen Studentenzahlen in Seminaren, Kursen und Praktika für unverzichtbar.

An der zu reformierenden Universität hatte es, wenngleich aus ganz anderen und nicht zu vertretenden Gründen, einen solchen Stamm gegeben. Diesen Standortvorteil zu bewahren, hatten wir uns zum Ziel gesetzt.

Die Möglichkeiten, Einfluß zu nehmen, waren vielfältiger Natur. Der URAM brachte sich und sein Anliegen sowohl in den Landesverband des Akademischen Mittelbaus Sachsen (LAMS) als auch in die Bun-

desvertretung (BAM) ein. Vorstandsmitglieder kamen in Gremien des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst, des Sächsischen Landtags und in einer Anhörung des Ausschusses für Bildung und Wissenschaft des Deutschen Bundestags zu Wort. Von besonderer Bedeutung aber war, daß sowohl der Rektor der Universität als auch die Prorektoren, der Kanzler und der Senat unsere Mitspracheansprüche akzeptierten. So wurde der Weg frei, um von uns vorgeschlagenen Kolleginnen und Kollegen die Mitarbeit in wichtigen Kommissionen zu ermöglichen (Universitätsverfassung, Hochschulerneuerungsgesetz, Hochschulstrukturgesetz, Sächsisches Hochschulgesetz (SHG), Wahlordnung, Wahlausschuß u. v. a.). Auch zu den Personalräten der Universität besteht eine enge Verbindung.

Mit dem Inkrafttreten des SHG geht gegenwärtig die erste Phase der Erneuerung der Universität zu Ende. Man muß sagen, daß mit den Regelungen des SHG die angestrebte Position des Akademischen Mittelbaus nicht in vollem Umfang erreicht werden konnte. Das Gesetz eröffnet aber auch die Möglichkeit (vergl. §64), den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiter im oben erläuterten Sinn zugunsten von Lehre und Forschung auch als Beruf zu erhalten.

Die Übergangsregelung (§ 158, 3 SHG) erlaubt es, das noch vorhandene Potential erfahrener Mitarbeiter vor der Entlassung zu schützen.

Die Wahlen zu den Fakultätsräten, zum Konzil, Senat und Rektorat stehen bevor. Für die Vertreter des URAM erhebt sich die Frage, wie die von ihm vertretenen Ziele und Initiativen für die Gruppe der akademischen Mitarbeiter der Universität bewahrt und die begonnene Arbeit fortgeführt werden kann.

Auf seiner Sitzung vom 26.10.1993 hat der Vorstand des URAM beschlossen, den Mitarbeitern der Universität folgendes zu empfehlen:

Wählen Sie aus dem Kollegenkreis engagierte und verantwortungsbewußte Persönlichkeiten, die auch Ihre Interessen im Rahmen der Selbstverwaltung der Universität, in Fakultätsrat, Konzil und Senat vertreten können!

Beziehen Sie vor allem die Kollegen in Ihre

Wahlentscheidung ein, die in den vergangenen drei Jahren durch ihren Einsatz eine solche Eignung bewiesen haben!

Aus dem Kreis des Universitätssprecherrates können und werden kandidieren:

Dr. Otmar Asperger (Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie), Dr. Regine Metze (Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie), Dr. Matthias Middell (Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften), Dr. Bernd Milsch (Fakultät für Physik und Geowissenschaften) und Dr. Rolf Müller (Medizinische Fakultät, bisher Beauftragter des Vorstands im Senat).

Aus dem Kreis der Konzilsmitarbeiter sollte sich die neue Interessenvertretung für die Gruppe des akademischen Mittelbaus bilden. Die Universitätsverfassung bietet die Grundlage dafür.

Vorstand des Universitätssprecherrates Akademischer Mittelbau:

Otmar Asperger, Klaus Dähnert, Wolfgang Krüger, Regine Metze, Matthias Middell, Bernd Milsch, Rolf Müller, Wilfried Naumann, Andreas Sommerfeld.

Prof. Dr. habil. Wolfgang Sperber, Direktor der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, beging am 9. Oktober 1993 seinen 65. Geburtstag. Er gehört zu den international geachteten deutschen Slavisten, die nach dem Kriege ihr Studium (wie er in Leipzig bei seinen Lehrern Trautmann, Forßman und Olesch) begannen und sich aktiv in Lehre und Forschung einsetzten. Im Jahre 1961 promovierte Sperber an unserer Universität mit einer noch heute wichtigen Arbeit zur sorbischen Namenforschung im Kamenzer Gebiet, die ihn auch zu grundlegenden Studien über die Zweisprachigkeit anregte. Nach einer Aspirantur habilitierte er sich 1977 mit einer anregenden Untersuchung zur russischen Grammatik. Charakteristisch für seine gesamte Tätigkeit war und ist das Streben, sprachliche Erscheinungen in ihrem theoretischen Gehalt zu erfassen und den Studierenden ein Problembewußtsein zu vermitteln, das sie weiterführt. So hat er selbst seine Interessen auf die Textlinguistik und die Fachsprachenanalyse erweitert und dazu wichtige Veröffentlichungen vorgelegt. International hoch anerkannt ist sein Mitwirken am Slawischen Sprachatlas. Nach der Wende übernahm er das schwere Amt des Direktors der Sektion TAS und trug wesentlich zur Neugestaltung der Slavistik bei. Ihm zu Ehren kamen am 15. Oktober 1993 Slavisten aus ganz Deutschland in Leipzig zusammen, um in einem wissenschaftlichen Kolloquium ihm einen bunten Strauß interessanter Vorträge aus den Arbeitsgebieten des Jubilars darzubieten. Prorektor Prof. Dr. Dr. Wartenberg würdigte in seinen Begrüßungsworten die großen Verdienste, die sich Prof. Sperber in seiner jahrzehntelangen Tätigkeit an unserer Alma mater erworben hat.

Oberarzt Dr. habil. Siegfried Waurick, Leiter des Laboratoriums für Atmungsphysiologie am Carl-Ludwig-Institut, feierte am 29. Oktober seinen 60. Geburtstag. Zu den Gratulanten zählte Rektor Prof. Dr. Weiss, der insbesondere das Engagement von Dr. Waurick für die Erneuerung der Universität würdigte; als Mitglied des Vertrauensausschusses und der Initiativgruppe, später

dann als ständiges Mitglied der Personal-kommission Medizin und jetzt als Vorsitzender der Personalkommission der Universität hat er sich mutig und entschlossen für Veränderungen im Sinne von Demokratisierung und Aufklärung von Verstrickungen eingesetzt und dafür frühzeitig Verantwortung übernommen.

Der gebürtige Geraer wurde nach Staatsexamen (1958), Promotion (1959) und Arbeit am Bezirkskrankenhaus Görlitz Ende 1961 Assistent bei Prof. Drischel am Physiologischen Institut, an dem er, sieht man von einer Tätigkeit als Schiffsarzt ab, die ihn in den Jahren 1966–68 um die halbe Welt geführt hat, bis heute wirkt. 1982 habilitierte er sich mit einer Untersuchung zum Einfluß der Kreislaufsteuerung auf die Atmungsregelung.

Prof. Dr. Reinhold Biskup wurde am 17. Oktober zum Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gewählt. Von 1990 bis 1992 als Gastprofessor an der Universität Leipzig tätig, nahm er 1992 den Ruf auf die Gründungsprofessur für Volkswirtschaftslehre der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an; Gründung des Instituts für Wirtschaftspolitik. Gegenwärtige Forschungsthemen sind Wirtschaftsordnungspolitik, Soziale Marktwirtschaft und Europäische Integration. Reinhold Biskup, Jahrgang 1934, studierte Volkswirtschaftslehre an der Universität zu Köln, 1969 Promotion zum Dr. rer. pol., 1974 Habilitation und Verleihung der *venia legendi* für Wirtschaftliche Staatswissenschaften durch die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Köln, 1960–1977 Assistent von Staatssekretär Prof. Dr. Dr. Alfred Müller-Armack im Institut für Wirtschaftspolitik, 1977 Ruf auf eine Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik der Universität der Bundeswehr Hamburg.

Prof. Dr. Karl Friedrich Reimers erhält in Würdigung seiner Verdienste um den Aufbau des Fachbereichs Kommunikations- und Medienwissenschaften an der Universität Leipzig und seines Engagements an der Hochschule für Fernsehen und Film in München den Hans Bausch Mediapreis 1993

des Süddeutschen Rundfunks. Die Verleihung erfolgt am 29. November 1993 im Sendesaal Villa Berg in Stuttgart.

Prof. Dr. habil. J. Guthke vom Fachbereich Psychologie „W. Wundt“ wurde zum Mitglied des Scientific Advisory Board des neu gegründeten International Center for the Enhancement of Learning Potential in Jerusalem berufen. Das Zentrum dient vor allem der fairen Diagnostik und Förderung der Intelligenz (Lernfähigkeit) von unterprivilegierten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (kulturelle Minoritäten, Immigranten, ungünstige Familienverhältnisse), die mit den üblichen IQ-Tests nicht adäquat beurteilt werden können. Als neuere Diagnostik-Verfahren werden daher sog. Lernpotentialmessungen eingesetzt, deren Konzept vor allem in Israel, in den USA und Deutschland (Psychodiagnostik-Forschungsgruppe in Leipzig) – basierend auf Piaget und Wygotski – entwickelt wurde.

Anzeige

SACK 

**Fachbuchhandlung
& Antiquariat
für**

Recht · Wirtschaft · Steuern

04107 LEIPZIG

Harkortstraße 7

☎ 03 41/2 11 51 91

Fax 03 41/2 11 51 36

In der Ausstellung „Leipziger jüdische bildende Künstler“ treffen wir keineswegs auf eine Ausstellung jüdischer Kunst, wir sehen uns vielmehr einer Ausstellung Leipziger Kunst der Jahre zwischen dem Beginn des 20. Jahrhunderts und 1933 gegenüber, jedenfalls eines Teils derselben. Von diesem aber gilt, daß dank der Verdrängung durch die nationalsozialistische Kunstpropaganda und durch die Maßnahmen der Verfolgung auch der Kunstwerke, die aus öffentlich zugänglichen Örtlichkeiten entfernt werden mußten, und darunter sind keineswegs allein die Museen zu verstehen, sondern gleichrangig etwa Theater und Bibliotheken – für Leipzig heißt das z. B. die Entfernung der Skulpturen von Rudolf Saudek aus den Foyers des Alten wie des Neuen Theaters und aus den Wandelgängen der Deutschen Bücherei – Werke und Schöpfer einem dauernden Vergessen anheimgegeben werden sollten. Leider reichen die Wirkungen dieses schändlichen Vorgehens gegen deutsche Kunst unseres Jahrhunderts weit über die Existenz jenes großsprecherisch so genannten „Dritten Reiches“ hinaus – bedauerlicherweise bis in unsere Tage. Denn bislang ist der Rehabilitation der sog. „entarteten“ Künstler keineswegs die Wiedereingliederung der als „volksfremd“ und „nichtarisch“ seit den „Nürnberger Gesetzen“ ausgegrenzten deutschen Künstler gefolgt.

Für die Leipziger Kunst der zwanziger Jahre vollzieht diesen Schritt die Ausstellung im Kroch-Haus. Sie gibt der Leipziger Kunstgeschichte nicht allein einen Teil der ihr zugehörigen Künstler zurück, sondern weist mit Nachdruck darauf hin, daß zu ihnen nicht allein die Künstler regionaler, sondern auch nationaler und europäischer Bedeutung gehörten. Wie tief sitzend dieses Vergessenmachen wirkt, wird wohl nirgends deutlicher als am Beispiel des vielseitig tätigen Hugo Steiner-Prag (1880 Prag – 1945 New York), der von 1907 an 26 Jahre an der Leipziger Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe wirkte und entscheidenden Anteil an der Weltgeltung der Leipziger Buchkunst der zwanziger Jahre hat, der als Krönung seines Wirkens 1927 die Internationale Buchkunst-Ausstellung initiierte und zwischen 1909 und 1932 neben anderem

zahlreiche Aufführungen des Leipziger Schauspiels im Alten wie der Oper im Neuen Theater als Bühnenbildner ausstattete. Dennoch kann nicht behauptet werden, daß sein Name sowie eine Kenntnis von der Bedeutung seines Werkes heute über einen kleinen Kreis der Kenner hinaus verbreitet wären, vielmehr fehlt er sogar in Kunstlexika.

Festzustellen ist auf jeden Fall, daß die in der Ausstellung des Jahres 1993 zusammengefaßten Künstler nicht deshalb im Kroch-Haus vereint sind, weil sie eine Künstlergruppe gebildet hätten oder sonst durch programmatische Ideen miteinander verbunden gewesen wären. Nichts wäre falscher als diese Annahme. Sie sind vielmehr durch äußere Unterschiede voneinander getrennt, solchen der künstlerischen Haltung, des religiösen Bekenntnisses oder der politischen Stellung. Zusammengeschlossen haben sie allein die Zwangsmaßnahmen während der nationalsozialistischen Diktatur. Diese erklärte sie zu Fremden und leitete dann nach der Diffamierung die Verfolgung ein. Vorher verstanden sie sich als bildende Künstler und Bürger Leipzigs, die vielfältig mit der Stadt und ihrem kulturellen Leben verbunden waren: als Mitglieder von Kunst- und Künstlervereinen, als Vorstände und Organisatoren bedeutender, regelmäßig wiederkehrender Kunstausstellungen, als Auftragnehmer großer Leipziger Verleger und als Porträtisten des Leipziger Bürgertums. Geboren in der Ukraine, in Polen, in Böhmen wie in Leipzig, ausgebildet in den Kunstzentren Deutschlands, in München, Düsseldorf oder Berlin, aber gleichermaßen in Leipzig, bildeten sie mindestens seit dem Ende des I. Weltkrieges einen Teil der Leipziger Kunst unseres Jahrhunderts. Diese Ausstellung stellt das Bewußtsein für diese Tatsache wieder her. Zu hoffen bleibt, daß die kunstinteressierte Öffentlichkeit in Leipzig von nun an mit Selbstverständlichkeit diese Künstler wieder einreihet in die Schar der Künstler, denen Leipzig ab den zwanziger Jahren auch den Ruf einer Kunststadt und nicht nur den einer Musikstadt verdankt.

Das gilt nicht allein für die seinerzeit weit bekannten Rudolf Saudek, den Bildhauer, oder für Eduard Einschlag, den Maler, der Pariser Anregungen nach Leipzig verpflanzt



hat, oder den universell tätigen Gestalter (wahrscheinlich würde man heute sagen: Designer) Hugo Steiner-Prag. Weitaus mehr trifft das auf Künstler zu, die durch die Ausstellung im Kroch-Haus sozusagen wieder auferstanden sind: auf Abraham Jaskiel (1894 Czenstochau – 1987 Haifa/Israel), mit dessen Namen sind weder verlässliche biographische Daten verbunden noch die Kenntnis von künstlerischen Werken. Dank der Leihgaben seines Sohnes Amos Yaskil kann man sich nun in der Ausstellung von der malerischen Haltung und Qualität Abraham Jaskiels überzeugen, der 1932 in einer autobiographischen Skizze seinen Weg aus einem Elternhaus streng religiöser Bindung an die Kunstakademien nach Dresden und Leipzig schilderte und anfügt: „Durch viele Städte Deutschlands kam ich, bis ich schließlich in Leipzig seit dem Jahre 1920 Fuß zu fassen suchte. Auch hier besuchte ich die Akademie, aber auch nur kurze Zeit; die Extragebühren waren nicht aufzubringen ... So war ich gezwungen, mein erlerntes Handwerk (als Anstreicher) wieder auszuüben, von einem Meister zum anderen wandernd. Jedoch meine plötzlich eingelegten Feiertage wollten sich die wenigsten gefallen lassen. Zu häufig packte mich die Lust zum Malen, da vergaß ich einfach, die Arbeitsstätte aufzusuchen. Mit Leinwand und Malkasten bepackt zog ich in die Stadt oder ins Freie und malte darauf los. Ich bin

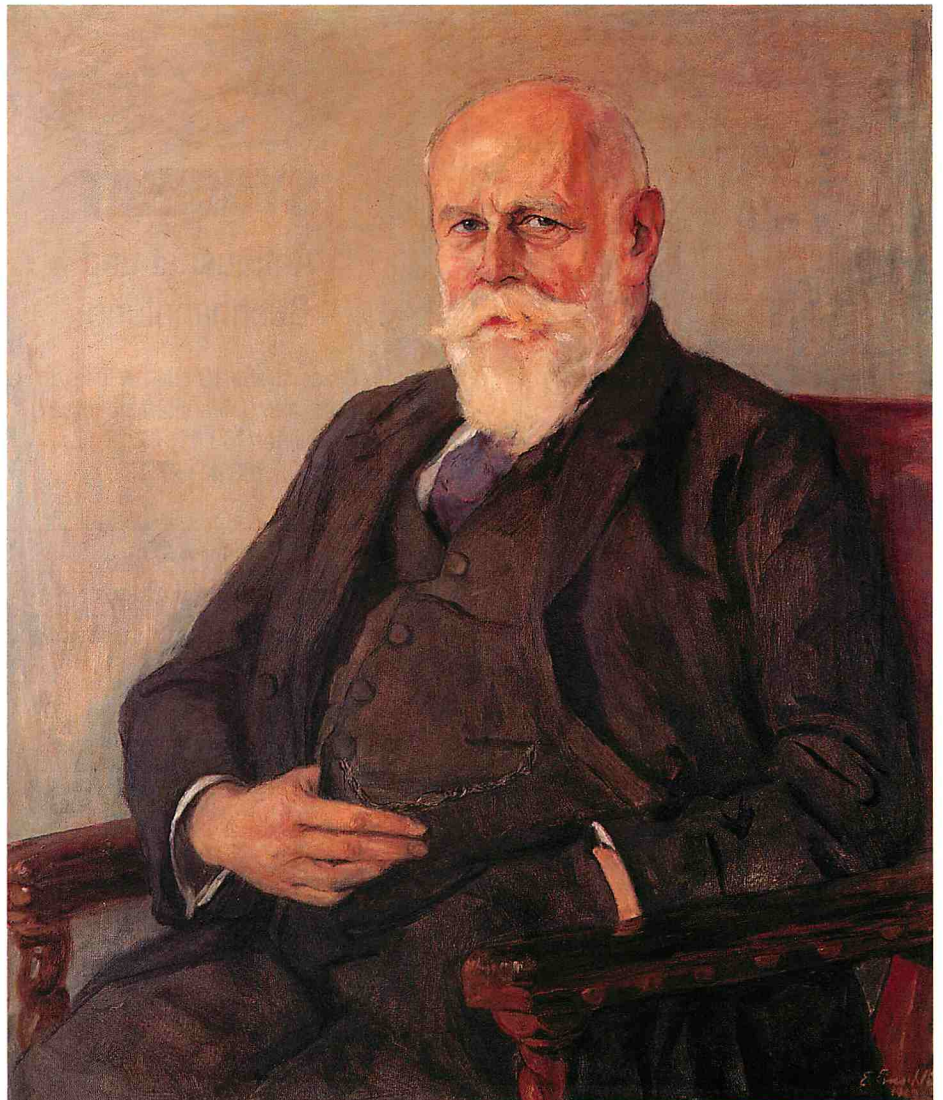
Eduard Einschlag (1879 Leipzig – wahrscheinlich 1939 im Warschauer Ghetto)
 Bildnis von Prof. Dr. Karl Sudhoff.
 1923 Öl/Leinwand. 100 x 84 cm
 Inventar-Nr.: 1951/395

also, wenn man so sagen will, als Autodidakt zu bezeichnen.“

Vollständig vergessen war bis zur Ausstellung, daß der Maler und Radierer Ernst Kaufmann bis zu seinem Tode 1964 in Leipzig lebte und künstlerisch tätig war, nachdem er die Verschleppung nach Theresienstadt im Februar 1945 überlebt hatte. Von seinem Sohn sorgsam bewahrt, ruhte ein umfangreiches künstlerisches Lebenswerk im Verborgenen, zu dem auch die zeichnerische Dokumentation des Lebens in Theresienstadt gehört. Ein Künstler, der bereits 1932 von sich bekannte: „Frei von jeder Tendenz, sei sie nun politischer oder sonstiger Art, die oft im Leben und Aufstieg mancher Künstler eine größere Rolle spielt als ihr wirkliches Können, gehe ich den Weg, den mir meine innere Überzeugung vorschreibt: an mir selbst weiter zu arbeiten, die künstlerischen Ausdrucksformen immer weiter zu steigern und damit auch meiner menschlichen Vervollkommnung näherzukommen.“

Zweifellos ist die Ausstellung im Kroch-Haus aller Aufmerksamkeit wert, vielleicht auch als Auftakt zu einer Neubewertung der Leipziger bildenden Kunst zwischen dem I. Weltkrieg und dem Beginn der Nazidiktatur in Deutschland.

Rainer Behrends



Erscheint in diesen Tagen
Elisabeth Voigt (1893 – 1977)

Gemälde, Zeichnungen und Druckgrafiken
 Katalog der Ausstellung zum 100. Geburtstag
 im Ausstellungszentrum Kroch-Hochhaus
 Herausgegeben von der Kustodie der Universität Leipzig
 Erscheint im Universitätsverlag Leipzig
 Format: 210 x 200 mm
 Umfang: ca. 90 Seiten mit
 ca. 100 Abbildungen, davon 64 vierfarbig
 Preis: DM 19,80
 ISBN:

Bestellen Sie jetzt
 zum Subskriptionspreis
 (bis 15. Dezember 1993)
 von DM 15,00

Coupon einsenden an:

_____	Universitätsverlag
Absender	
_____	Leipzig
Name	
_____	Augustusplatz 10
Straße	
_____	04109 Leipzig
Ort	

Aus dem Buchhandel

Immanuel Geiss Geschichte griffbereit

Epochen · Daten · Personen
Begriffe · Schauplätze
Staaten · Register

6 Bände plus Registerband
im Schuber.

erhältlich zum Subskriptionspreis bis
31.3.1994: **DM 98,-** in der

**Universitäts-
buchhandlung
Leipzig**



SYNDIKAT

Antiquariat und
Buchhandlung

Grassstraße 10 · 04107 Leipzig
(Nähe alte Universitätsbibliothek)
Telefon (03 41) 27 18 17
Fax (03 41) 27 18 07

Wir bieten

Bücher zu reduzierten Preisen
auf den Gebieten der
· Geisteswissenschaften
· Kunst
· Belletristik
kostenlose Bibliographien

Wir kaufen

Ihre Bücher zu vernünftigen
Preisen

Sie finden

in unserem großen Sortiment
bestimmt das, was sie suchen.

SACK

Fachbuchhandlung & Antiquariat
Recht · Wirtschaft · Steuern

Unser Angebot:

Reprint „Karte des im DEUTSCHEN
REICHE geltenden Privatrechts
vor 1900“, vierfarbige Reproduktion

Blatt-Version **DM 10,-**
Im Holzrahmen,
hinter Glas **DM 95,-**

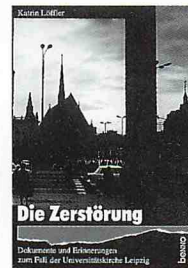
04107 LEIPZIG
Harkortstraße 7
☎ 03 41/2 11 51 91
Fax 03 41/2 11 51 36

Der Hintergrund zu einem beispiellosen Akt der Zerstörung

Katrin Löffler

Die Zerstörung

Dokumente und Erinnerungen zum Fall der
Universitätskirche Leipzig – Das Buch beleuchtet
die Vorgeschichte der Sprengung der traditions-
reichen Universitätskirche vor 25 Jahren.



240 Seiten, 60 Abb.
Broschur
ISBN 3-7462-1068-2
DM 24,80

benno
VERLAG
LEIPZIG

Christliche Politiker zu Problemen unserer Zeit

Reden und Aufsätze vom Minister für Kunst und
Wissenschaft in Sachsen über die Probleme der aus-
gehenden DDR und die Aufgaben nach der Einheit.



212 Seiten
Broschur
ISBN 3-7462-1058-5
DM 28,-

WEGE
und
Mauern
benno
VERLAG
LEIPZIG

BÜCHER für Studium Beruf Forschung

10 000 Titel ständig am Lager · täglich Neuzugänge
Beschaffungsservice: 500 000 Titel im Angebot
Heute bestellen · übermorgen abholbereit
Telefonische Bestellaufnahme für Stammkunden

Testen Sie unsere Leistungsfähigkeit!



UNIVERSUM
Karl-Liebknecht-Str. 105
04275 Leipzig
Telefon: 32 33 10

Mo.–Fr. 9.00 – 12.30 Uhr und 13.30 – 18.00 Uhr
Sa. 9.00 – 12.00 Uhr

ZENTRALANTIQUARIAT LEIPZIG GMBH

Antiquariat Talstraße/Brüderstraße

04103 Leipzig · Telefon 2 16 17 28
Geistes- und Naturwissenschaften,
verlagsneue medizinische Literatur, Grafik, DDR-Literatur

Leipziger Antiquariat

Ritterstraße 16 · 04109 Leipzig · Telefon 20 97 92
Geisteswissenschaften, verlagsneue Literatur

Musikalienantiquariat

Thomaskirchhof 15 · 04109 Leipzig · Telefon 28 94 06
Musikliteratur, Noten, Schallplatten, Kassetten, CD's